



universität  
wien

# Diplomarbeit / Diploma Thesis

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma's Thesis

## Ursprünge und Wirken der paläokonservativen Bewegung in den USA

verfasst von / submitted by

**Enno Lindemann**

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the  
degree of

**Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / A 190 344 313  
Degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Lehramtsstudium UF Englisch, UF Geschichte, Sozialkunde  
Degree programme as it appears on und Politische Bildung  
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor: ao. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt

# Vorbemerkungen

An dieser Stelle danke ich in erster Linie meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben. Außerdem danke ich allen, die mich während des Studiums begleitet haben sowie Prof. Höbelt für die Betreuung, bei der er mir immer mit hilfreichen Ratschlägen zur Seite stand, mir aber auch den nötigen Freiraum gelassen hat, um eigenen Forschungsrichtungen nachzugehen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>1 Definition und ideologische Ursprünge des Paläokonservatismus</b>	<b>6</b>
<b>2 Gesellschaftlicher und politischer Wandel unter Kennedy und Johnson</b>	<b>14</b>
Johnson-Präsidentschaft und ihre Auswirkungen . . . . .	16
Traditioneller Konservatismus im Lichte der kulturellen Revolution . . . . .	18
Goldwater-Bewegung 1964/65 und temporäre Einheit der Konservativen . . . . .	19
Traditionalisten und Goldwater . . . . .	22
Neue regionale Wahl- und Parteilanzen . . . . .	25
<b>3 Konservativer Backlash, Faktionalisierung oder Neuaufstellung der Konservativen? Nixon und die 1970er-Jahre</b>	<b>27</b>
Ford und Carter . . . . .	35
New Right, New Party, Neoconservatism? . . . . .	38
Institutionalisierung des paläokonservativen Lagers . . . . .	46
Rockford Institute und <i>Chronicles</i> . . . . .	46
<b>4 Reagan-Präsidentschaft: (Mes)Alliance der Konservativen</b>	<b>49</b>
Institutionalisierung des Neokonservatismus . . . . .	53
Paläokonservative Politik unter Reagan . . . . .	54
Hintergrund: Jesse Helms, John P. East und Strom Thurmond . . . . .	55
Abtreibung . . . . .	57
Nominierung am Supreme Court . . . . .	57

Schulgebet . . . . .	58
Martin Luther King Day . . . . .	59
Patrick Buchanan . . . . .	62
<b>5 (Paläo)Konservative Differenzen</b>	<b>66</b>
Gescheiterte Bradford-Ernenennung . . . . .	66
Paläos und Libertäre . . . . .	68
Kontroversenjahr 1986 . . . . .	70
<b>6 Paläokonservative Reorientierung</b>	<b>78</b>
Antisemitismus-Vorwürfe . . . . .	84
Buchanan vs. Bush 1992 . . . . .	87
Abkehr vom Konservatismus . . . . .	91
<b>Fazit</b>	<b>96</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>97</b>
<b>Abstract (Deutsch)</b>	<b>108</b>
<b>Abstract (Englisch)</b>	<b>109</b>

# Einleitung

Das nach dem Zweiten Weltkrieg beginnende sogenannte amerikanische Zeitalter hat nicht nur zu geopolitischen und global-ökonomischen Umwälzungen in Europa geführt, sondern auch in den Vereinigten Staaten einen politischen Paradigmenwechsel begründet: Die USA wurden von einem Hegemon auf dem amerikanischen Kontinent zu einem westlich-transatlantischen Hegemon. Auch innerhalb des Landes fand ein Wandel statt. Spätestens die kulturelle Revolution der 1960er, die sich durch den Erfolg der Bürgerrechtsbewegung und dem kulturell dominierenden *Liberalism* auszeichnet, machte deutlich, dass die politische Landschaft und die politischen Ideologeme der USA um 1965 nur noch wenig mit jenen der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zu tun hatten. Die Prinzipien des Isolationismus, die Dezentralisierung der staatlichen Macht und die prägende gesellschaftliche Rolle des Christentums waren zwar keineswegs aus der Mentalität und Etikette der amerikanischen Bürger und Politiker verschwunden, aber einem anderen Selbstverständnis gewichen. Doch auch nach 1965 gab es eine politische und kulturelle Opposition zu den gesellschaftspolitischen Entwicklungen, die dabei weiterhin Forderungen nach weniger Internationalismus, weniger staatlicher Wohlfahrt oder einer Stärkung der christlichen Tradition in der amerikanischen Gesellschaft in jeweils unterschiedlichem Maße aufstellten. War diese vor den 1960ern noch institutionell und politisch unorganisiert, so formierte sich aus ihr in den 1980ern in Reaktion jene konservative Bewegung, die heute als paläokonservativ bezeichnet wird. Von ihren Wurzeln, ihrer Organisation und ihrer Einflussnahme auf die amerikanische Politik handelt diese Arbeit.

Das Hauptanliegen ist es, folgende Fragen zu beantworten: Erstens, wodurch zeichnen sich die Paläokonservativen aus und wie unterscheiden sie sich von anderen politischen Strömungen innerhalb der amerikanischen Rechten? Zur Beantwortung

dieser Frage ist es notwendig, die ideengeschichtlichen Ursprünge des Paläokonservatismus zu skizzieren. Anschließend wird der Kampf um die ideologische Hegemonie im konservativen Spektrum der US-Politik nach 1965 nachgezeichnet. Konservatismus in den USA hatte vor den 1960ern eine geographisch und kulturell vielfältige Tradition, die zudem je nach Region in unterschiedlichen Parteien verortet war. Die Grundzüge dieser Vorgeschichte können nur ansatzweise beschrieben werden, sind aber nicht unbedeutend zum Verständnis, nicht zuletzt weil beispielsweise die konservativen und einst demokratisch wählenden Südstaaten für Paläokonservative einen ideologischen und institutionellen Anker darstellten, aber auch, weil etwa der Einfluss der katholischen Traditionalisten auf die Bewegung groß war.

Gemeinhin wird die These vertreten, dass die Entstehung der paläokonservativen Bewegung eine Reaktion auf den Neokonservatismus war. Dies trifft zwar insofern zu, als dass damit ein Anlass zur Gründung eigenen institutionellen Abgrenzung gegeben wurde. Ein wichtiger Grund ist aber auch im Scheitern der konservativen Traditionalisten in den 1960ern und 1970ern zu sehen, die eine Fusion mit libertären Strömungen eingingen, ohne dabei ihre eigenen Anliegen politisch wirksam zu artikulieren. Um diese These zu belegen, werden dem US-Konservatismus ab den 1960ern die ersten Kapitel der Arbeit gewidmet.

Was das praktische Handeln der paläokonservativen Bewegung betrifft, so wird in dieser Arbeit ein Hauptaugenmerk auf die Kooperation und Abgrenzung der Paläokonservativen gegenüber konkurrierenden Gruppen - den Neokonservativen und der New Right in den 1980ern - gelegt. Welche Amtsträger unterstützten das paläokonservative Lager um ihre Ideen in politische Maßnahmen umzusetzen, welche Kompromisse mussten aus letztendlich wahltaktischen Gründen eingegangen werden und wie wurde gleichzeitig mit der neokonservativen und religiös-aktivistischen Konkurrenz im eigenen Umfeld umgegangen?

Die Mesalliance zwischen Paläos, Neocons und in geringerem Maße Libertären führte schließlich zur Abgrenzung vom klassischen Liberalismus und vom ihrer Ansicht nach usurpierten Konservatismusbegriff. Was waren die Auslöser dieser Debatten, wie beeinflussten sie das Selbstverständnis und die politischen Einflussmöglichkeiten? Die Arbeit schließt mit den 1990er-Jahren ab, was vor allem mit ebenjener Reorientie-

rung des Paläokonservatismus begründet ist und damit auch mit der Transformation der alten Bewegung in eine neue Richtung. Es verbleibt Politikwissenschaftlern oder Historikern in einigen Jahrzehnten, die naheliegende Frage zu beantworten, welche Rolle Paläokonservatismus in Phänomenen der heutigen amerikanischen Politik spielt. Im Rahmen dieser Diplomarbeit wäre dies sowohl aufgrund der Quellenlage, als auch aufgrund der Länge nur schwer zu beantworten. Kaum von der Hand zu weisen ist, dass die Theorielastigkeit der Paläokonservativen zur Tradierung vieler Standpunkte beitrug, die ohne sie kaum noch Vertretung in der amerikanischen Politik fänden: Mit der Tea-Party-Bewegung fand sich auch in jüngster Zeit Opposition zu Themen wie Abtreibung oder überbordender Zentralisierung. Die Debatte über die einflussreiche, aber nicht demokratisch legitimierte Bürokratie, die Paläos immer wieder äußerten, erinnert stark an die Debatte über den *deep state* während der Trump-Präsidentschaft. Die sogenannte Alt-Right (Alternative Right) befürwortet identitäre Politik für weiße Amerikaner und stellt damit selber den Anspruch, das, was Paläokonservative ihrer Meinung nach implizit gesagt haben, wenn sie von der Bewahrung christlicher oder europäischer Tradition sprachen, in explizites Handeln umzusetzen. In allen Fällen wird deutlich, dass eine nähere Betrachtung der Paläokonservativen zum Verständnis aktueller amerikanischer Entwicklungen beiträgt. Manche gehen sogar so weit, paläokonservatives Denken als unerlässlich für das Verständnis aktueller US-Politik zu sehen.<sup>1</sup>

Methodisch muss die übliche Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärliteratur besonders genau getroffen werden: Zunächst werden mithilfe der Sekundärliteratur die historisch-politischen Entwicklungen der US-Politik allgemein und die diskutierten politischen Ereignisse im Einzelnen nachgezeichnet. Teilweise besteht ein schmaler Grat zwischen Primär- und Sekundärliteratur, etwa im Fall von Gottfrieds und Flemings *The Conservative Movement*. Vor allem wenn es um das Selbstverständnis bzw. die Darstellung ihrer eigenen Positionen geht, werden Quellen paläokonservativer Autoren bzw. Institutionen als Primärquellen betrachtet und entsprechend kritisch mithilfe der Sekundärliteratur hinterfragt. Auch später erschienene Schriften, wie etwa die Werke des paläokonservativen Präsidentschaftskandidaten Patrick Buchanans, dienen deshalb nur als Primärliteratur und als Anstoß für wei-

---

<sup>1</sup>Belkovich 2013, S. 1, 3.

tere Recherchen in die von ihm angesprochenen Themen und Ereignisse. Umgekehrt mussten auch andere Darstellungen des amerikanischen konservativen Lagers immer dann mit Vorbehalt gelesen werden, wenn deutlich wurde, dass sich der Autor selbst aus einer bestimmten (z.B. neokonservativen) Perspektive heraus zum jeweiligen Thema geäußert hat.

Als Primärquellen dienen außerdem Publikationen von Paläokonservativen wie etwa die Zeitschriften *Chronicles* und *Modern Age*, offizielle Dokumente sofern verfügbar (etwa aus der Zeit der Nixon- und Reagan-Administration) sowie Veröffentlichungen von ideologisch dem traditionellen Konservatismus nahestehenden Organisationen, etwa des Rockford Institutes. Als Sekundärliteratur wird auf bestehende Arbeiten zur Entwicklung des amerikanischen Konservatismus und der amerikanischen Politik im Untersuchungszeitraum zurückgegriffen.

Bei der Beantwortung der Forschungsfragen muss überdies bedacht werden, dass das Zuschreiben von Begriffen wie „paläokonservativ“, „neokonservativ“, „populistisch“, „*traditionalist*“, „*hard right*“ usw. den Forschenden vor die methodologische Frage stellt, welche Definition oder Rubrizierung bestimmter Denkschulen oder Organisationen angewendet wird. Üblicherweise beanspruchte jede Fraktion innerhalb des Lagers für sich, die „*true conservatives*“ zu sein. Es verbleibt politologischer ausgerichteten Arbeiten, die Frage zu beantworten, wer Anspruch auf die Vertretung des „echten“ amerikanischen Konservatismus erheben kann, sofern eine Beantwortung dieser Frage überhaupt möglich ist. Für die Zwecke dieser Arbeit wird also eine relative Definition von paläokonservativ angewendet, bei der all jene Politik als paläokonservativ und all jene Personen als Paläokonservative gelten, die von anderen zur gegebenen Zeit so bezeichnet wurden und diese Bezeichnung auch selber verwendet oder zumindest akzeptiert haben. Für den Zeitraum von Goldwaters Kandidatur bis zur Reagan-Präsidentschaft war üblicherweise die Rede von Traditionalisten oder bei aktiven Politikern von der „Alten Garde“. Teilweise gab es Überschneidungen mit den Libertären. Aus diesen Gruppierungen entstand in den 1980ern die paläokonservative Bewegung, weshalb die zuvor existierenden Strömungen trotz vieler personellen und ideologischen Überschneidungen mit dem Paläokonservatismus als traditionalistisch bezeichnet werden.



In den Kapiteln zum US-Konservatismus bis 1980 steht die Entwicklung der konservativen Bewegung im Kontext der jeweiligen US-Administration im Vordergrund, denn nur im Zusammenhang mit z.B. dem *fusionism* der 1960er und 1970er, den Enttäuschungen der Nixon-Zeit und dem Entstehen weiterer *special interest groups* innerhalb der amerikanischen Rechten kann das Entstehen der Bewegung nachvollziehbar gemacht werden. Ab der Reagan-Wende 1980 wird vermehrt auf Quellen zurückgegriffen, die Aufschluss über die interne Organisation sowie die internen Debatten der Paläos geben. In die darauffolgende Zeit der Bush-Administration fällt der Höhepunkt des paläokonservativen Einflusses auf den politischen Diskurs in den USA, aber auch die internen ideologischen Dispute waren hier am größten, wie zu zeigen sein wird.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup>Im Sinne eines unproblematischen Leseflusses werden nur Publikationen sowie jene fremdsprachlichen Ausdrücke kursiv gesetzt, die im Deutschen keine passende Entsprechung finden, bspw. *lunatic fringe*, nicht jedoch bekannte oder leicht verständliche Ausdrücke wie New Deal oder Namen wie das Rockford Institute.

# Kapitel 1

## Definition und ideologische Ursprünge des Paläokonservatismus

Beim Lesen früher paläokonservativer Autoren fällt zunächst einmal die häufige Bezugnahme auf die europäische traditionelle sowie auf die klassisch liberale Philosophie Englands auf. Von Paläokonservativen wurden neben den amerikanischen Founding Fathers vor allem Edmund Burke und Russell Kirk, Traditionalist und intellektueller Wegbereiter des Paläokonservatismus, immer wieder als wesentliche Einflüsse genannt.<sup>1</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten amerikanische Konservative den Begriff des Konservatismus für sich redefinieren, da die alten Koordinaten des Isolationismus und des Minimalstaates nicht mehr galten.<sup>2</sup> Teilweise wird sogar erst für die 1950er-Jahre vom Entstehen eines ernstzunehmenden Konservatismus mit politischer Machtambition ausgegangen.<sup>3</sup>

Für die späteren Paläokonservativen wurde 1953 mit *The Conservative Mind*<sup>4</sup> ein

---

<sup>1</sup>Kirk 1999, S. 64.

<sup>2</sup>Nash 2014, S. xv. Es kann infrage gestellt werden, ob sie dies jemals taten, wenn man bspw. die amerikanischen Interventionen in Kuba oder die Beteiligung am 1. Weltkrieg betrachtet - für die Konservativen waren sie dennoch ein lange währendes Prinzip, das auch in der Zwischenkriegszeit und während des 2. Weltkrieges von einem Teil der Republikanischen Partei vertreten wurde.

<sup>3</sup>So etwa bei Phillips 1983, S. 40: „As of the late 1950s, the conservative movement in the United States was of little significance, politically or intellectually.“Hier sollte aber nicht unerwähnt bleiben, dass Phillips selbst sich als Anhänger der New Right sieht und deshalb nicht ganz frei von ideologischen Motiven bei dieser Behauptung ist.

<sup>4</sup>Russell Kirk (1954). *The Conservative Mind*. London: Faber und Faber.

Werk veröffentlicht, in dem Russell Kirk den Versuch vornimmt, britischen und amerikanischen Konservatismus im 20. Jahrhundert zu definieren. Mit Verweis auf amerikanische und britische Konservative des 18., 19. und 20. Jahrhunderts werden in *The Conservative Mind* viele Positionen theoretisch fundiert, die zuvor von der amerikanischen Old Right (s.u.) politisch vertreten wurden. Für Kirk war Edmund Burke der wichtigste Vordenker. Er beruft sich auf seine Definition des Konservatismus, indem er die Prinzipien der individuellen Freiheit, niedriger Steuern, der Skepsis gegenüber den britischen „ventures abroad“ sowie Garantie des Privatbesitzes zitiert.<sup>5</sup> Konservatives Denken ist laut Kirk immer anti-egalitär.<sup>6</sup> Außerdem nennt er Glauben an Transzendenz und damit Ablehnung einer primär rationalen Weltanschauung und Befürwortung von Hierarchie als Eigenschaften des Konservativen. Innovationen seien nur dann hilfreich, wenn sie zur Traditionswahrung dienen und sich nur langsam durchsetzen.<sup>7</sup> Laut Gottfried und Fleming, zwei weiteren Paläokonservativen, äußert sich diese Haltung in der Gegnerschaft zum abstrakten Universalismus, den insbesondere die amerikanische Rechte seit jeher vertrete.<sup>8</sup> In paläokonservativen Publikationen wird dabei häufig auf die Gründungsväter und die Gründungsprinzipien Amerikas verwiesen, nicht nur zu rhetorischen Zwecken, sondern aus authentischer Überzeugung, in den US-amerikanischen Ursprüngen die Lösung für viele Probleme zu finden. Paläokonservative sind sich der fehlenden aristokratischen Tradition in den USA bewusst.<sup>9</sup> Dieser Regress in die Vergangenheit führte sie aber notwendigerweise zu jenen ideologischen Postulaten, die im Wesentlichen dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts entsprechen, und gerade darum wurde der traditionelle Konservatismus, wie er um 1950 entstand, häufig mit jenen identifiziert, die nach späterem und heutigem Verständnis eher als Gallionsfiguren der klassisch Liberalen gelten.<sup>10</sup> Paläokonservative sind sich dieses Paradoxons auch durchaus bewusst, und bspw.

---

<sup>5</sup>Kirk 1954, S. 23.

<sup>6</sup>Ebd., 17f.

<sup>7</sup>Ebd., 17f.

<sup>8</sup>Paul Gottfried 1988, S. xi.

<sup>9</sup>Von Kritikern wurde den Traditionalisten deshalb vorgeworfen, einen Pseudokonservatismus zu vertreten, der vor allem auf Paranoia und Angst vorm Statusverlust der katholischen Minderheit beruhe, siehe etwa Hofstadter 1963a, 64f., 76.

<sup>10</sup>So schreiben bspw. Kazin et al: „No wonder essayist Albert Jay Nock, near the war’s end, dubbed ‚The Remnant‘ those like himself who continued to keep the traditional mode of conservatism alive.“ (Maurice Isserman 2000, S. 215). Andere Autoren haben jedoch auch auf die Rolle der katholischen Minderheit in der Entwicklung des Nachkriegskonservatismus hingewiesen, siehe Allitt 1993.

Burnham stimmte Hartz in seiner Einschätzung zu, dass die liberale Tradition die einzige amerikanische Tradition sei.<sup>11</sup> Mit Blick auf Europa sehen Paläokonservative hier einen Vorteil bspw. bei der französischen Nouvelle Droite bzw. der europäischen Neuen Rechten, die sie auch teilweise zitieren, wenn sie sich gegen Universalismus und Egalitarismus aussprechen.<sup>12</sup> Der österreichische konservative Publizist Erik von Kühnelt-Leddihn kritisiert das Fehlen eines proaktiven Impetus', wie ihn die Vertreter der Konservativen Revolution in den 1920ern besaßen:

Aus ihrer Abneigung gegen Utopien und Ideologien haben die amerikanischen Konservativen sich zumeist eher „destruktiv“ als „konstruktiv“ gebärdet: sie lieferten und liefern immer noch eine oft brillante und wahrhaft formvollendete, zum Teil auch ätzende Kritik der Linken, aber sie geben der Nation keine Alternativen, keine neu-alte Vision. Sie machen größtenteils Literatur (Kuehnelt-Leddihn 1973, S. 149)

Ohne die Frage, weshalb der US-Konservatismus in den ersten drei Dekaden nach dem 2. Weltkrieg so konturlos war, hier weiter vertiefen zu können, wird im Folgenden versucht, die Ursprünge paläokonservativen Denkens in dieser Zeit zu verorten.

Zieht man Phillips Rubrizierung des Vorkriegs-Konservatismus in Betracht, so treffen weitestgehend die „erztraditionelle“ sowie die Gruppe der „repentant Communists“ auf die Paläokonservativen zu.

If one looks at [...] the history of the U.S. conservative movement, a full half are either (1) repentant former Communists or [...] archtraditionalist upper-middle-class Catholics entranced by tradition, age-old ritual and the nineteenth-century English Catholic gentility of G.K. Chesterton, Cardinal Newman, et al. [...]. On the fringes, elements of the movement went so far as to derogate the modern age, espousing the 'remnant' theory of Albert Jay Nock, a minor theorist of the early twentieth century, or deploring 'gnosticism', the divinization of society and government.<sup>13</sup>

Verbunden ist diese Charakterisierung des Paläokonservatismus, der lediglich der Südstaaten-Aspekt fehlt, mit einer vernichtenden Einschätzung ihrer Erfolgchancen seitens Phillips: „A band of thinkers less likely to command mass loyalties or organize a mass popular movement in the United States could hardly be imagined.“<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup>Breckheimer 1992, S. 18, siehe auch Burnham 1964, S. 58.

<sup>12</sup>Siehe bspw. Paul Gottfried 1988, S. xi.

<sup>13</sup>Phillips 1983, S. 41.

<sup>14</sup>Ebd., S. 41.

Auch in Fragen der Religion und gesellschaftlicher Traditionen blicken Paläos in das prä-industrialisierte England. Laut Kirk sind die Werte der Amerikaner, „was immer ihre völkische Herkunft sein mag [...] in bezug auf verfassungsmäßige Regierung, Privatbesitz, lokale und private Rechte, politisches Gemeinwesen, öffentliches Verhalten, innerfamiliäre Beziehungen, ja selbst die physische Ordnung einer zivilisierten Lebenshaltung [...] in Grund [sic] alle von britischen Vorbildern abgeleitet“.<sup>15</sup> In der späteren Entwicklung des Paläokonservatismus wird dies von einigen Paläokonservativen, etwa Samuel Francis, relativiert, der die Bedeutung von ethnischen Eigenheiten weitaus stärker als Kirk betont. Den libertären Elementen in der Bewegung war das Primat der ökonomischen Freiheiten wiederum wichtiger als der Wertekonsens in Bezug auf Moral und Kultur, was zu den Verwürfnissen zwischen Paläokonservativen und Libertären geführt hat.

Paläokonservative waren während des Kalten Krieges ebenso antikommunistisch wie andere Teile der amerikanischen Rechten, wobei ihre Kritik am Kommunismus im Grunde nicht auf freier Marktwirtschaft als Gegenmodell basierte. Stattdessen gehe es um „die Verhinderung des Aufstiegs eines moralischen und gesellschaftlichen Kollektivismus - ob dieser nun ‚Kommunismus‘ oder ‚Kapitalismus‘ oder ‚soziale Demokratie‘ genannt wird -, das ist die Aufgabe des amerikanischen Konservativen.“<sup>16</sup> Kritiker hielten Paläokonservativen durchaus zurecht vor, dass sie Fragen der Wirtschaftspolitik ignorierten und sich zu sehr auf die Kultur und Geschichte konzentrierten. Diese Kritik verläuft für Paläokonservative jedoch ins Leere - so schrieb Buchanan bspw, dass der Ausdruck „voodoo economics“ für Reagans Wirtschaftspolitik von Paläokonservativen nicht als unfair, sondern schlichtweg als redundant betrachtet wird<sup>17</sup> (implizierend, dass jede Form von Wirtschaftspolitik nutzlos sei). Sie sind sich also weitestgehend darin einig, dass Konservatismus sich weniger durch bestimmte politische Programme als durch bestimmte Haltungen auszeichnen müsse. Eine davon, die Gottfried und Fleming nennen, ist ein Geschichtsbewusstsein, das die Geschichte als Leitlinie, als „the funded wisdom of the past“ und nicht als Last begreift.<sup>18</sup> Betrachtet man ihr Geschichtsverständnis, so fällt vor allem der

---

<sup>15</sup>Kirk 1973, S. 82.

<sup>16</sup>Ebd., S. 89.

<sup>17</sup>Buchanan 1990, S. 6.

<sup>18</sup>Paul Gottfried 1988, S. ix.

grundsätzliche Pessimismus auf, womit sie sich von ihren politischen Konkurrenten auf konservativer, aber auch von Konkurrenten auf progressiver Seite<sup>19</sup> unterscheiden. Ihr Blick auf Amerika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist geprägt von Vergleichen mit der Dekadenz oder dem Untergang Roms, biblischen Metaphern bis hin zum „Suicide of the West“. Unabhängig von diesem Pathos, der der bereits erwähnten Nostalgie für ein früheres Amerika geschuldet sein mag, ist dies inhaltlich am ehesten mit dem zyklischen Geschichtsverständnis bspw. der Konservativen Revolutionäre in der Weimarer Republik zu vergleichen.

Dass Paläokonservative die Schuld an dieser Entwicklung Amerikas vor allem in der Oktroyierung der Moral Neuenglands seit 1865 auf alle Amerikaner sehen<sup>20</sup>, führt zu einem unerlässlichen weiteren Teil paläokonservativen Denkens und zur Bewegung überhaupt: ihre Affinität zu der Kultur der Südstaaten. Manche Paläokonservative basierten die theoretischen Grundlagen ihrer Programme auf dem Agrarismus, wie er um 1910 an der Vanderbilt Universität in Nashville entworfen wurde<sup>21</sup> und anderen diente er zumindest als Inspiration (denn es war selbsterklärt nicht als historisch akkurate Beschreibung, sondern als eine „vision of poets“ zu verstehen, wenngleich sie die Mentalität und Lebensweise der Südstaatenamerikaner in wichtigen Fragen akkurat dargestellt habe<sup>22</sup>). Tatsächlich waren sie weniger eine politische als eine literarische Bewegung, deren Themen eng mit den politischen Anliegen der Paläokonservativen verbunden sind.<sup>23</sup> Sie sahen die zunehmende Zentralisierung des Staates als Folge von Industrialisierung und Modernisierung und lehnten dementsprechend konsequent den „cult of progress“ ab.<sup>24</sup>

Belkovich sieht in der agraristischen Gesellschaftskritik viele Parallelen zum Marxismus, weil Agrarier den Industriekapitalismus als eine neue, raffiniertere Form der Versklavung<sup>25</sup> betrachten. So werten sie die Abschaffung der Sklaverei auch nicht als Fortschritt, sondern als endgültigen Bruch mit jenen Prinzipien, die sich Amerika 1787/89 selber gab. Was die Kapitalismuskritik der Agrarier von linker bzw.

---

<sup>19</sup>Woltermann 1993, S. 16.

<sup>20</sup>Kirk 1954, S. 318.

<sup>21</sup>Belkovich 2013, S. 5.

<sup>22</sup>Louis D. Rubin 1977, S. xxxi.

<sup>23</sup>Belkovich 2013, S. 5.

<sup>24</sup>Ebd., S. 7, 11.

<sup>25</sup>Ebd., S. 14.

liberaler unterscheidet ist der Anti-Egalitarismus. Sie vertraten eine aristokratische Weltansicht, in der das Christentum und das europäische kulturelle Erbe der weißen Südstaatenbewohner zentral für das Selbstverständnis und die politische Ordnung war.<sup>26</sup>

Es verbleibt einer wirtschaftswissenschaftlichen oder politologischen Abhandlung, letztere Theorie Belkovichs bezüglich der Parallelen zum Marxismus zu beurteilen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass auch spätere Paläokonservative sich in manchen Aspekten mit Marxisten zumindest in ihrer Kapitalismuskritik einig waren, trotz der unvereinbaren Gegensätze, die es bei der Problemlösung gab.<sup>27</sup> Von einem ehemaligen Kommunisten und später den Paläos nahestehenden Intellektuellen, James Burnham, wurde die Theorie der Managergesellschaft entworfen, welche er 1941 in *The Managerial Revolution* als eine im Entstehen begriffene Gesellschaft definiert, in der eine Synthese aus Kapitalismus und Kommunismus als ökonomisches System vorherrscht und Bürokraten, weder demokratisch noch konstitutionell legitimiert, die eigentliche Macht ausüben.<sup>28</sup>

Programmatisch gesehen ist die paläokonservative Bewegung der sogenannten Old Right, also der Verbindung aus Südstaaten-Demokraten und sozialkonservativen Isolationisten vor 1945 am ehesten verwandt. Ihre Opposition bspw. zum „Welfarism“, womit der massive Anstieg an Staatsausgaben für Sozialprogramme infolge des New Deals bezeichnet wird, äußert sich in ähnlicher Rhetorik auch später bei paläokonservativen Vertretern, etwa Burnham, der 1964 vom um sich greifenden

---

<sup>26</sup>Breckheimer sieht den Egalitarismus als eine der Gründungsideen der USA. (Breckheimer 1992, S. 18) Ohne dies hier vertiefend behandeln zu können, sollte nicht unerwähnt bleiben, dass hier eine differenziertere Betrachtung notwendig ist. So werden bspw. von Fischer Amerikaner in vier sozio-kulturelle Gruppen unterteilt, die in jeweils unterschiedlichen Regionen die Kultur geprägt haben. In den Südstaaten seien dies die *Aristocrats* gewesen, deren hegemoniales Freiheitsverständnis *hegemonic liberty* eine hierarchische Gesellschaftsordnung herbeigeführt habe, in der die „power to rule, and not to be overruled by others“ für alle „free-born Englishmen“ in den Südstaaten gelte. (Fischer 1989, 411f.) Hier könnte auch eine Ursache für das oben erwähnte Gefühl der vom Norden aufgetriebenen Moral liegen, die Fischer als „ordered liberty“ bezeichnet und in starkem Gegensatz zur „hegemonic liberty“ sieht.

<sup>27</sup>Gottfried und Fleming beispielsweise erwähnen etwa Bildung als etwas, dem sowohl Marxisten und Paläokonservative eine moralische und charakterbildende Funktion anstelle einer rein pragmatischen Funktion zuweisen. (Paul Gottfried 1988, S. 43) Williamson ist sogar der Ansicht, dass „five or six centuries [sic!, es liegt nahe, dass hier decades gemeint sind, Anm.] of industrial capitalism have probably done more to destroy traditional and humane ways of life than a century and a half of militant Marxist-Leninism.“ (Chilton Williamson 1999, S. 100).

<sup>28</sup>Burnham 1972b.

„statism“ sprach.<sup>29</sup> Isolationistische, sozialkonservative und minimalstaatliche Positionen verloren in der Zeit von 1945 bis ca 1980 zunehmend an Einfluss und Gehör in der amerikanischen Politik und Öffentlichkeit. Amerikanische Konservative befanden sich in einem ideologischen Vakuum; Sie hatten mit dem Kriegseintritt der USA 1941 endgültig mit dem Isolationismus gebrochen<sup>30</sup> und waren wirtschafts- und sozialpolitisch ab den 1960ern zu sogenannten „Me Too-Republikanern“ geworden, weil sie die liberalen Programme der Demokraten oftmals bereitwillig mittrugen, um ihre Fortschrittlichkeit zu signalisieren.<sup>31</sup> Die wenigen Vertreter der sogenannten Alten Garde verwendeten ab den 1950ern den Begriff „Americanism“ für ihre anti-sozialistische Haltung, was infolge zur *Red Scare* der 1950er<sup>32</sup> und zur Fokussierung der Konservativen auf Antikommunismus überhaupt beitrug. Insofern ist auch die Behauptung Woltermanns unzutreffend, dass es vor der Formierung des Neokonservatismus schlichtweg keinerlei Bedarf an der Vorsilbe „Paläo-“ gegeben habe,<sup>33</sup> denn sie insinuiert, dass konservative Ideen in Amerika zuvor ident mit denen der Paläos waren. Schon eher trifft hier Belkovichs Charakterisierung zu, die „paläokonservativ“ als einen Oberbegriff für alle jene Bewegungen betrachtet, die sowohl einen Nachwächterstaat als auch eine weniger proaktive Interventionspolitik im Ausland forderten<sup>34</sup> und dabei die Kongruenz beider Faktoren als unerlässlich betonten. Eine Ausnahme stellt dabei der Antikommunismus im Kontext des Kalten Krieges dar, der im hier untersuchten Zeitraum dazu geführt hat, dass sich auch Paläokonservative für den Interventionismus aussprachen, sofern es um die Eindämmung oder Bekämpfung des Kommunismus ging. Was die Abgrenzung der Hardliner vom gemäßigten und liberalen Flügel innerhalb der RP angeht, so ist zwischen den *stalwarts* und den *fundamentalists* zu unterscheiden. Mit *stalwarts* ist die Old Right, also die großteils protestantische Wählerschicht des Mittleren Westens gemeint.<sup>35</sup> Ihre Positionen hinsichtlich des Isolationismus, der Wirtschaftspolitik und der Sozialpolitik überschneiden sich weitgehend mit jenen der Paläos, gleichwohl waren die *stalwarts*

---

<sup>29</sup>Burnham 1964, S. 91.

<sup>30</sup>Eine Ausnahme ist hier das America First Committee, deren Mitglieder und Befürworter aber nur noch vereinzelt nach 1945 eine Rolle in der amerikanischen Politik spielten.

<sup>31</sup>Reinhard 1983, S. 9.

<sup>32</sup>Ebd., S. 2.

<sup>33</sup>Woltermann 1993, S. 9.

<sup>34</sup>Belkovich 2013, S. 4.

<sup>35</sup>Reichley 1981, S. 23.



für die Paläos Anpasser, die sich immer nur den gegebenen Umständen anpassten, statt zu versuchen, ihre eigentlichen Positionen zu vertreten.<sup>36</sup> Die *fundamentalists* wiederum waren jene oben skizzierten katholischen Traditionalisten ebenso wie Libertäre, die zwar teilweise gegensätzliche Positionen untereinander vertraten, sich aber einig waren, dass es einer „Gegenreformation“<sup>37</sup> bedürfe, um den sich vollziehenden Wertewandel in den USA umzukehren.

Die Frühe Paläos, bspw. Nixon-Vertrauer und -Berater Patrick Buchanan zählten sich zum fundamentalistischen Flügel, der sich natürlich selbst moderater als *movement conservatives* bezeichnete.<sup>38</sup> Neben den Traditionalisten und den klassisch Liberalen machten die Antikommunisten im Nachkriegs-Konservatismus eine bedeutende Fraktion aus, und trugen wesentlich dazu bei, dass eine konservative Politik nicht auf einer alleinstehenden, z.B. Burke'schen Weltanschauung beruht, sondern sich vor allem durch Gegensätzlichkeit zum Kollektivismus der Sowjetunion auszeichnet.<sup>39</sup> Eine der Thesen lautet, dass der Paläokonservatismus als Reaktion auf ebendiese Vereinnahmung der konservativen Bewegung durch Antikommunismus erwachsen ist und somit eine direkte Reaktion auf das Scheitern der traditionellen Konservativen war.

Für Paläokonservative ist die Freiheit der Privatwirtschaft untrennbar mit einem hohen Grad an kultureller Homogenität verbunden,<sup>40</sup> welche wiederum durch Pflege der (vorrangig christlichen) Tradition Amerikas zu erreichen sei. Bezüglich des Nicht-Interventionismus wie auch der Rolle des Staates in der Gesellschaft standen die Paläokonservativen jedoch immer wieder vor einem ideologischen Konflikt, der in den Folgekapiteln noch mehrfach aufgezeigt werden wird: während der 1960er galt der Antikommunismus als oberste Priorität. Spätere Paläokonservative, die in dieser Zeit bereits für Goldwater aktiv waren, erwähnten oftmals seinen kompromisslosen Antikommunismus als Grund für ihre Unterstützung Goldwaters. In den 1970ern wiederum hatten traditionelle Konservative mehr Aufmerksamkeit von der Nixon-Administration als in den Jahren davor, und Nixons Entspannungspolitik gegenüber

---

<sup>36</sup>Buchanan 2017, S. 45.

<sup>37</sup>Reichley 1981, S. 27.

<sup>38</sup>Buchanan 2017, 45f.

<sup>39</sup>Schoenwald 2002, vgl. 19.

<sup>40</sup>Woltermann 1993, S. 14.

China und der Sowjetunion käme dem Nicht-Interventionismus und der Reduzierung des Staatshaushaltes (durch niedrigere Militärausgaben) näher als eine aggressive Verteidigungspolitik; Doch gerade spätere Paläokonservative, die Einfluss auf Nixon hatten, lehnten den Nixon-Kurs ab. Umgekehrt standen sie wiederum vollständig hinter Reagans aggressiverer Rhetorik gegenüber der Sowjetunion. Erst mit Ende des Kalten Krieges kann von einem tatsächlichen Nicht-Interventionismus, der auch programmatisch und öffentlich vertreten wird, gesprochen werden.

Von all jenen antikommunistischen Konservativen in der Nachkriegszeit, einschließlich McCarthy, Goldwater und Wallace, kann dies nicht gesagt werden da sie wahlweise einen außenpolitischen Interventionismus (McCarthy und Goldwater ) oder innenpolitischen „Welfarism“ (Wallace) vertraten. Wallace war zwar antiföderal und für einen „earthy populism“, der auch den Traditionalisten gefiel, für die Sozialkonservatismus wichtiger war als ökonomische Prinzipien. Doch das öffentliche Bild Wallaces als Rassisten sowie seine laxen Ausgabenpolitik innerhalb des eigenen Bundesstaates Alabama machten ihn zu einem für Traditionalisten wenig aussichtsreichen Kandidaten.<sup>41</sup>

## Kapitel 2

# Gesellschaftlicher und politischer Wandel unter Kennedy und Johnson

Spätestens mit der Präsidentschaft Kennedys (1961-1963) wurde der Keynesianismus als praktizierte Wirtschaftslehre weitestgehend übernommen.<sup>1</sup> Aufgrund der

---

<sup>41</sup>Rusher 1984, S. 219.

<sup>1</sup>Gordon 2005, S. 380.

nun - zumindest in absoluten Zahlen - besonders hoch ausfallenden Militärausgaben sprachen manche auch von einem „military Keynesianism“.<sup>2</sup> Die steigenden Staatsausgaben in der Zeit der 1950er- und 60er-Jahre wurden, anders als etwa in Deutschland oder Frankreich, nicht über Steuererhöhungen, sondern über Neuverschuldung finanziert.<sup>3</sup> Allein in den 1960ern erhöhten sich die Staatsschulden um ein Drittel.<sup>4</sup> Der US-Haushalt wuchs massiv und innerhalb der einzelnen Ausgabenbereiche verschob sich die Ausgabenlast trotz des schwelenden Kalten Krieges vom Militär vor allem auf soziale Ausgaben.<sup>5</sup> Dies legt die Frage nahe, wie dies politisch von den jeweiligen Akteuren gerechtfertigt bzw. zu verhindern versucht wurde. Anfang 1961 waren die Stimmen, die für eine Machteinschränkung des Staates in Sachen militärischer Auslandsinterventionen und Finanzen plädierten noch deutlich vernehmbar, nicht nur unter den verbleibenden Vertretern der alten Isolationisten. Der scheidende Präsident Eisenhower sprach 1961 in seiner Abschiedsrede von der Gefahr des Machtmissbrauches, die sich aus dem sich mittlerweile auf alle staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bereiche erstreckenden militärindustriellen Komplex ergibt, womit er diesen Begriff prägte.<sup>6</sup> Kennedy hingegen gewann die Präsidentschaft in jenem Jahr vor allem mit einer aggressiven antisowjetischen Rhetorik.<sup>7</sup> Gleichzeitig waren Bürgerrechte für die neue Administration kaum ein relevantes politisches Thema, was die gesellschaftlichen Veränderungen der 1960er-Jahre umso unerwarteter erscheinen ließ.<sup>8</sup> Für die Wirtschaft in den 1960er-Jahren hatten die steigenden Ausgaben zunächst kaum Nachteile - im Gegenteil. Auf dem Arbeitsmarkt herrschte um 1965 beinahe Vollbeschäftigung, ein stabil wachsendes Bruttosozialprodukt und ein geringer Inflationswert von 1 Prozent, der zwar langsam anstieg, sich aber erst unter Nixon später bemerkbar machte<sup>9</sup> waren weitere Indikatoren für die wirtschaft-

---

<sup>2</sup>Patterson 1997, S. 489.

<sup>3</sup>James L. Clayton, *Fiscal Limits*, S. 364ff, zit. nach Weilemann 1982, S. 45.

<sup>4</sup>Gordon 2005, S. 381.

<sup>5</sup>1960: 26,7%, 1970: 41,1%, 1975: 56,9%. Für ausführlichere Daten vgl. Weilemann 1982, S. 43.

<sup>6</sup>„This conjunction of an immense military establishment and a large arms industry is new in the American experience. The total influence—economic, political, even spiritual—is felt in every city, every statehouse, every office of the federal government. We recognize the imperative need for this development. Yet we must not fail to comprehend its grave implications. Our toil, resources and livelihood are all involved; so is the very structure of our society. In the councils of government, we must guard against the acquisition of unwarranted influence, whether sought or unsought, by the military-industrial complex. The potential for the disastrous rise of misplaced power exists, and will persist.“ (Eisenhower 1961).

<sup>7</sup>Patterson 1997, 440f.

<sup>8</sup>Ebd., S. 441.

<sup>9</sup>Vgl. Murray 1984, S. 25, siehe auch Gordon 2005, S. 383.

liche Stabilität. Technische Entwicklungen wie das Aufkommen der Kreditkarte und die Popularisierung des Fernsehapparates trugen ihren Teil zur Verbreitung einer laxeren Ausgabenpolitik bei und ermöglichten eine direktere, schnellere Verbreitung von Nachrichten und Meinungen.

## Johnson-Präsidentschaft und ihre Auswirkungen

Im Rückblick erscheint es auf den ersten Blick paradox, dass es erst Kennedys Vize-Präsident und, ab 1963, Nachfolger Lyndon B. Johnson war, der von Kennedy einst nur deshalb nominiert wurde, um die konservativen Demokraten aus dem Süden positiv gegenüber Kennedy zu stimmen, und Johnson selbst nun unter dem Schlagwort „Great Society“ eine progressive Sozialpolitik einleitete. Er galt als „master of coalition-building“<sup>10</sup>, was sich im Einbinden republikanischer Senatoren, etwa des republikanischen Minderheitenführeres Everett Dirksen bei der Verabschiedung des Bürgerrechtsaktes im Senat im Juni 1964, äußert. Neben Zugeständnissen waren es, zumindest nach eigener Aussage, vor allem der Glaube an die moralische Richtigkeit des Bürgerrechtsaktes, den Dirksen zur Zustimmung bewog.<sup>11</sup> Nach einem dreimonatigen Filibustering wurde der Bürgerrechtsakt schließlich verabschiedet. Barry Goldwater war einer von nur fünf Republikanern und drei Demokraten, die gegen ihn stimmten.

In den 1960ern wurden viele der später für Paläokonservative wichtig werdenden Themen ins Bewusstsein der Amerikaner gerückt. 1961 kam mit Enovid die Verhütungspille auf den Markt und trug zu einer weniger restriktiven Sexualmoral bei.<sup>12</sup> Mehrere Protestaktionen von Bürgerrechtsaktivisten, Studenten und Organisationen sorgten dafür, dass zunächst das Ende der öffentlichen Segregation und in den darauffolgenden Jahren Integration und Multikulturalismus politische Tagesordnungspunkte wurden. Mit dem immer offensichtlicher werdenden Ausmaß, den Kosten und den humanitären Aspekten des Vietnamkrieges wurde ab circa 1965 der Vietnamkrieg ein weiteres Thema der sich formierenden sogenannten Neuen Linken<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup>Patterson 1997, S. 525.

<sup>11</sup>Ebd., S. 546.

<sup>12</sup>Ebd., S. 443,448.

<sup>13</sup>Ebd., 443 und 448.

und mit Unterzeichnung des Voting Rights Acts im August 1965 begannen die Proteste zunehmend gewalttätig zu werden. Ab Mitte der 1960er-Jahre war das gesellschaftliche Klima in den USA von sozialer Unruhe, Gewalt und politischem Dissens geprägt. Nicht zu vergessen ist weiters das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), das insbesondere unter den stärker katholisch orientierten Paläokonservativen später rückblickend Kritik erhielt. Ein weiteres Schlagwort, das 1964 unter Johnson die Agenda amerikanischer Politik bestimmte war Armutsbekämpfung („war on poverty“). Auch hier war Johnsons Vorbild der New Deal Roosevelts, den er in der Great Society fortführen und erweitern wollte. Die legislative Agenda dazu wurde in einer Kongressabstimmung im August 1964 verabschiedet und führte zur Gründung von Arbeitsagenturen, dem Office of Economic Opportunity und zu mehreren Kreditprogrammen für Kleinunternehmen, ländliche Entwicklung und Studenten.<sup>14</sup> Von den Republikanern (mit Ausnahme einiger Liberaler) und konservativen Demokraten wurde der Gesetzesbeschluss abgelehnt. Sie sahen in ihm eine Verschwendung von Steuergeldern. Eine „culture of poverty“, wie sie u.a. von einflussreichen liberalen Intellektuellen jener Zeit bestimmten Bevölkerungsgruppen (z.B. Schwarzen oder alleinerziehenden Müttern) zugeschrieben wurde, könne man nicht durch Umverteilung bekämpfen, solange die Ursachen in den substantiellen Eigenheiten der armen kulturellen Gruppen lägen.<sup>15</sup>

Trotz Bürgerrechtsgesetzgebung, Studentenprotesten und dem Einzug der Idee der sozialen Gerechtigkeit in Form von Armutsbekämpfung hielt ein Großteil der amerikanischen Gesellschaft Anfang der 1960er die sozialkonservativen Werte der 1950er-Jahre, welche von Wohlstand und Optimismus geprägt waren, weiterhin aufrecht. Die Gegenkultur konzentrierte sich auf die Städte an der Ost- und Westküste, und auch dort war sie vor allem von der Nachkriegsgeneration geprägt. Medial war das, was im Deutschen als Zivilgesellschaft bezeichnet wird, zwar sehr präsent und politisch manifestierte sich ihr Einfluss in entsprechender Gesetzgebung. Besonders in den ländlichen Regionen, die eher zu sozialkonservativer Politik tendieren, hatte dies jedoch nur wenig Einfluss auf die politischen Ansichten.<sup>16</sup> Im Lichte der traditionell staatskritischen und individualistischen amerikanischen Gesellschaft erscheint John-

---

<sup>14</sup>Schwarz 1983, S. 20-78, zit. nach Patterson 1997, S. 539.

<sup>15</sup>Ebd., S. 537.

<sup>16</sup>Ebd., S. 451-453.

sons Politik somit als Zäsur für Amerika, die in den Folgejahren die Entstehung einer konservativen Gegenbewegung verursachte.<sup>17</sup> Die Republikaner boten bis dato keinen programmatischen Kontrast zu den regierenden Demokraten.<sup>18</sup>

Von den verbleibenden traditionell orientierten Republikanern sollte dies zwangsläufig zur Gründung einer Bewegung führen, die die liberale Hegemonie in Washington zu beenden versuchte. Unter diesen Vorzeichen ist die Entstehung einer neuen konservativen, rechten Bewegung in der US-Politik zu sehen, welche ihre Wurzeln in der politischen Tätigkeit Barry Goldwaters hat und von 1965 bis zur Reagan-Präsidentschaft den amerikanischen Konservatismus redefinierte.

## Traditioneller Konservatismus im Lichte der kulturellen Revolution

Die Republikaner unterteilten sich zu Beginn der 1960er in einen gemäßigten Flügel um Nixon, einen liberalen um Rockefeller und einen konservativen um Goldwater.<sup>19</sup> Im Mittleren Westen waren die Reste der sogenannten Alten Garde verortet, deren Einfluss relativ gering war.<sup>20</sup> Der Kalte Krieg und der damit verbundene amerikanische Kampf gegen den Kommunismus hatte die Alte Garde orientierungslos hinterlassen und die theoretischen Impulse von Personen wie Kirk schlugen sich noch nicht in einem politischen Programm nieder. Jene, die sich noch als Isolationisten sahen, wurden zu „irrationalen Querulanten oder gefährlichen Verrätern abgestempelt.“<sup>21</sup> Mit der *National Review* wurde 1957 ein Medium ins Leben, in dem trotz des geringeren Einflusses der Alten Garde auf die Politik<sup>22</sup> Standpunkte zumindest anfangs noch proklamiert wurden, die dem Prinzip der Minimalstaatlichkeit entsprachen und auch die US-spezifische „states rights“-Thematik nicht ausschlossen. Ein weiteres 1957 gegründetes Journal war *Modern Age*, in welchem Herausgeber Rus-

---

<sup>17</sup>Patterson 1997, S. 540.

<sup>18</sup>Kentleton 2002, S. 213.

<sup>19</sup>Reinhard 1983, S. 8.

<sup>20</sup>Breckheimer 1992, S. 47.

<sup>21</sup>Ebd., S. 63.

<sup>22</sup>Zunächst starb 1953 ihre Gallionsfigur Robert Taft, dann schieden viele 1958 aus dem Kongress aus, bspw. John W. Bricker, George W. Malone, William E. Jenner, und auch namhafte Antikommunisten wie Joseph McCarthy oder Herman Welker (ebd., S. 56).

sell Kirk und andere Traditionalisten sich vor allem auf literarische und kulturelle Themen konzentrierten, ähnlich wie später bei den *Chronicles*. Patrick Buchanan, späterer Wortführer und politisch bedeutendster Paläokonservativer, entschloss sich 1960 zum Journalismusstudium mit dem Ziel der *National Review* als Arbeitgeber.<sup>23</sup>

Bis ca. 1957 war die *National Review* aus traditionellen „small government“-Erwägungen heraus gegen höhere Staatsausgaben. Mit dem Sputnik-Schock demonstrierten die Sowjets ihr erfolgreiches Satellitenprogramm, was in Amerika als Herausforderung verstanden wurde und jenen Konservativen, die sowieso für mehr Aufrüstung waren, den Anstoß dazu gab, in bspw. der *National Review* eine aggressiveren Verteidigungspolitik als konservatives Postulat gegen den anti-individualistischen (und damit anti-amerikanischen) Kommunismus zu fordern.<sup>24</sup>

## Goldwater-Bewegung 1964/65 und temporäre Einheit der Konservativen

1965 setzten auch Konservative, die später zur paläokonservativen Bewegung gehörten, Hoffnungen auf Goldwater. Unter den Mitarbeitern oder Unterstützern des Goldwater-Wahlkommittees fanden sich Traditionalisten wie Russell Kirk<sup>25</sup> und der spätere paläokonservative Politiker Patrick Buchanan. Der spätere US-Präsident Ronald Reagan hielt eine Fernsehrede, in der er Goldwater unterstützte.<sup>26</sup> Teile der sich später formierenden *New Right*, also der religiösen Rechten, waren ebenfalls in Goldwaters Kampagne involviert, bspw. der Fernsehprediger Billy Graham oder Richard Viguerie. Anlass war ein Urteil des Obersten Gerichts von 1963, das das morgendliche Schulgebet untersagte. Die Gegensätzlichkeit der Positionen - Wahrung religiöser Traditionen seitens der religiösen Rechten und Freiheit von staatlichem Zwang zum Schulgebet - war offenkundig.<sup>27</sup> Der Goldwater-Wahlkampf war somit ein erster Versuch, jenen Fusionismus zu erreichen, den der ehemalige Kommunist Frank S. Meyer zuvor als zukunftsweisenden Konservatismus in der Theorie entwickelt hatte. Er sah

---

<sup>23</sup>Buchanan 1990, S. 222.

<sup>24</sup>Unbekannter Autor 1957, zit. nach Breckheimer 1992, S. 51.

<sup>25</sup>Ebd., vgl. 76.

<sup>26</sup>Kentleton 2002, S. 216.

<sup>27</sup>Breckheimer 1992, 137f.

vor, den klassischen Liberalismus (den bspw. Hayek und von Mises vertraten) mit dem Traditionalismus der religiösen Kreise zu verbinden.<sup>28</sup> Zu diesem Zweck wurde 1964 von Donald Lipsett die Philadelphia Society nach dem Modell der Mont Pèlerin Society gegründet, allerdings nicht als rein wirtschaftsliberales Netzwerk, sondern zum Austausch zwischen Libertären und Traditionalisten.<sup>29</sup> Die Treffen fanden jährlich in Chicago statt und konzentrierten sich meistens auf strategische Fragen. Bis 1986 schien zumindest nach außen hin Einigkeit in der Philadelphia Society zu bestehen, danach traten die Differenzen stärker zutage.<sup>30</sup> Insgesamt kann ihr Fortbestehen als Zeichen für den positiven Gestaltungs- und Kooperationswillen zwischen libertären und traditionalistischen Konservativen gesehen werden.<sup>31</sup>

Die zuvor erwähnte Überdramatisierung und der Pathos, von dem die paläokonservative Rhetorik durchdrungen ist, fand auch außerhalb traditionalistischer Kreise ihre Anhänger, vor allem in Bezug auf die Gefahren des Kollektivismus. Meyer hielt eine rhetorische Zuspitzung für unvermeidlich. Pragmatische Kritik am um sich greifenden Sozialismus (in Form von staatlicher Wohlfahrt) sei fruchtlos, stattdessen müsse die Unmenschlichkeit eines solchen Systems verdeutlicht werden.<sup>32</sup> Aus dieser Erwägung leitet sich auch die Ideologisierung des Antikommunismus ab, obwohl er wichtigen Prinzipien der libertären Vertreter zuwiderläuft. Kritik an bspw. der Wehrpflicht oder militärischen Auslandsabenteuern war zu diesem Zeitpunkt kaum im konservativen Lager zu vernehmen und erst unter Reagan Bestandteil der Debatte. Goldwater selber vertrat auf politischer Ebene den Fusionismus gepaart mit Antikommunismus, was eine entsprechend widersprüchliche Positionierung nach sich zog. Er sprach sich für eine Reform, nicht jedoch für eine Abschaffung der staatlichen Wohlfahrt aus. Seine Kritik an Antidiskriminierungsmaßnahmen basierte nicht auf sozialkonservativen oder traditionellen Erwägungen, sondern auf der beinahe anachronistischen „States’ Rights“-Debatte. Wirtschaftlich war er für Schutzzölle in bestimmten Bereichen wie der Automobilindustrie oder der Ölimporte.<sup>33</sup> Gleichzeitig sprach er sich für eine militärisch aggressivere Außenpolitik gegenüber kommunistischen Ländern aus. Da

---

<sup>28</sup>Nash 2014, 176f.

<sup>29</sup>Edwards 2003, S. 106.

<sup>30</sup>Paul Gottfried 1988, S. 72, sowie Schneider 2009, S. 153.

<sup>31</sup>Nash 2014, vgl. 185.

<sup>32</sup>Paul Gottfried 1988, S. 18.

<sup>33</sup>Seine Kampagne erhielt finanzielle Unterstützung u.a. von Öl-Millionären aus den Südstaaten, siehe Breckheimer 1992, S. 126.



es vor allem der Süden, und dort insbesondere der Südwesten war, in dem sich seit 1945 immer mehr Rüstungsindustrie ansiedelte und darüber hinaus die Ölförderung florierte,<sup>34</sup> waren dies auch die Regionen, in denen seine Wählerbasis lag. Der eklatante Widerspruch zwischen ihrer Ablehnung von „big government“ einerseits und dem eigenen Profitieren von erhöhten Staatsausgaben für die Verteidigungspolitik war für sie kein Widerspruch.<sup>35</sup> Doch auch die Konservativen des Mittleren Westens, die eigentlich von der Alten Garde vertreten wurden, unterstützten Goldwater stark, obwohl ihre „soziologischen Merkmale [...] annähernd spiegelverkehrt“ zu denen der Südwest-Amerikaner waren (im Südwesten konzentrierten sich seine Wählerstimmen auf die urbanen Regionen sowie gut gebildete Wähler der Mittelschicht, während es im Mittleren Westen vor allem ländliche, bäuerliche Wähler mit geringem Einkommen und niedrigerer Bildung waren, die Goldwater unterstützten<sup>36</sup>). Dies zeigt die Heimatlosigkeit der einstigen Old Right bzw. Alten Garde deutlich auf. Trotz seiner interventionistischen Außenpolitik war Goldwater für sie immernoch eine bessere Wahl als alle anderen Kandidaten, denn einen, der bspw. den Isolationismus aus prinzipiellen Erwägungen oder den Minimalstaat konsequent vertreten hätte, gab es schlichtweg nicht.<sup>37</sup> Was die Südstaaten betrifft, so wechselten viele konservative Demokraten wegen Goldwater zur Republikanischen Partei und nahmen fortan die konservativen Wählerstimmen mit.<sup>38</sup> Für die südwestlichen Staaten (Arizona, Texas, New Mexico, Kalifornien) könnte auch der Pioniergeist der Grenzgänger, die „propensity for force“<sup>39</sup>, eine Rolle gespielt haben, was in Einklang mit Goldwaters aggressiver außenpolitischer Rhetorik stand. Wie auch immer die einzelnen Faktoren zu gewichten sind, die Goldwater-Koalition bestand aus ideologisch und soziologisch zu unterschiedlichen Gruppen, um dauerhaft existieren zu können.

Goldwaters programmatische Synthese vereinigte Konservative darum auch nur bis 1965, als er seine Ambitionen nach der verlorenen Kandidatur aufgab. Der Anti-

---

<sup>34</sup>Sale 1975, S. 26.

<sup>35</sup>Maurice Isserman 2000, S. 212.

<sup>36</sup>Breckheimer 1992, S. 205.

<sup>37</sup>In den 1920ern und 1930ern waren es die Bundesstaaten des Mittleren Westens, in denen Isolationismus und Minimalstaatlichkeit am meisten befürwortet wurde, während der Süden aus historischen Gründen eher für eine internationalistische Außenpolitik war. Nach 1945 kehrte sich dieses Verhältnis langsam um.

<sup>38</sup>Fischer 1989, S. 882.

<sup>39</sup>Sale 1975, S. 160.

kommunismus und der Zukunftsoptimismus wurde später von Neokonservativen adaptiert (ohne der teilweise protektionistischen und staats skeptischen Haltung Goldwaters), und die Forderungen nach radikal freien Märkten wurden von klassisch liberalen Bewegungen wie der Libertären Partei ab 1971 vertreten (ohne dem Interventionismus Goldwaters).

Neben der temporär einigenden Funktion, die Goldwater zumindest für den US-Konservatismus zugeschrieben werden kann - nicht jedoch für die Republikanische Partei wegen der Differenzen zwischen den Gemäßigten und den Konservativen - stellt die Goldwater-Kandidatur auch in ihrer Arbeitsweise ein Novum dar. Mit Goldwater bestand der republikanische Nominierungsprozess zum Präsidentschaftskandidaten nicht mehr nur aus einem Wahlprozedere, das weitestgehend ohne Beteiligung von der Öffentlichkeit oder freiwilligen Helfern stattfand. Das National Draft Goldwater Committee (NDGC) schuf erstmals eine soziale Bewegung um einen republikanischen Kandidaten herum, wie es zuvor nur die Demokraten taten. Außerdem war das NDGC um Unterstützung von Intellektuellen bemüht, die Einfluss auf das mediale Stimmungsbild ausüben konnten. Es wurde ein Adressregister mit tausenden Kontaktdaten von Unterstützern angelegt, auf das bis in die 1980er hinein zurückgegriffen wurde,<sup>40</sup> vor allem von Richard Viguerie, der auf Basis der Adressen ein Direct-Mail Unternehmen eröffnete, welches im Wahlkampf 1968 nicht Nixon, sondern Wallace zugute kam.

## Traditionalisten und Goldwater

Spätere Paläokonservative waren in den 1960ern bereits in den konservativen Organisationen oder der Republikanischen Partei, teilweise für Goldwater selber politisch aktiv. In seinen Memoiren zu dieser Zeit attestiert Buchanan dem zukünftigen Hoffnungsträger Nixon ein vorzügliches Verständnis für die Machtverhältnisse im konservativen Lager<sup>41</sup> - ein Verständnis, das Goldwater ein Jahr zuvor bei seiner Nominierungsrede für die Präsidentschaftskandidatur vermissen lassen habe.<sup>42</sup> Die

---

<sup>40</sup>Breckheimer 1992, S. 128.

<sup>41</sup>Buchanan 2017, S. 8.

<sup>42</sup>Gemeint ist die Aussage Goldwaters „[...] that extremism in the defense of liberty is no vice! And let me remind you also that moderation in the pursuit of justice is no virtue!“ (Goldwater

unversöhnliche Rhetorik Goldwaters habe nicht nur die liberalen Republikaner um Rockefeller und Scranton, sondern auch viele Fernsehzuschauer negativ gegenüber Goldwater gestimmt.<sup>43</sup> Dennoch spricht Buchanan in Bezug auf Goldwaters Kandidatur von „the cause in which I believed and the movement to which I belonged.“<sup>44</sup> Angesichts der Tätigkeit Buchanans für den im Vergleich mit Goldwater wesentlich gemäßigteren Nixon - anfang 1966 wurde er sein Redenschreiber - kann diese Aussage Buchanans jedoch nur als spätere Selbststilisierung betrachtet werden, denn eine gemeinsame Sache oder gar eine Einheit zwischen gemäßigten Nixon-Republikanern und Goldwater-Republikanern hat es inhaltlich kaum gegeben. Als Buchanan sich während der Goldwater-Kandidatur persönlich bei den Young Americans for Freedom (YAF) vorstellte, eine 1960 von Buckley gegründete konservative Jugendorganisation, die Goldwaters Kandidatur ebenfalls unterstützte, wurde ihm die Mitarbeit von niemand anderem als dem YAF-Leiter und späteren New Right-Anführer Richard Viguerie verwehrt.<sup>45</sup> Ein weiterer Aspekt, der in Bezug auf die paläokonservative Bewegung nennenswert ist, ist die mediale Darstellung der Goldwater-Bewegung. Während Goldwater sich von den Rechtsextremen der John Birch Society distanzierte und darauf achtete, sie nicht als freiwillige Helfer zu beschäftigen, wurde ihm von den Demokraten dennoch eine Nähe zum Extremismus unterstellt.<sup>46</sup> Die großen Zeitungen sprachen überdies bereits 1963 von einer „army of the frustrated of which he [Goldwater] is the romantic hero“<sup>47</sup> und nach dem Konvent 1964 von einer „ugly, angry, frustrated faction“.<sup>48</sup> Die selbe Kritik, ergänzt durch den Antisemitismusvorwurf (der bei Goldwater - selbst jüdischer Abstammung - kaum haltbar gewesen wäre) wurde auch den Paläokonservativen in den 1980ern und 1990ern zuteil.

Goldwater war der erste aussichtsreiche Präsidentschaftskandidat, der auch Unterstützung der traditionellen Konservativen fand. Dass sich fast das gesamte traditionelle und libertäre Lager hinter ihn stellte (mit wenigen Ausnahmen wie Peter Viereck), wird in den Monographien zum US-Nachkriegskonservatismus meistens als

---

1964).

<sup>43</sup>Breckheimer 1992, S. 269.

<sup>44</sup>Buchanan 2014, S. 17.

<sup>45</sup>Buchanan 1990, S. 246.

<sup>46</sup>Breckheimer 1992, 148f.

<sup>47</sup>Unbekannter Autor 1963, S. 7, zit. nach Breckheimer 1992, S. 150.

<sup>48</sup>Unbekannter Autor 1964, S. 30, zit. nach Breckheimer 1992, S. 274.

erster Moment der Einigung und des Aufbruchs gesehen.<sup>49</sup> Die Antipathien gegenüber dem Kollektivismus der Sowjetunion, aber auch die Ablehnung der Wohlfahrts-Politik der Demokratien, verband die Traditionalisten und die Libertären, weil die Traditionalisten das revolutionäre Wesen und den Egalitarismus der Demokraten ablehnten, und die Libertären die Einschränkung der Freiheit des Individuums und des Marktes nicht mittragen konnten.<sup>50</sup> Dieser Analyse Issermans ist zwar prinzipiell zuzustimmen, doch mit Blick auf Anliegen der späteren Paläokonservativen erscheint die Fusion als schwerwiegender Fehler. Den Traditionalisten ging es bei der Kooperation in erster Linie darum, praktischen Einfluss auf die Republikanische Partei zu gewinnen. Von bspw. *National Review*-Herausgebern Jeffrey Hart und William Buckley wurde die Position vertreten, dass Kompromisse mit anderen konservativen Gruppen getroffen werden müssten und doktrinäre Standpunkte deshalb zunächst weniger Priorität haben sollten anstelle eines „war against the state“.<sup>51</sup> Auch wenn es hierzu kritische Gegenstimmen gab, etwa von L. Brent Bozell oder Frederick Wilhelmsen, stand der Großteil der traditionellen Konservativen hinter dem Kurs der *National Review*. Kirk betrieb sogar Wahlkampfauftritte für Goldwater. Außerdem wurden, trotz aller ideologischen oder religiösen Differenzen, die (oft übergelaufenen) Antikommunisten bereits zuvor von vielen Traditionalisten geschätzt. So veröffentlichte bspw. Whittaker Chambers regelmäßig schon Ende der 1950er in der *National Review*.<sup>52</sup>

Eine andere Interpretation der konservativen Neuformierung jener Zeit lieferte das liberale akademische Milieu. Bereits 1955 schrieb der Historiker Richard Hofstadter über die bereits erkennbaren Züge einer konservativen Opposition zu Eisenhower, dass es sich bei Buckley, Kirk u.A. um Pseudokonservative handele, die aufgrund ihres Minderheitenstatus' um Anerkennung kämpften.<sup>53</sup> Ihr Konservatismus sei „simply the old ultra-conservatism and the old isolationism heightened by the extraordinary pressures of the contemporary world“.<sup>54</sup> Seine Analyse ist jedoch in weiten Teilen psychoanalytischer Natur, er beruft sich mit dem Begriff des Pseudokonserva-

---

<sup>49</sup>Siehe bspw. Schoenwald 2002, S. 5.

<sup>50</sup>Maurice Isserman 2000, 208f.

<sup>51</sup>Allitt 1993, 5f.

<sup>52</sup>Ebd., S. 26.

<sup>53</sup>Hofstadter 1963a, S. 69.

<sup>54</sup>Ebd., S. 67.

tiven auf Adornos „Studien zur Autoritären Persönlichkeit“. Auch der Publizist Peter Viereck teilte die Kritik des Hofstadter-Kreises und der sogenannten New York intellectuals am neuen Konservatismus, selbst den Ausdruck pseudo-conservatives verwendet er ebenso wie Hofstadter. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der Hofstadter-Kreis, darunter u.a. Nathan Glazer, Daniel Bell und Seymour M. Lipset (allesamt Soziologen) später Neokonservative wurden. Die oftmals marxistisch geschulten Soziologen betrieben also 20 Jahre später genau das, was sie den Traditionalisten vorwarfen, nämlich eine Redefinition des Konservatismusbegriffs unter umgekehrten Vorzeichen.

Dennoch ist zu beachten, dass die Traditionalisten einen soziologischen Sonderstatus in der Goldwater-Kampagne innehatten, denn ihre häufig katholische Herkunft (Kirk, Buckley, Buchanan, um nur die wichtigsten zu nennen) entsprach nicht dem typischen Goldwater-Wählertypus:

The virulence behind the Goldwater campaign, however, had nothing to do with default or lack of intensity. Quite the contrary. His most ardent supporters were of the extremist petty-bourgeois mentality driven to near hysteria by the disintegration of the middle classes and the steady rise in prominence of everything they considered anathema: Catholics, Negroes, immigrants, intellectuals, aristocrats (and near aristocrats), scientists, and educated men generally, people from trig cities or from the East, cosmopolitans and internationalists and, above all, liberals who accept diversity as a virtue. (Quigley 1966, S. 902)

## Neue regionale Wahl- und Parteiallianzen

Die bedeutendste Folge der Goldwater-Kampagne für die republikanische Partei war, dass sich die inhaltlich nicht mehr kompatible Koalition aus konservativen Demokraten im Südstaaten und progressiven Demokraten im Rest des Landes zugunsten des konservativen Republikaner-Flügels auflöste. Die liberalen Programme von Johnsons Great Society hatten die weiße Mittel- und Arbeiterschicht von den Demokraten entfremdet. Bereits 1963 hatte William Rusher nach Senator Towers Wahlerfolg in Texas prognostiziert, dass die Zukunft der Republikaner in den Südstaaten läge.<sup>55</sup> Doch erst mit Goldwater zeigte sich das Potenzial der Strategie, antiliberale Ressentiments der Weißen im Süden und Südwesten gegen die liberale Hegemonie des

---

<sup>55</sup>Paul Gottfried 1988, vgl. 28.

Nordens auszuspielen. In *The Emerging Republican Majority* schlug Phillips dann den Ausbau dieser Strategie für Nixons Wahlkampf 1968 vor und prägte dabei gleichzeitig den Begriff des Sun Belts.<sup>56</sup> Nixons Wahlkampf wurde somit ebenso wie der Wahlkampf Goldwaters finanziell vor allem von der Rüstungsindustrie, Ölkonzernen und anderen Großunternehmern getragen.<sup>57</sup> Andererseits verspürten Konservative nach dem Goldwater-Moment insgesamt weniger Loyalität gegenüber der Republikanischen Partei als zuvor.<sup>58</sup> Beide Faktoren trugen dazu bei, dass sich eine alternative konservative Bewegung organisieren konnte. Dementsprechend sind auch Überlegungen in den 1970ern, eine Partei rechts von den Republikanern zu gründen und die bereits erwähnte Gründung der Libertären Partei sind Folgen der Goldwater-Bewegung. Gottfried mag aus seiner paläokonservativen Sicht heraus zwar recht haben, dass Goldwater mit seiner Kampagne dem traditionellen Konservatismus geschadet hat, indem er die konservative Sozialpolitik auf freies Unternehmertum reduzierte<sup>59</sup> (was wohl auch wieder mit Blick auf seine Wahlkampffinanziers zusammenhing). Doch hier blickt er bereits mit den Erkenntnissen eines Paläokonservativen in den späten 1980ern auf die Goldwater-Jahre zurück. Für die traditionalistische Rechte, die mit Goldwater politisch erstmals Einfluss hätte gewinnen können, waren bspw. die Bedeutung des enormen Bevölkerungswachstums in den Süd- und Weststaaten in den 1960ern wichtiger, weil diese wiederum mehr Repräsentation im Kongress bedeutete.<sup>60</sup> Gepaart mit den sozialpolitisch konservativen Bewohnern jener Bundesstaaten hätte dies einen hohen Stimmenanteil für eine dezidiert konservative Politik bedeuten können. Das Ermatten der konservativen Bewegung nach Goldwaters Kandidatur bedeutete außerdem keineswegs eine Stärkung des liberalen Flügels um Rockefeller, sondern im Gegenteil dessen Ende. Eine Ursache dafür ist die regional stark beschränkte Organisierungskraft (vor allem beschränkt auf New York) und die finanzielle Abhängigkeit von fast ausschließlich einer Person, nämlich Rockefeller selbst.<sup>61</sup> Allerdings muss das Ende des liberalen Flügels auch im Zu-

---

<sup>56</sup>Phillips 1983, S. xx.

<sup>57</sup>Sale 1975, S. 119.

<sup>58</sup>Rae 1989, S. 198.

<sup>59</sup>Paul Gottfried 1988, vgl. 33.

<sup>60</sup>Allein zwischen 1960 und 1964 stieg der Anteil der kalifornischen Kongressabgeordneten von 32 auf 40 und war somit fast gleichauf mit New York. In den folgenden Jahren wuchs Kaliforniens Anteil so weit an, dass es allein bereits ein Fünftel der Stimmen stellte, die zur Präsidentenwahl notwendig waren. (Kentleton 2002, S. 218) Erst 1992 fiel Kalifornien in demokratische Hand.

<sup>61</sup>Rae 1989, S. 203.

sammenhang mit dem allgemeinen Bruch der regionalen Wahlgruppenbindung an bestimmte Parteien gesehen werden.<sup>62</sup> Das Aufgreifen sozialer Themen hat den *Liberals* somit nicht, wie womöglich erhofft, eine Stammwählerbasis geschaffen, sondern im Gegenteil die parteipolitischen Allianzen einzelner Wählerschichten zerworfen und den konservativen Backlash ermöglicht, der mit Nixons Wahl eingeleitet wurde.

## Kapitel 3

# Konservativer Backlash, Faktionalisierung oder Neuaufstellung der Konservativen? Nixon und die 1970er-Jahre

Amerikas Metropolregionen waren am Ende von Johnsons Präsidentschaft 1968 von Armut, hohen Sozialhilfekosten und einer hohen Arbeitslosenzahl geprägt. Konservative sahen den prinzipiellen Gegner weniger in bestimmten Politikern der Demokratischen Partei als in zwei Institutionen, nämlich Bildungsstätten und den Massenmedien. In beiden wurde, durchaus zurecht, eine liberale Dominanz festgestellt.<sup>1</sup> Zwar gab es bereits zuvor etwa Kirks Kolumne *From the Academy* in der *National*

---

<sup>62</sup>The dealignment of the American electorate from both political parties in the 1960-80 period and the concomitant decomposition of traditional party organizations are symptomatic of a broader transformation in the American political universe. The growth in the size of the federal government, bureaucratization, and the advent of the American welfare system [...] subverted the traditional bases of party politics: geographical and ethnic localities, patronage, and poor relief. (Rae 1989, S. 197).

<sup>1</sup>Nash 2014, S. 306.

*Review*, in welcher er regelmäßig den Zustand amerikanischer höherer Bildungseinrichtungen beklagte. Doch die beinahe an Fetischisierung grenzende Konzentration späterer Paläokonservativer auf Bildungspolitik hat in der Übernahme der Campusse durch die Gegenkultur in den 1960ern ihre Wurzeln. Überdies zeigt ein Blick in die Biographien der regelmäßigen Autoren von Journalen wie *Modern Age*, zum Teil auch der *National Review*, dass ein beträchtlicher Teil von ihnen selbst im akademischen Bereich beruflich tätig ist.

Konservative Republikaner nutzten die positiven Erfahrungen der Goldwaterbewegung - Graswurzelarbeit, Addresskarteien usw. - und vermieden die taktischen Fehler Goldwaters, um Nixon zur Präsidentschaft zu helfen. Phillips, Viguerie und andere führende Konservative der New Right unterstützten Nixon nicht aus ideologischer Nähe, sondern weil sie davon überzeugt waren, die *moral majority* der Amerikaner unter einem konservativen Präsidenten vereinigen zu können. Nixon galt bis dato als Pragmatiker und nur Wenige hielten ihn für einen überzeugt ideologischen Konservativen in der Tradition Tafts oder Goldwaters. Ronald Reagan galt zwar nach seinem Wahlsieg in Kalifornien 1966 als potenzieller Hoffnungsträger der Konservativen, doch seine Kandidatur fürs Präsidentenamt 1968 scheiterte, weil viele einflussreiche Konservative und ehemalige Goldwater-Unterstützer (bspw. John Ashbrook, William Buckley und Strom Thurmond) lieber einen siegreichen Pragmatiker gewinnen sehen wollten, der sich sowieso dem konservativer werdenden Klima anpassen würde, als einen überzeugteren Konservativen wie Reagan, der die Nominierung gegen einen liberalen Republikaner wie Rockefeller doch noch verlieren könnte.<sup>2</sup> Tatsächlich zeigen die Wahlergebnisse Nixons 1968 und 1972, dass wichtige Wählergruppen republikanisch wählten, nämlich die sogenannten *blue-collar*-Wähler, also einfache Arbeiter, die sich vom *white collar liberalism* der Demokraten nicht mehr vertreten fühlten, die katholische Minderheit im Nordosten, und allen voran 1972 der christlich-fundamentale Süden. Doch aus Sichtweise der Konservativen machte dies eine Verschiebung der eigenen Strategie notwendig, wobei die Grenzen zwischen taktischer Anpassung und ideologischer Neuausrichtung oftmals noch unklar, oder zumindest unklar artikuliert waren. Der *Fusionism* zeigte nach Goldwater bereits erste Brüche. Nixons Vietnampolitik war ebenso ziellos wie die seines Vorgängers

---

<sup>2</sup>Reinhard 1983, S. 219, siehe auch Schoenwald 2002, S. 218.



und stieß damit vielen Libertären als zu teuer und interventionistisch auf.<sup>3</sup> Ausgerechnet der progressive Flügel der Partei hat dann noch unbeabsichtigt zur Entfremdung der Libertären von den Konservativen beigetragen: In einer ursprünglich für März 1968 angesetzten Rede wollte Nixon Friedensverhandlungen mit der Sowjetunion über Vietnam vorschlagen, da der Krieg seiner Meinung nach nicht mehr zu gewinnen war. Einzig der plötzliche Rückzug Nelson Rockefellers aus dem Rennen um die republikanische Präsidentschaftskandidatur veranlasste Nixon dazu, die Rede auf unbestimmte Zeit zu verschieben und sich schließlich ganz von deren Inhalt abzuwenden.<sup>4</sup> Auch die Gründung der Libertären Partei 1971 zeigt, wie sich trotz des Austauschs mit Konservativen bspw. in der Philadelphia Society und in diversen Thinktanks die Libertären bereits vor den Traditionalisten um die Schaffung eigener Plattformen bemühten.

*National Review*-Herausgeber William Rusher kann als Beispiel für eine zweite Fusion, nämlich des Traditionalismus mit der New Right genannt werden, die Volksnähe und Pragmatismus mit sozialkonservativen Positionen verband.<sup>5</sup> Weiters zu erwähnen sind hier Richard Viguerie, Paul Weyrich und Kevin Phillips. Diese waren, sofern sie eine klare ideologische Weltanschauung hatten, in keine der beiden ideologischen Lager (Libertäre oder Traditionalisten) eindeutig einzuordnen und zeichneten sich vor allem durch starken Aktivismus aus. Die für sie unzufriedenstellende Nixon-Wahl hat laut Rusher für sie später den Anstoß zur New Right-Gründung gegeben.<sup>6</sup> Auch dass die Allianz mit den Traditionalisten zumindest nicht immer auf Augenhöhe erfolgte, zeigen Bemerkungen Phillips. Für ihn sind libertäre und traditionalistische Konservative zu unrecht Stellvertreter der konservativen Bewegung der Nachkriegszeit:

[...]a full half are either (1) repentant former Communists or fellow travelers or (2) fellow émigrés from Austria, Germany or some other portion of Central Europe. If one adds yet a third category to the list - a category of archtraditionalist upper-middle-class Catholics entranced by tradition, age-old ritual and the nineteenth-century English Catholic gentility [...] - the bulk of the 'conservative intellectual movement' are encompassed. [...] A band of thinkers less likely to command mass loyalties to organize a mass popular movement

---

<sup>3</sup>McCarthy 2007.

<sup>4</sup>Phillips 1972, S. 10.

<sup>5</sup>Nash 2014, S. 180-182.

<sup>6</sup>Rusher 1984, S. 229.

in the United States could hardly be imagined. (Phillips 1983, S. 41)

Rusher konstatiert für diese Zeit, dass sich der amerikanische Konservatismus von einem vorrangig philosophischen Projekt in eine reale politische Bewegung verwandelte.<sup>7</sup>

Nixons Wahlsieg 1968 geht vor allem auf die seit Goldwater verschobene Wählerbasis zurück, die Nixon zwei Mal erweitern konnte: Zunächst 1968 durch sein moderateres Auftreten, das diejenigen Republikaner aus dem Nordosten und dem Pacific North West für ihn stimmen ließ, denen Goldwater zu radikal war,<sup>8</sup> und schließlich 1972 durch die Übernahme der 14 Prozent des Stimmenanteils, den George Wallace noch 1968 in mehreren Südstaaten gewann. Nixon war somit der erste republikanische Präsident, der nicht vom sogenannten Ostküsten-Establishment der Partei bestimmt wurde. Phillips, der seine Nähe zur New Right nicht verheimlichte und 1968 die Kampagne Nixons strategisch unterstützte<sup>9</sup>, sieht darin einen völlig neuen Ansatz. Er sprach von einer „broad-based metamorphosis of economics and politics“.<sup>10</sup> Diese Metamorphose bedeutete auch, dass die ideologische Kontur vieler Konservativer verloren ging und oft nur schwer eine genaue Standpunktbestimmung erfolgen kann.

Der direkte Einfluss der Traditionalisten auf Nixon war gering. Die wenigen Ausnahmen sind Patrick Buchanan (Redenschreiber), Howard Phillips (Leiter des Office of Economic Opportunity), Tom Charles Huston und Harry Dent (Berater Nixons).<sup>11</sup> Doch das eher distanzierte Verhältnis zwischen konservativen Republikanern und Nixon beruhte auf Gegenseitigkeit. Nixon selber hat erst bei seiner Kandidatur 1968 angefangen, Treffen mit konservativen Republikanern wie Buckley oder Rusher aufzusetzen.<sup>12</sup>

Die konservative Bewegung erwartete von Nixon, dass er die aus ihrer Sicht schädlichen Auswirkungen der Kennedy- und Johnsonjahre (hohe Staatsverschuldung, wachsende Bürokratie und Durchsetzung einer zu liberalen Moral mit Folgen bspw.

---

<sup>7</sup>Rusher 1984, vgl. 234.

<sup>8</sup>Phillips nennt 30-35% Anteil für Goldwater in Bundesstaaten wie Maine, wo Eisenhower zuvor mit 60-80 Prozent der Stimmenanteile erhielt (Phillips 1983, S. 38).

<sup>9</sup>Reinhard 1983, S. 220.

<sup>10</sup>Phillips 1983, S. 41.

<sup>11</sup>Regnery 2018, S. 139, Reichley 1981, 77f.

<sup>12</sup>Mergel 2010, S. 19.

auf das Strafrecht) bekämpfen werde, wie er es im Wahlkampf dann auch ankündigte.

Die bereits von Goldwater und später auch von Paläokonservativen oft postulierte Unausgewogenheit der medialen Berichterstattung gegenüber konservativen Positionen und Politikern schlug sich in einer Rede des Vizepräsidenten Agnew nieder, die voller Medienkritik war und die Patrick Buchanan für ihn geschrieben hatte. Rusher betrachtet diese Rede rückblickend als anstiftendes Moment für die daraufhin steigende Präsenz dezidiert konservativer Personen in Fernsehen und Radio, etwa Stanton Evans, Kilpatrick, Buchanan und Buckley (der bereits mit *Firing Line* vorher eine Ausnahmerolle inne hatte).<sup>13</sup> Buchanan widmete 1975 ein ganzes Buchkapitel der als Einseitigkeit empfundenen Medien:

The political power of America's media monopolies such as CBS, Time-Life, Inc. and the Washington Post Company - welded to the growing ideological fervor of their correspondents, writers and commentators - represents the most formidable obstacle in the path of a conservative counter-reformation in the United-States. (Buchanan 1975, S. 72)

Dass die dezidiert Konservativen sich vom medialen Mainstream ausgeschlossen sahen, die Medien wiederum die gesamte republikanische Administration als radikal konservativ betrachtete, setzte sich in den 1980ern unter Reagan fort, wobei dann der beachtliche neokonservative Medieneinfluss berücksichtigt werden muss. Auch 1977 unter Carter beklagt bspw. M. Stanton Evans in *Human Events*, dass *Newsweek* bewusst die Entwicklungen im konservativen Spektrum der Republikaner ignoriere und diese irrigerweise bei einigen vermeintlich konservativen Demokraten ansiedle, die von liberalen Programmen enttäuscht seien.<sup>14</sup>

Viele ehemalige Goldwater-Anhänger, darunter auch namhafte Autoren der *National Review*, kündigten im Sommer 1971 einstweilen ihre Unterstützung für Nixon auf, der in ihren Augen zu wenig für die Umsetzung dezidiert konservativer Programme tat. Zu den Verfassern der Erklärung der sogenannten Manhattan Twelve zählten auch William F. Buckley, William A. Rusher, James Burnham, Frank Meyer, der Leiter der New York Conservative Party Daniel Mahoney und der Leiter der YAF Randall Teague.<sup>15</sup> Ihre Kritik an Nixon ebenso wie ihre Forderungen waren fast

---

<sup>13</sup>Rusher 1984, S. 233.

<sup>14</sup>Evans 1977, S. 7.

<sup>15</sup>Regnery 2018, S. 140.

ident mit jener Kritik und Programmatik, die Goldwater einige Jahre zuvor in seinem Wahlkampf und Schriften wie *The Conscience of a Conservative* und *Why Not Victory* äußerte: außenmilitärische Stärke statt Entspannung sowie Reduzierung der Staatskosten durch weniger Wohlfahrt.<sup>16</sup> Für nicht wenig Aufsehen sorgte auch Nixons Äußerung vom Januar 1971: „I am now a Keynesian in economics“,<sup>17</sup> die er in einem Fernsehinterview tätigte, um diverse staatliche Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft sowie die Aufkündigung des Bretton-Woods-Abkommens zu rechtfertigen. Weite Teile der konservativen Bewegung widersprachen dieser aktivistischen Wirtschaftspolitik und forderten stattdessen eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben.<sup>18</sup>

Patrick Buchanan, der gemeinsam mit Thomas Huston von Nixon laut Rusher als „conduits to the conservative movement“<sup>19</sup> benutzt wurde, bemühte sich im Weißen Haus darum, die Wogen zu glätten und veranlassten ein Treffen zwischen Außenminister Kissinger und den Manhattan Twelve im Weißen Haus.<sup>20</sup> Die Sorge der wenigen konservativen Strategen im Weißen Haus galt damals vor allem den Südstaaten, in denen Nixons konziliatorischer Kurs laut Umfragen überall Ablehnung erfuhr. Dort war jedoch ein wichtiger und erst vor kurzem neugewonnener Wählerblock verwurzelt, den man nicht schon bei der nächsten Wahl wieder verlieren wollte. Auch der einstmalige Südstaaten-Demokrat und 1964 zur Republikanischen Partei übergelaufene Senator Strom Thurmond drohte mit offenem Bruch.<sup>21</sup> So kämpfte Buchanan, der spätere paläokonservative Präsidentschaftskandidat und einzige Konservative, der sich sowohl den Traditionalisten als auch Nixon verbunden fühlte, mit sich selbst.

Wie folgendes Buchanan-Memo zeigt, war der kulturelle und intellektuelle Elitarismus von Traditionalisten wie Kirk oder Bradford kaum mehr mit Nixons auf Opportunitäten setzender Politik vereinbar:

The 'clincher' for both sides came in the President's conversation with the anchormen. While the booboisie in the hinterlands saw only the President's

---

<sup>16</sup>Regnery 2018, S. 140.

<sup>17</sup>Buchanan 2017, S. 229.

<sup>18</sup>Meyer 1971, S. 86.

<sup>19</sup>Mergel 2010, S. 19.

<sup>20</sup>Buchanan 2017, S. 228.

<sup>21</sup>Ebd., S. 42.

mastery and skill (74 percent), the sophisticates, on both sides, picked up unmistakable signals. (White House Special Files 1971, S. 3)

Im selben Memo kritisiert Buchanan Nixon dafür, eine unrepublikanische Ausgabenpolitik zu betreiben, „grown to a size to dwarf the Great Society“ und damit den programmatischen Liberalismus der Demokraten übernommen zu haben.<sup>22</sup> Die Wählerkoalition aus Bewohnern des Mittleren Westens, der Südweststaaten und zunehmend der Südstaaten sieht er als „not simply a struggling minority in the GOP – as the McCarthy left is in the Democratic Party – it is the dominant majority, with the power to nominate and veto a presidential candidate“<sup>23</sup> und stimmt damit der Analyse Phillips zu. Die häufige Kritik rechter Republikaner an unausgewogener Medienberichterstattung, der sich auch Nixon ihrer Ansicht nach ausgesetzt sah (vor Watergate) ist im Fall Buchanans nicht eine post-facto Rationalisierung der Niederlage, sondern authentisch: „From watching the media in the month following the campaign, it was clear they were bent on the destruction of this Administration“.<sup>24</sup> Er schließt mit Worten, die seine konservative Prinzipienfestigkeit bezeugen (die jedoch konträr zu seiner Loyalität gegenüber Nixon bis weit über die Watergate-Affäre hinaus steht): „[...]w[e] have determined to compromise with established liberalism, no longer to confront it – to go along in order to get along. Perhaps that is politically the best course of action – historically, I cannot think so – for us or the country.“<sup>25</sup>

Nixons Wiederwahl 1972 wird gemeinhin als eine konservative Kurskorrektur betrachtet und prägte Nixons Image als Konservativer nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Partei.<sup>26</sup> Patrick Buchanan kommentierte mit mehr Optimismus als noch 1971 eine im November 1972 gehaltene Fernsehansprache damit, dass Nixon mit seinem Appell an die *great silent majority* eine kritische Wende in seiner Präsidentschaft vollzogen habe, insinuiierend, dass dies die Traditionalisten bestätigte.<sup>27</sup> Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nixons Tätigkeiten während seiner gesamten Regierungszeit kaum mehr als rhetorische Versatzstücke jenes Konservatismus waren, den Goldwater oder auch die Alte Garde zuvor proklamierten.

---

<sup>22</sup>White House Special Files 1971, S. 7.

<sup>23</sup>Ebd., S. 5.

<sup>24</sup>Ebd., S. 10.

<sup>25</sup>Ebd., S. 12.

<sup>26</sup>Kentleton 2002, S. 233.

<sup>27</sup>White House Special Files 1972, S. 222.

Um die Wirtschaft zu stärken und die Arbeitslosigkeit zu senken erhöhte auch Nixon, wie zuvor Johnson, die Staatsausgaben und trug nur marginal zum Rückbau der staatlichen Bürokratie bei. Dies geht auch auf die Strategien der New Right zurück, welche mit allen Mitteln die „silent majority“ an die Republikaner binden wollte. Phillips sprach von „the type of expansive economics which would put the interests of middle America ahead perhaps of the needs of the board room“.<sup>28</sup>

Er erreichte gesellschaftliche Unterstützung jedoch nicht, indem er die staatlichen Ausgaben tatsächlich eindämmte, sondern indem er Johnsons Wohlfahrtsprogramme immer dann zugunsten aller Familien der Arbeiter- und Mittelschicht veränderte, die zuvor vor allem ethnischen Minderheiten zugute kamen.<sup>29</sup> Im Falle seines New Federalism-Programmes, das mehr Freiheiten für die Bundesstaaten und einen Abbau der Washingtoner Bürokratie vorsah,<sup>30</sup> kann zwar von einer durchaus konservativen Maßnahme gesprochen werden, die überdies zur *southern strategy* passte, doch ihre mangelhafte Umsetzung und die Watergate-Affäre überschatteten dieses Projekt<sup>31</sup>.

Infolge des Watergate-Skandals und der Vizepräsidentschaft Rockefeller sah mehrere konservative Republikaner die Gefahr einer dauerhaften Liberalisierung der Partei. Hinzu kam bereits 1973 ein Urteil des Obersten Gerichtshofes (Roe v. Wade), das Abtreibung legalisierte und damit viele, vor allem die katholischen Wähler in den USA republikanisch stimmten, die zuvor großteils Demokraten waren. Traditionalisten wie Buchanan, selber Katholik, sorgten zwar bei den Wahlen 1972 dafür, dass Nixon die katholischen Stimmen aus dem Nordosten für sich gewinnen konnte (hier kann ein um zweites *realignment* gesehen werden, neben der erwähnten Republikanisierung des Südens durch die *southern strategy*). Doch die Versprechen einer pro-life Politik wurden nie eingelöst:

We never delivered what we promised. [...] In the 1960s, black Americans saw the enactment of every civil rights law for which they marched and voted. The Jewish community got all the military aid and political backing for Israel it demanded. And the Catholics, who far outnumbered both groups combined, and who delivered for Nixon and Reagan, got rhetoric. (Buchanan 2017, S. 152)

---

<sup>28</sup>Hartmann Papers 1970, zit. nach Mason 2012, S. 231.

<sup>29</sup>Kentleton 2002, S. 234.

<sup>30</sup>Patterson 1997, S. 722.

<sup>31</sup>Kentleton 2002, S. 235.

Außerdem kritisierten Konservative, dass das Oberste Gericht nicht die Verfassung interpretierte, sondern aktiv Gesetze schaffte.<sup>32</sup>

## Ford und Carter

Die gesamten Jahre zwischen Nixons Amtsantritt und dem Beginn der Reagan-Präsidentschaft 1981 waren eine Phase, in der der *Liberalism* noch immer die politischen Tagesgeschäfte bestimmte, obwohl mit Nixon längst die politischen Wende hätte eintreten müssen, die ansonsten alle ca 30 Jahre mit dem Wechsel von demokratischer zu republikanischer Vorherrschaft (und umgekehrt) eingetreten war. Aber:

That pattern isn't in place any longer. The old politico-economic era exhausted itself during the 1960s and 1970s, and a transition into a new global political and economic regime appears to be occurring [...].(Phillips 1983, S. xvii)

Fords und Carters Präsidentschaften sind für das Forschungsthema von wesentlich geringerer Bedeutung. Für die Traditionalisten in der Republikanischen Partei bedeutete Fords Präsidentschaft nicht nur weniger politischen Einfluss, sondern eine Niederlage. Für Buchanan schien Ford in Bezug auf Washington-interne Machtspiele „at times not even to understand what the bloodshed and carnage were about“.<sup>33</sup> Selber ein gemäßigter Republikaner, machte Ford mit Nelson Rockefeller das größte innerparteiliche Feindbild der Konservativen zum Vizepräsidenten und veranlasste Reagan zur Gegenkandidatur bei den Wahlen 1976.<sup>34</sup> Der innerparteiliche Flügelkampf kam den Demokraten zugute und bescherte Jimmy Carter schließlich den Wahlsieg.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup>Kentleton 2002, S. 250.

<sup>33</sup>Buchanan 1975, S. 168.

<sup>34</sup>Kentleton 2002, S. 246.

<sup>35</sup>Selbst Präsident Carter entsprach dem wirtschaftsliberalen Zeitgeist und wurde als New Democrat bezeichnet. Gemeint sind damit jene Demokraten, die einen fiskalisch konservativeren und einen wirtschaftlich marktorientierten Kurs vertraten, als es die Partei seit dem New Deal tat. (ebd., S. 245).

## Südstaaten im Wandel

Die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der 1960er und 1970er-Jahre prägten die Südstaatenkultur auf eine Weise, die Paläokonservative vor mehrere Probleme stellte. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war der Süden traditionell für niedrige Zölle und eine international ausgerichtete Handelspolitik, da sie in ihrem ökonomischen Interesse lag (wohingegen der Mittlere Westen isolationistischer war). Politisch und kulturell waren die Südstaaten der aristokratischen Tradition Englands näher verbunden als andere Teile Amerikas.<sup>36</sup> Mit fortschreitender Integration der Südstaaten in eine vom egalitäreren Liberalismus der Nordostküste dominierten Politikkultur, betrieben vorrangig durch die Demokratische Partei, und die Entstehung des vom Kalten Krieg mit der Sowjetunion angetriebenen militär-industriellen Komplexes in den Süd(west)staaten, sank für sie auch die Attraktivität der Demokratischen Partei. Nachdem noch 1968 viele Menschen aus den Südstaaten für George Wallace stimmten, der für die Independent Party kandidierte, konnte Nixon 1972 den Großteil dieser Wähler für sich gewinnen. Traditionalisten in der Republikanischen Partei, die sich den Südstaaten sowohl personell als auch kulturell besonders stark verbunden fühlten, haben, wie bereits gezeigt, sowohl 1968 als auch 1972 Nixon unterstützt. Es wäre zwar spekulativ, zu fragen, was eine Wallace-Unterstützung der Traditionalisten oder auch eine Zuwendung der Manhattan Twelve zu Wallace bewirkt haben könnte, doch Tatsache ist, dass zumindest auf seiten der aktivistischen New Right keinerlei Berührungängste bestanden. So unterstützte Richard Viguerie, ebenfalls Südstaatler, Wallace sowohl 1968 als auch 1972. Nachdem Wallace ankündigte, 1972 nicht zu kandidieren und stattdessen eine Wahlempfehlung für Nixon ankündigte, setzte Viguerie und die New Right zeitweilig wieder auf Nixon, dachte aber gerade nach Watergate an die Gründung einer dezidiert populistischen Partei rechts von den Republikanern. Paläokonservative unternahmen jedoch vor allem auf theoretischer Ebene den Versuch, den Paradigmenwechsel der US-Politik seit Johnson zu verstehen und diesen in Bezug zur Kultur insbesondere der Südstaaten zu setzen. Clyde Wilson beispielsweise blickte nicht ohne eine gewisse Genugtuung auf die scheiternden Bemühungen um Versöhnung zwischen Schwarzen und Weißen, die scheiternden Wohlfahrtsprogramme der 1960er und den Vietnamkrieg. In all

---

<sup>36</sup>Gastil 1975, vgl. 62f.



dem sah er eine Fortsetzung jenes demokratischen „*millenarianism*“, der mit Woodrow Wilson (der ironischerweise Südstaatler war) begann und sich mit Roosevelt (New Deal und Zweiter Weltkrieg) fortsetzte.<sup>37</sup> Der progressive Glaube habe sich seit den Desillusionierungen der 1960er gegen sich selbst gewendet<sup>38</sup> und in den 1970ern zu einer amerikanischen *devolution of power* geführt, etwa bei der Debatte um den Panama-Kanal oder der iranischen Revolution. Darin sieht er für die beginnenden 1980er die Chance, dem egalitären Globalismus des „Puritan Yankee“<sup>39</sup> zunächst in der Außenpolitik eine neue Vision entgegenzusetzen: „What the South has to offer [...] [is] a different framework of values and institutions through which the United States can approach the world with purpose and coherence“.<sup>40</sup> Der neue Werterahmen müsse auf einem besseren Verständnis anderer Länder und Kulturen beruhen, welches im Süden deshalb eher als im Norden gegeben sei, weil dort ein Bewusstsein für „poverty, failure, and consciousness of sin“ existiere und gleichzeitig hierarchische Strukturen weiterhin gepflegt werden, was einen Rahmen zur Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung biete.<sup>41</sup> In jedem Fall habe sich die auf pragmatisch-rationaler Politik basierende Entwicklung der USA als Irrtum und Weg in die Fragmentierung erwiesen.<sup>42</sup> Auch hier wird wieder ersichtlich, wie die Schulung durch Burke viele Paläokonservative vor eine widersprüchliche Situation stellt: Auf der inhaltlichen Ebene wird angelehnt an Burkes politische Theorie eine an Reaktionismus grenzende Politik befürwortet, die eine organische Gesellschaftsstruktur früherer Zeiten wiederherstellt. Wenn es jedoch um konkrete Maßnahmen zum Erreichen dieser Gesellschaft geht, sind ihre Vorschläge eher ein Selbstbild ihrer eigenen intellektuellen Tätigkeit; Die einzige halbwegs konkrete Maßnahme, die Wilson hier vorschlägt, lautet „considerable immersion in the history, letters, and manners of a society“, womit er jedoch lediglich die amerikanische Elite und nicht die Amerikaner als gesamtes Volk meinen kann. Dies steht in einem gewissen Gegensatz zur Fusion mit der populistischen New Right mit ihrer anti-elitären Position. Nichtsdestoweni-

---

<sup>37</sup>Der Non-Interventionismus, den der Autor damit befürwortet, ist auch insofern bedeutend, als dass dieser in den 70ern vor allem von einigen linken Demokraten vertreten wurde, siehe hierzu Weilemann 1982, 251f.

<sup>38</sup>Wilson 1993, S. 24.

<sup>39</sup>Ebd., S. 23.

<sup>40</sup>Ebd., S. 26.

<sup>41</sup>Ebd., 28f.

<sup>42</sup>Ebd., S. 30.

ger zeigt Clyde Wilsons Südstaaten-Credo mit seinem antiglobalistischen Impetus viele Gemeinsamkeiten mit Sam Francis' Ansichten. Auch *Chronicles*-Herausgeber Thomas Fleming verortet im Süden den Ort, aus dem die traditionalistische Erneuerung kommen werde. Sein 1982 erschienener Beitrag zu einem Sammelband über die New Right zeigt, dass Paläos die eigentliche Bedrohung im libertären Lager und nicht im neokonservativen oder dem der New Right verorteten:

It is obvious to anyone that many capitalist „conservatives“ are nothing better than nineteenth century liberals with a hangover. Their libertarian ideas of freedom, expressed almost always in economic terms, are tempered only by the recognition that it takes force to keep the discontented masses in their place. However, when a Southerner calls himself a conservative, he is usually thinking of a way of life, of a social and moral order [...]. (Fleming 1982, S. 184)

Ebenso scheint er aus dem bisherigen Antikommunismus nicht mehr automatisch eine pro-marktwirtschaftliche Ideologie abzuleiten: „[...] capitalism and socialism - both reflexes of the same degraded, aluminum coin, both sound as the paper dollar.“<sup>43</sup>

## New Right, New Party, Neoconservatism?

Die Erfolglosigkeit von Nixons nur scheinbar konservativer Politik (nicht nur in religiösen Fragen, sondern auch etwa beim Thema Steuern) und der liberale Kurs Fords hat viele Konservative zum Nachdenken über die Gründung einer dritten Partei bewegt. Die Idee fand insbesondere bei den katholischen und den evangelikalen Christen im Süden durchaus Zustimmung. Historisch gesehen hatten diese in den USA nur selten realistische Chancen, den Wahlkampf entscheidend zu beeinflussen - Wallace erzielte mit 14 Prozent 1968 das beste Ergebnis - doch konnte so Druck auf die ursprüngliche Partei aufgebaut werden, insbesondere wenn ganze ethnische oder religiöse Blöcke einer bestimmten Partei die Stimme entziehen. Dennoch versuchte ein 1975 gegründetes Committee on Conservative Alternatives Reagan (erfolglos) dafür zu gewinnen, als Spitzenkandidat für eine genuin populistische Partei zu kandidieren, die sozialkonservative Standpunkte mit ökonomisch konservativen Stand-

---

<sup>43</sup>Fleming 1982, S. 200.

punkten verbinden sollte. Vorsitzender des Komitees war Senator Jesse Helms, ein Paläokonservativer, aber auch bspw. Richard Viguerie oder William Rusher (*National Review*-Herausgeber), die sich eher dem Populismus verbunden fühlten, und M. Stanton Evans (ACU-Vorsitzender) waren Mitglieder.<sup>44</sup>

Parallel zu Nixons und Carters Präsidentschaft konstituierten sich allerdings die Neokonservativen und die New Right auch als einflussreiche Bewegungen, die beide eine unterschiedliche Strategie verfolgten: die New Right setzte auf Graswurzelarbeit und Populismus mit Appellen an religiöse Sentiments, die Neokonservativen auf Übernahme vorhandener Institutionen und Lobbyarbeit. Die Ikone für beide Gruppen war Ronald Reagan. Bereits 1973 hatte der Anführer der religiösen Rechten, Paul Weyrich, gemeinsam mit Großindustriellen wie Richard Scaife und Edward Noble die Heritage Foundation gegründet.<sup>45</sup> Die *National Review* war thematisch in der ersten Hälfte der 1970er vor allem noch auf Themen wie Bildung oder der Öffnung des Panamakanals (die schließlich 1977 unter Jimmy Carter vertraglich besiegelt wurde) fokussiert.<sup>46</sup> Diese Themen blieben in den folgenden Jahren zwar relevant - bspw. hielt Reagan Wahlkampfreden, in denen er Carter für die Öffnung des Kanals stark kritisierte<sup>47</sup> - doch das Thema Religion wurde zum Wahlkampf Reagans in den Vordergrund gerückt. Sein Wahlerfolg, der zu einem beträchtlichen Teil von religiösen Wählern getragen wurde, führt Phillips (der seine Sympathien für den populistischeren Kurs anstelle eines traditionell konservativen nicht verheimlicht) zu der leicht höhnischen Bemerkung, dass die Old Right-Anhänger die New Right wohl einst für eine Illusion hielten, sie aber mit der Reaganwahl eines Besseren belehrt wurden.<sup>48</sup>

Die New Right setzte auf Themen, die die Wählerbasis der Republikaner im Süden, Südwesten und den ländlichen Gegenden etwa des Mittleren Westens beschäftigte: Unzufriedenheit mit den Zuständen der Städte, eine ablehnende Haltung gegenüber den von links lancierten Debatten bzgl. Frauenrechte, Ehe, Homosexualität und

---

<sup>44</sup>Viguerie 1983, S. 217; Roberts 2003b; Reinhard 1983, 229f. Für eine ausführlichere Liste der Komitee-Unterstützer siehe Associated Press 1975, S. 46.

<sup>45</sup>Zelizer 2007, S. 112.

<sup>46</sup>Phillips 1983, S. xxi.

<sup>47</sup>Gould 2014, S. 289.

<sup>48</sup>Phillips 1983, S. xxi.

seit Roe v. Wade 1973 Abtreibung.<sup>49</sup> „Ideology moved from the foreground to the background, replaced by men who could expound on such ideas without seeming fanatical.“<sup>50</sup>

Doch trotz überschneidender Standpunkte der Traditionalisten mit der New Right war ihr Verhältnis aufgrund der unterschiedlichen persönlichen Hintergründe sowie der strategischen Präferenzen vorerst nur einseitig harmonisch. Von der erstarkenden New Right wurde viel Kritik an den Traditionalisten geäußert, so wurde diese von Weyrich in ihrem Elitarismus mit dem liberalen Establishment gleichgesetzt und ihre ökonomische laissez-faire Politik als sozial verantwortungslos bezeichnet.<sup>51</sup> *National Review*-Herausgeber Buckley sprang auf den fahrenden Zug der New Right auf und äußerte gegenüber New Right-Anführer Weyrich halb selbstkritisch, halb mit Blick auf die Traditionalisten: „[W]here political action was concerned, National Review had been guilty of the theological sin of otherworldliness: the belief that as long as one’s own life was free of sin, one needn’t worry about the affairs of the world.“<sup>52</sup>

Angesichts der Zerwürfnisse zwischen Paläokonservativen und Libertären in den 1980ern kann die Kritik am laissez-faire Standpunkt zwar als durchaus prophetisch betrachtet werden, doch wenn man den Anti-Elitarismus der New Right im Gegensatz zu den Neokonservativen sieht, so wird deutlich, dass die populistische Revolte im konservativen Lager nur oberflächlich betrachtet zu einer volksnahen Präsidentschaft unter Reagan geführt hat, denn die meisten Institutionen und Positionen wurden nicht von Mitgliedern der New Right besetzt, auch nicht von Paläos, sondern von Neokonservativen, die stark gruppenbezogen agierten und deren Weltanschauung in Theorie und Praxis elitär war.

Das Verhältnis der Paläokonservativen zur New Right lässt sich nur schwer eindeutig definieren, da einerseits viele Paläos die neuen Mitstreiter in ihren Reihen begrüßten und auch ihre neuen strategischen Impulse förderten. Dazu zählt etwa Francis, Buchanan, East oder auch Carey. Doch andererseits hielten nicht wenige Paläos bis 1986 am alten *Fusionism* mit den Libertären fest, was zu einer gewissen

---

<sup>49</sup>Reinhard 1983, S. 221, sowie Dolbeare und Edelman 1985, S. 471.

<sup>50</sup>Schoenwald 2002, S. 219.

<sup>51</sup>Phillips 1983, S. 48.

<sup>52</sup>Continetti 2016.

programmatischen Unschärfe in diesen Jahren beiträgt.

Samuel T. Francis stand bei der Reagan-Wahl 1980 noch am Anfang seiner Karriere als Journalist und späterer Assistent vom Senatoren John P. East. Anders als die früheren Traditionalisten berief er sich schon 1982 in einem Beitrag über die New Right nicht auf philosophische oder religiöse Werke, sondern auf soziologische und politikwissenschaftliche Studien.<sup>53</sup> Als Zielgruppe der New Right nannte er die *Middle American Radicals* (MARs), welche er als eine Avantgarde im Kampf gegen die ausgemachte Elite sieht, die sowohl die Umverteilung zugunsten der Reichen als auch zugunsten der Armen beenden will.<sup>54</sup> Dazu müsse man eine Umkehr des Managerialism bewirken:

The New-Right-MAR coalition must seek to dismantle or radically reform the managerial apparatus of social control, and this objective means a far more radical approach to political conflict and to contemporary institutions. The strategic objective of the New Right must be the localization, privatization, and decentralization of the managerial apparatus of power. [...] To include the large corporations in the ‚enemies list‘ of the New Right may strike many adherents of the Old Right as off or even as subversive. [...] Today, however, and since at least the mid-1960s, the revolution of mass and managers has triumphed, entrenched itself as a new decadence. (Samuel T. Francis 1982, 74f.)<sup>55</sup>

Die traditionellen Konservativen hätten versagt, weil ihre Kritik am *Liberalism* nur wenige Intellektuelle und marginalisierte Intellektuelle anspreche, ansonsten aber eine Stimmenbasis für ihre Politik gefehlt habe.<sup>56</sup> Überhaupt solle die Old Right (gemeint sind damit Paläokonservative) zu einem vollkommen anderen Stil finden, nämlich zu jenem, den er die Cäsaren-Taktik nennt, welche darin bestehe, über die Macht des Präsidenten die „managerial elite“ zurückzudrängen, weil dies auch die Methode gewesen sei, mit der die *Liberals* einst zum Establishment geworden seien (gemeint ist damit vermutlich die Präsidentschaft Roosevelts und insbesondere die Präsidentschaft Johnsons).<sup>57</sup> An anderer Stelle nennt er den klassischen Liberalismus, den viele Traditionalisten noch vertreten, eine Illusion, die sie daran hindere,

---

<sup>53</sup>siehe z.B. Samuel T. Francis 1982, S. 66, 68.

<sup>54</sup>Ebd., S. 67.

<sup>55</sup>Die Theorie James Burnhams bzgl. der *Managerial Revolution* spielt in Francis' Ansichten immer wieder eine zentrale Rolle, 1984 veröffentlichte er auch ein Buch speziell dazu, siehe Samuel T. Francis (1984). *Power and History, The Political Thought of James Burnham*. Lanham: University Press of America.

<sup>56</sup>Samuel T. Francis 1982, S. 75.

<sup>57</sup>Ebd., S. 79.

ihre eigenen Interessen ebenso bewusst zu vertreten wie es die gegenwärtig Herrschenden täten.<sup>58</sup> Francis erweist sich somit als erster konservativer Proklamierer einer Identitätspolitik für soziologisch bestimmte Gruppierungen, was bisher nur von liberaler Seite aus geschah (in Form von Minderheitenpolitik für beispielsweise Schwarze).

Doch welche Amerikaner fallen unter den Begriff MAR? Das Konzept geht auf eine Studie aus dem Jahr 1976 zurück, in welcher der Autor die MARs als vom Zeitgeist zunehmend entfremdete *blue-collar* Arbeiter der unteren Mittelschicht definiert, die meist weiße Amerikaner der zweiten oder dritten Generation sind und deren Vorfahren aus Zentral-, Ost- oder Südeuropa stammten oder aber traditionelle Südstaatler sind. Wilsons und Francis' Ideen waren für ihre Zeit im konservativen Diskurs noch Außenseiterpositionen, selbst in den eigenen Reihen. Insbesondere Francis' Konzepte, die einer Drittweg-Strategie (Third Positionism) nahekommen, wurden von den Paläokonservativen bis mindestens 1986 ignoriert. Wie ist indes zu erklären, dass Personen wie Buchanan, East oder Bradford auch ohne dem neuen theoretischen Standpunkt (Bekämpfung des Globalismus und *Managerialism* statt Bekämpfung der moralischen Permissivität) die New Right unterstützten? Erstens ist dies mit den gemeinsamen Idealen in sozialen und kulturellen Belangen zu erklären, für die es den Traditionalisten schlichtweg an einflussreichen Personen oder Institutionen fehlte, die diese auf politischer Ebene durchsetzen konnten. Zweitens war es zumindest für Buchanan eine natürliche Reaktion auf die Entchristianisierung der amerikanischen Gesellschaft:

To some Americans the rise of the Religious Right, a decade ago, was an ominous development; to others of us, however, it was the natural, healthy reaction of a once-Christian country that has been force-fed the poisons of paganism. (Buchanan 1990, S. 340)

Und drittens ist dafür der oben erwähnte Eindruck vieler Republikaner verantwortlich, dass der Wählerwille zwar konservativ sei, dank Medien und Justiz jedoch nur „liberal victories“ davongetragen wurden. Darum schlussfolgert Buchanan in seinem gleichnamigen Werk von 1975: „Only the White House has the discipline and resources to conduct siege warfare against the bureaucracy. Only the President can

---

<sup>58</sup>Samuel T. Francis 1982, S. 76.

transform the Supreme Court with Justices who will slam shut the book, belatedly, on this unfortunate era of government by decree.“<sup>59</sup> Und weiter Jeffrey Hart in der *National Review*: „If conservatives wish to get the ‚executive branch‘ behind policies they deem desirable, they can do so only by supporting a powerful and activist Presidency.“<sup>60</sup> Die Entstehung einer *imperial presidency* - ein Schlagwort, das seit der Nixon-Präsidentschaft kursierte und das die Verschiebung der Macht vom Kongress zum Präsidenten beschreiben sollte, erinnert an Francis' Cäsaren-Taktik. Sie wurde also von den Traditionalisten begrüßt und aktiv befördert.

Erstaunlich ist allerdings, dass die Traditionalisten trotz ihrer Versierung auf theoretische Grundlagenarbeit weder Selbstkritik ob der scheinbar obsoleten elitären Strategie betrieben, noch sich mit den Vorwürfen der New Right näher beschäftigten. Dies lässt nur den Schluss zu, dass man die neuen, strategisch versierteren Republikaner als Mitstreiter begrüßte, und darauf deuten auch andere Fakten hin. Regnery, ein traditionalistisches Verlagshaus ursprünglich aus Chicago (später Washington D.C.) veröffentlichte Werke wie Vigueries *The Establishment vs. the People*. In keinem der großen traditionalistischen Journale (*Chronicles, Modern Age, Intercollegiate Review*) wurde in der Zeit zwischen 1977 und 1982 kritisch über den strategischen Wandel in den eigenen Reihen geschrieben, stattdessen wurde die Strategie des Populismus übernommen und sogar als Teil der amerikanischen Mentalität (v)erklärt.<sup>61</sup> George W. Carey, der als paläokonservativer „sanitizer“<sup>62</sup> der Bewegung gilt, bezieht sich, ohne es namentlich so zu nennen, auch wieder auf Burnhams *managerialism* als sich vollziehender Prozess, der eine neue Strategie notwendig mache:

---

<sup>59</sup>Buchanan 1975, S. 164.

<sup>60</sup>Hart 1974, S. 1353.

<sup>61</sup>„Populism is a strategy in the negative, a way of coming together to say no, and only by implication a political philosophy. For it is also a way of saying yes to the example of the American Revolution, [...] keeping with what Patrick Henry called ‚the genius of the people‘“ (Melvin Bradford), oder auch: „Rooted in Judeo-Christian values, the New Populism is a Fighting Faith - a traditionalist, nationalist, patriotic people's counter-revolution as much at war with the moral relativism and material decadence of the West, as it is with the monstrous tyrannies of the East.“ (Viguerie 1983, S. 172). Eine Art Anomalie stellt hier Alan Crawford dar, der 1980 in seinem Buch *Thunder on the Right* erklärte, die New Right schaffe mit ihrem anti-institutionellen Impuls genau jene Wurzellosigkeit und soziale Unruhe, die klassische Konservative eigentlich ablehnen: „The New Right's radical individualism and its anti-institutional impulse militate against order and stability, and encourage rootlessness and upheaval - the inevitable consequence of the ‚free enterprise‘ the New Right champions. The New Rightists have thus become the celebrants of change, of rootlessness, of progress - all that classical conservatives deplore.“ (Crawford 1980, S. 221).

<sup>62</sup>P. Gottfried 1987, S. 86.

In contrast of the values of our founders, the modern American liberal has become elitist. He looks to the Court or the bureaucracy to make the „right“ decisions. Increasingly he has become distrustful of the republican processes bequeathed to us by our founding fathers to decide substantive issues [...]. (Carey 1981, S. 141)

Auch der Konflikt zwischen paläokonservativer Staatskepsis und neurechtem Wunsch nach einem „socially activist government to implement the so-called Social Gospel“ wurde erst rückblickend von Kommentatoren bemerkt.<sup>63</sup> Wie bedeutend die Religionsthematik um 1980 wurde, zeigt sich auch daran, dass sie nicht nur von paläokonservativen und neurechten Vertretern in den Vordergrund der politischen Debatte gedrängt wurde, sondern auch daran, dass selbst Neokonservative ihr sie distinguierendes Anliegen - Stärkung der Großunternehmer - ebenfalls mit religiöser Rhetorik aufluden: „the corporation mirrors God’s presence also in its liberty, by which I mean independence from the state“<sup>64</sup>, wengleich dies im Fall der Neokonservativen mit einer Kritik am New Deal und einem Wunsch zur Rückkehr in die Zeit vor der Depression verbunden war („the most determined effort in 50 years is underway by doctrinaire, determined men to restore the old order, to restore to corporate America the sanctity it lost on October 29, 1929“).<sup>65</sup> Da auch Reagan eine Vorliebe für die Coolidge-Jahre hatte, zumindest was seine Wirtschaftspolitik betrifft,<sup>66</sup> hätte bereits Anfang der 1980er den paläokonservativen Elementen in der konservativen Bewegung bewusst sein können, wie groß die Gefahr einer neokonservativen Übernahme der konservativen Bewegung ist.

Neokonservative hatten den entscheidenden Vorteil gegenüber den Paläokonservativen, bereits früh medialen und durch persönliches Lobbying erzeugten Einfluss gehabt zu haben.<sup>67</sup> Mit *Commentary* 1945 vom American Jewish Committee und mit *Public Interest* 1965 von Irving Kristol und Daniel Bell wurden zwei Magazine gegründet, für die hauptsächlich die sogenannten New York intellectuals und ihnen geistig Nahestehende schrieben. Sie konnten also mehrere Journale für sich beanspruchen und waren dementsprechend erfolgreich in der Einflussnahme auf den

---

<sup>63</sup>Woltermann 1993, S. 15.

<sup>64</sup>Phillips 1983, S. 13.

<sup>65</sup>TRB 6.5.1981, zit. nach Phillips 1983, S. 13.

<sup>66</sup>Ebd., vgl. 9.

<sup>67</sup>Regnery 2018, S. 155.



medialen Diskurs.<sup>68</sup> Auch Beiträge in größeren Zeitungen wie der *New York Times* oder der *Washington Post* wurden mit dem Wachstum der Bewegung immer häufiger. Ursprünglich geht die Gruppierung aus New York zurück auf mehrere ehemalige Marxisten, die zuvor in diversen Journalen Kunst- und Kulturkritik aus kommunistischer Perspektive betrieben (u.a. in *Partisan Review*, einem Magazin, das von einer der Kommunistischen Partei nahestehenden Organisation gegründet wurde<sup>69</sup>). Einige Paläokonservative, wie etwa Burnham, wurden in ihrer Desillusionierung über die Sowjetunion in den 1940ern und 1950ern zu Antikommunisten; die späteren Neokonservativen wurden lediglich zu Antistalinisten, blieben zumindest dem egalitären Universalismus der Kommunisten in trotzkistischer Auslegung jedoch meist treu. Sie sahen sich bis in die 1980er hinein nicht als Konservative, sondern als *Liberals*.<sup>70</sup> Nicht zu vernachlässigen ist auch der Einfluss der Freudschen Psychoanalyse, die für einige Mitglieder sogar wichtiger als der Marxismus selbst war.<sup>71</sup> Ebenso bestand ein enger intellektueller sowie persönlicher Austausch mit der Frankfurter Schule bereits in den 1940ern. Beide Gruppen hätten eine europäisch-amerikanische „cross-pollination“ erreicht, die zu einer elitären Selbstsicht führte.<sup>72</sup> Die traditionelle Sozialisierung führe gemäß der bereits in Kapitel 2 zitierten Adorno-Studie zu pathologischen, abnormalen politischen Haltungen, doch da Demokratie auch ohne Massenzustimmung funktioniere, seien „the only people who really mattered [...] the professional and managerial class“.<sup>73</sup> Dementsprechend stand auch das neokonservative Verständnis von Diplomatie, wie sie etwa Wilson im obigen Artikel beschrieb, jenem der Paläokonservativen fundamental entgegen. Der Isolationismus der Zwischenkriegszeit sei nur deswegen möglich gewesen, weil die Diplomatie zuvor demokratisiert wurde, nun müsse sie von „trained professionals“ betrieben werden, die sich politischem Druck nicht beugen.<sup>74</sup> Es wird also deutlich, dass die neokonservative Bewegung bereits in der Theorie und ihrem Selbstverständnis nach von

---

<sup>68</sup>Regnery 2018, 148f.

<sup>69</sup>Cooney 1986, S. 38.

<sup>70</sup>Nash 2005, S. 155.

<sup>71</sup>Jumonville 1991, S. 126.

<sup>72</sup>ebd., S. 66. Auch bei anderen Autoren wird etwa in Bezug auf die *Partisan Review*-Autoren von einem Gefühl der Entfremdung von der Mainstream-Gesellschaft hingewiesen, das sie untereinander zusammenhielt eine Art Konkurrenz im Streben nach „cross-fertilization“ (Cooney 1986, S. 245) bestand, das sie zu einer aggressiven Atmosphäre aber besseren Resultaten führte („If contentiousness was natural and perhaps unavoidable, it also had its utility.“ (ebd., S. 247).

<sup>73</sup>Lasch 1991, S. 463.

<sup>74</sup>Ebd., S. 455.

einer starken Eigengruppenfavorisierung (ingroup-preference) geprägt war, die sie sich dann auch in der Politik zunutze machen konnte. Das American Enterprise Institute (AEI) war in der Nachkriegszeit ein konservativer Thinktank, der unter Reagan aktiv Neokonservative umwarb in dem Glauben, damit dem Konservatismus mehr öffentlichen Einfluss zu verschaffen. Gleichzeitig wurden neokonservative Akademiker auch von der liberalen Brookings Institution engagiert.<sup>75</sup> Andere wurden zuvor am 1979 gegründeten Institute for Educational Affairs (IEA) gefördert, das wiederum vom neokonservativen Irving Kristol und William Simon finanziert wurde.<sup>76</sup>

Als sich die Konservativen Ende der 1970er während der Ford- und Carter-Präsidentschaft um Reagan sammelten und ihm schließlich zum Sieg verhalfen, lag die mediale Aufmerksamkeit auf dem neokonservativen und dem neurechten Teil der Bewegung; Der paläokonservative Flügel „occupied too narrow a cultural and political band to be a major force.“<sup>77</sup> Doch gleichzeitig begann sie, eigene Netzwerke und Institutionen zu schaffen.

## Institutionalisierung des paläokonservativen Lagers

### Rockford Institute und *Chronicles*

Aus medialer und organisatorischer Sicht zeichnen sich die 1980er durch einen massiven Anstieg an Publikationen und Institutionen aus, die sich fast jeglicher konservativer oder libertärer Nischengruppierung widmeten.<sup>78</sup> Dies ist eine fast zwingende Folge der zuvor beschriebenen Diversifizierung der konservativen Bewegung und dem gleichzeitigen Wahlerfolg Reagans, wie auch immer dabei die Anteile der jeweiligen Fraktionen an seinem Erfolg zu gewichten sind. Mit dem Rockford Institute wurde bereits 1976, damals noch als Rockford College Institute von John Howard eine dem aus ihrer Sicht liberalen Zeitgeist entgegengerichtete Institution als Grundlage

---

<sup>75</sup>Paul Gottfried 1988, S. 74.

<sup>76</sup>Blumenthal 1986, 66f.

<sup>77</sup>Phillips 1983, S. 43.

<sup>78</sup>Nash 2014, 363f.

für mehrere Publikationen und Austauschplattformen geschaffen, die sich den nach ihrer Ansicht verlorenen Grundwerten der amerikanischen Gesellschaft verschrieb.

The Rockford College Institute is founded on the premise that both America and Western civilization are in urgent need of the revival of certain ideas which have become decomposed, bemuddled and trampled by the culture of our time. It attempts to restore reason, order and tradition to their natural role in human affairs. It believes that a new meaningfulness can be found in permanent values by raising the level of cultural sophistication, which should not be confused with intellectual sophistry. (Editorial Board 1977b, S. 15)

Das Rockford Institute gründete wiederum bereits 1977 *Chronicles*, ein ursprünglich primär der Literaturkritik gewidmetes Magazin, in dem viele traditionell Konservative publizierten. Leiter war John Howard, Herausgeber Leopold Tyrmand. Die Positionierung gegen den Mainstream der *Liberals* wird auch hier in der Selbstbeschreibung deutlich:

We, at the Rockford College Institute, believe that culture is, more than ever, the breeding ground of formative factors: it engenders attitudes, lifestyles, exemplars, it abounds with archetypes and modes of conduct that create a social atmosphere in which human destinies are formed. [...] We know, too, that the success of a book in America depends on the critical interpretation and acclaim, and we know that all the manipulative power today is in the hands of liberal critics, reviewers and promoters. (Editorial Board 1977a, S. 14)

Eine unter Reagan einflussreiche Person, die u.a. auch im Direktorium des Rockford Institutes saß, war Faith Whittlesey. Bei ihr handelt es sich um eine republikanische Politikerin, die unter Reagan zunächst US-Botschafterin in der Schweiz und anschließend von 1983-1985 Reagans Assistentin für Öffentlichkeitsarbeit wurde. Ihre Position als „Director“ bzw. „Trustee“ (so auf dem Einkommenssteuerbescheid des Instituts von 2017 vermerkt<sup>79</sup>) wird in der zugänglichen Literatur ansonsten nirgends erwähnt und somit lässt sich nicht evaluieren, seit wann sie diesen Posten inne hatte. Da sie jedoch 1984 gleich zwei Bücher mit dem Rockford Institute als Verlag veröffentlichte<sup>80</sup>, lässt sich dies zumindest als deutliches Indiz für ihre frühe Nähe zum paläokonservativen Kreis in Rockford deuten. Ihr Engagement gegen Abtreibung während ihrer Arbeit für Reagan kann somit auch in Verbindung zum

---

<sup>79</sup>Service 2017.

<sup>80</sup>Faith Whittlesey und Edson I. Gaylord (1984). *Soviet Global Strategy and the Caribbean: America by the Throat?* Rockford: Rockford Institute, Faith Whittlesey (1984). *Straight Talk on the Economy: The Capital Goods Industry Between the Great Depressions of the 1930s and the 1980s*. Rockford: Rockford Institute.

Paläokonservatismus gestellt werden, was auch die nachfolgende Analyse der Arbeit Helms', Thurmonds und Easts bestätigt.

Die *Chronicles* waren neben *Modern Age* eine der wenigen traditionell konservativen Medien, die in der Zeit vor 1980 entstanden und die den Paläokonservativen ein - wenn auch geringes - Gehör verschafften. Im Laufe der Jahre entwickelten sich die *Chronicles* zum organisatorischen Dreh- und Angelpunkt der Bewegung.<sup>81</sup>

Die Jahrgänge bis 1984 sind nicht oder nur teilweise archivarisches zugänglich. Doch in vereinzelt zugänglichen Heften lassen sich Beiträge finden, die auch auf einige bereits angesprochene Aspekte paläokonservativen Denkens eingehen. So schrieb Herausgeber Tyrmand zur Eröffnung des dritten Jahrgangs 1979 über den bereits damals häufigen Vorwurf, die traditionalistische Weltsicht sei im Kern rein nostalgisch und negierend, ohne ein positives, zukunftsorientiertes Gegenbild zu bieten. Tyrmand sieht hingegen in der paläokonservativen Weltanschauung lediglich eine Ablehnung der von den *Liberals* vollzogenen Negierung der echten amerikanischen Kultur, die er eher in den 1950ern ansiedelt. Insofern sei der Vorwurf eine „comedy of errors“, denn es handele sich in Wirklichkeit um ein „negating the negativism“. Auch die bereits damals und auch heute häufig gemachte Behauptung, ihre Weltsicht sei konspirativ, verwirft er und spricht stattdessen von einem historisch gängigen „terrorism of fashionable ideas“, dessen sich die liberale Elite bediene.<sup>82</sup> Diese Einschätzung Tyrmands ist auch deshalb erwähnenswert, weil im Laufe der 1980er und 1990er die Vorwürfe bspw. des Antisemitismus immer schärfer wurden, was mancher Aussagen bspw. Samuel Francis' oder Patrick Buchanans geschuldet war. Ob dieser Vorwurf berechtigt ist oder nicht kann innerhalb dieser Arbeit kaum zufriedenstellend beantwortet werden. Allerdings kann mit Blick auf die Geschichte des US-Konservatismus nach 1945 festgestellt werden, dass der Vorwurf des Antisemitismus sowohl gegenüber radikalen Gruppierungen wie der in Kapitel 2 erwähnten John Birch Society oder weißen Nationalisten gemacht wurde, als auch gegenüber den Paläokonservativen lediglich aufgrund ihrer Kritik am Einfluss Israels oder der Neocons auf die USA.

Angaben des Magazins über die Leserschaft in den Anfangsjahren sind nicht be-

---

<sup>81</sup>Diamond 1995, S. 282.

<sup>82</sup>Tyrmand 1979, 4f.

kannt. Eine auffällig hohe Anzahl der Autoren war katholisch sowie Absolventen und Professoren der katholischen Notre-Dame Universität (Indiana). Russell Kirk pflegte einen persönlichen Briefwechsel mit Herausgeber Fleming und trug laut aktuellem Herausgeber Scott Richert auch zu mehreren Fundraising-Anlässen für das Magazin bei.<sup>83</sup> Dies widerspricht der Behauptung, Kirk habe sich zwischen Neokonservativen und Paläokonservativen nicht positionieren wollen.<sup>84</sup> Zwar kann die Darstellung Richerts z.B. über den persönlichen Briefwechsel zwischen Fleming und Kirk gegenwärtig nicht überprüft werden, doch spricht für seine Darstellung die Tatsache, dass Kirk tatsächlich jahrelang Beiträge für *Chronicles* verfasst hat.<sup>85</sup>

Die *Chronicles* entwickelten sich von Jahr zu Jahr von einer fast ausschließlich auf traditionell konservative Literatur- und Medienkritik versierten Zeitschrift hin in die Richtung von *Modern Age*, d.h. es wurden nicht mehr nur literatur- und kulturbezogene Themen, sondern auch aktuelle politische Fragen diskutiert.

## Kapitel 4

# Reagan-Präsidentschaft: (Mes)Alliance der Konservativen

Reagans Kandidatur und Wahlerfolg stand in zweierlei Hinsicht in einer Parallele zur Goldwater-Kandidatur: Erstens hat sich die konservative Bewegung nach den Zerwürfnissen der vorangegangenen Jahre wieder auf eine Person geeinigt, bei der sich alle konservativen Gruppen repräsentiert sahen (John Andersons Kandidatur

---

<sup>83</sup>Richert 2004.

<sup>84</sup>Russello 2007, S. 16.

<sup>85</sup>Siehe etwa dazu die *Chronicles*-Ausgaben vom Dezember 1984, Juni 1985, August 1987, Oktober 1988 und September 1989.

zunächst als Republikaner, dann als unabhängiger Kandidatur wurde vor allem von liberalen Republikanern unterstützt). Ein solcher „omnibus candidate“ war zuletzt Eisenhower.<sup>1</sup> Selbst Russell Kirks ansonsten eher pessimistischer Ausblick wich einer Vision des „renewal and hope“,<sup>2</sup> die Kirk postulierte und die Reagan von ihm in seiner Wahlansprache im November 1979 als „national renaissance“ übernahm.<sup>3</sup>

Reagan was an important figure in that he could make the conservatives' abstractions vivid in ordinary minds; he could turn the ideology into the mythology. Through his political skills, conservatism overcame the elitism of the Remnant and began to present itself as populism reborn. (Blumenthal 1986, S. 31)

Zweitens war Reagan der „true spiritual heir of Barry Goldwater“,<sup>4</sup> womit vor allem seine Wirtschafts- und seine Verteidigungspolitik gemeint sind, doch dabei muss die Betonung auf dem Wort „spiritual“ liegen, denn in der Praxis war Reagan für Paläokonservative ebenso wie die New Right ernüchternd. Wirtschaftlich und fiskalisch war zumindest sein Anspruch, den Keynesianismus und die staatlichen Wohlfahrtsprogramme zugunsten der Arbeitnehmer durch eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik und Privatisierung zu ersetzen.<sup>5</sup> Verteidigungspolitisch sprach er sich für das Gegenteil von Nixons Détente-Politik aus: anstelle von Abrüstung und Entspannung sollte der Kommunismus durch militärische Stärke und Abschreckung bekämpft werden, was sich vor allem in massiver Aufrüstung (kulminierend in der Strategic Defense Initiative, kurz SDI) äußerte. Dies wurde insbesondere ab der zweiten Amtszeit (1985-1989) ideologisch mit der vagen Vision eines demokratischen Internationalismus aufgeladen. In seinen zwei Amtszeiten wurden vom Kongress zwar Gelder für die militärischen Programme oder Steuersenkungen bewilligt, doch wenn es um den Rückbau von Wohlfahrtsprogrammen oder sonstigen Staatsausgaben ging, tat er das Gegenteil von dem, was Goldwater oder auch die Paläokonservativen als ausgeglichene Haushaltspolitik bezeichnet hätten: Das Haushaltsdefizit verdreifachte sich von 909 Milliarden Dollar im Jahr 1980 auf 3,2 Billionen Dollar 1990 und prozentual betrug die Staatsverschuldung 1990 nicht mehr 34, sondern 51 Prozent und war somit die höchste von allen Präsidenten, was von manchen wegen der hohen Aus-

---

<sup>1</sup>Fischer 1989, S. 885.

<sup>2</sup>Heritage Foundation 1981, S. 11, zit. nach Phillips 1983, S. 9.

<sup>3</sup>Ebd., S. 8.

<sup>4</sup>Kentleton 2002, S. 250.

<sup>5</sup>Phillips 1983, 9f.

gaben fürs Militär auch als eine „militarized version of Keynesian deficit spending“ bezeichnet wird.<sup>6</sup>

Auch seine Kabinettsbildung und die Ernennung anderer offizieller Posten spiegelt die relativ geringe Aufmerksamkeit wider, die Reagan traditionalistischen Republikanern in seiner Administration zollte. Stattdessen setzte er wie seine Vorgänger, mit Ausnahme Nixons, auf Absolventen der sogenannten Ivy League-Universitäten. Die Hoffnung, ein neues Konservatismusverständnis oder gar ein Anschließen an die Traditionen der Old-Right, womit nicht nur Professoren und Akademiker, sondern auch weiße Midwest-Amerikaner dauerhaft angesprochen werden könnten, hatte sich somit in erster Linie für die Paläos, aber auch für die New Right als Täuschung offenbart,<sup>7</sup> auch wenn die Geschichtsschreibung heute allgemein von einer konservativen Wende unter Reagan spricht. Für die Paläokonservativen war die Präsidentschaft Reagans auch programmatisch kein Erfolg, denn die meisten Programmpunkten waren den *talking points* der New Right oder der Neokonservativen entnommen (bspw. die Wirtschaftspolitik, die eher interventionistisch als laissez-faire war). Reagans Wählerbasis lag im Sun Belt, der demographisch quantitativ immer stärker wurde und qualitativ vor allem aufgrund der weißen Evangelikalen und der regionalen Tradition der *pork barrel politics*.<sup>8</sup> Für die intellektuell versierten Paläokonservativen, die darüber hinaus auch öfter katholisch als protestantisch waren, konnte dies wenig Aussicht auf wahlpolitischen Erfolg bieten. Reagan bemühte sich dennoch, zumindest verbal den Anschein zu wahren, das konservative Lager sei geeinigt. Auf seiner CPAC-Rede 1981 nannte er Paläokonservative wie Russell Kirk, James Burnham, aber auch etwa Frank Meyer oder Ludwig von Mises als prägend für seinen Erfolg, wengleich zu bezweifeln ist, dass er mehr als nur ein schemenhaftes Wissen über die theoretischen Schriften der genannten Intellektuellen verfügte.<sup>9</sup>

Reagans Wirtschaftspolitik, basierend vor allem auf Theorien der angebotsorientierten Wirtschaftstheorie wurde auch in konservativen Kreisen nicht kritiklos aufgenommen. In einem Artikel über die konservativen Reaganomics-Kritiker nennt

---

<sup>6</sup>Gordon 2005, S. 416, sowie Kentleton 2002, 256f.

<sup>7</sup>Samuel T. Francis 1993b, S. 9.

<sup>8</sup>Phillips 1983, S. 91,94. Mit *pork barrel politics* wird eine Politikstrategie in den USA bezeichnet, in der politische Einheiten sich darum bemühen, regionale oder lokale Interessen den übergeordneten Bundesinteressen voranzustellen.

<sup>9</sup>ebd., S. 14. Für ein Transkript der Rede siehe Reagan 1981.

Autor Bartlett drei kritische Gruppen, darunter bspw. auch die libertären Anhänger der Österreichischen Schule der Nationalökonomie.<sup>10</sup> Doch die Paläos werden an keiner Stelle erwähnt. Auch in anderen Journalen, in denen Paläokonservative publizierten oder ihre Inhalte diskutiert wurden, finden sich keinerlei Artikel, die sich dezidiert mit Reagans Wirtschaftspolitik befassen - weder im Positiven, noch im Negativen. Buchanan erklärte 1990 seine Indifferenz gegenüber der Wirtschaftspolitik Reagans damit, dass Wirtschaftspolitik generell überbewertet sei:

To me, economics is an inexact science; it is not a matter for moral certitude; and Mazzini was more right than Marx: ‚Ideas rule the world and its events.‘ [...] To me, America was a good country and a great country, long before she was a rich country; Cal Coolidge notwithstanding, the business of America is *not* business. Ronald Reagan’s economic agenda was not the reason some of us, as far back as 1975, urged him to challenge Gerald Ford. (I recall one wit, writing in the *Wall Street Journal* in 1984 as a ‚traditionalist‘ for Reagan, saying that the reason he objected to George Bush calling the Reagan tax program ‚voodoo economics‘ was not because he thought the phrase unfair, ‘ but because we thought it was redundant.) (Buchanan 1990, S. 6)

Die Wahl Reagans zum US-Präsidenten 1980 muss insgesamt als instabiler Erfolg für die dezidiert konservativen bzw. paläokonservativen Republikaner gesehen werden. Auch soziologisch und kulturell war die Kampagne von unterschiedlichen Interessensgruppen getragen, die sich jeweils nur mit einzelnen Programmpunkten Reagans identifizieren konnten (sogenannte single issue voter groups), bspw. die Bauern im Mittleren Westen (wirtschaftliche Unterstützung), orthodoxe Juden in New York (meist neokonservativ) oder Baptisten in den Südstaaten (Religion und Familie).<sup>11</sup> Innerhalb der konservativen Interessensgruppen fanden sich Unterstützer aus allen konservativen Lagern, die sich zuvor in den 1970ern herausgebildet hatten,<sup>12</sup> doch die Konflikte vor allem zwischen Neocons und Paläokonservativen ließen nicht lange auf sich warten und steigerten sich bis über Reagan hinaus in die sogenannten *conservative wars* Anfang der 90er.

---

<sup>10</sup>Bartlett 1982.

<sup>11</sup>Phillips 1983, S. xvi.

<sup>12</sup>Ebd., S. 14.



## Institutionalisierung des Neokonservatismus

Was die Neokonservativen und die traditionalistischen Konservativen bis dato miteinander verband war ihr gemeinsamer Antikommunismus. Neokonservative waren dennoch von überhöhtem Selbstbewusstsein gegenüber den Paläokonservativen geprägt. Dies geht auf das oben bereits zitierte Liberalismus-Paradoxon von Hartz zurück, wurde von Lionel Trilling in den 1950ern wiederholt und äußerte sich auch in späteren Jahren noch in Aussagen von Neokonservativen. Traditionalismus habe selbst keine Tradition in den USA.<sup>13</sup> Bis 1981 begrüßten traditionellen Konservative die Neokonservativen in ihren Reihen. *National Review* lud sie wortwörtlich ins konservative Lager ein und z.B. Burnham war sich sicher, dass die Neokonservativen nur noch ihre „emotional gestalt of liberalism“ ablegen müssten, um zu richtigen Konservativen zu werden.<sup>14</sup> Dies geschah jedoch (aus paläokonservativer Perspektive) nicht, stattdessen behielten sie ihre liberalen Grundsätze bei und gewannen sukzessive an Einfluss in der Reagan-Administration.

1981 und 1982 übte die neokonservative Bewegung an diversen Maßnahmen, etwa der fehlenden US-Unterstützung im Libanon-Konflikt, inhaltlich Kritik. Gleichzeitig wurden aber mehr und mehr Neokonservative von Reagan ernannt. Die bekannteste neokonservative Neubesetzung fand 1981 mit Jeane Kirkpatrick als UN-Botschafterin der USA statt. Überdies wurden aber auch wichtige Positionen in Räten und Stiftungen mit Neokonservativen besetzt, z.B. der Nationale Sicherheitsrat (Richard Pipes), die Leitung des National Endowment for Democracy (Carl Gershman), der Bildungsminister (Bill Bennett), eine wichtige Abteilungsleitung im Außenministerium (Elliott Abrams) und das National Endowment for the Humanities (Gertrude Himmelfarb).<sup>15</sup>

1983 initiierte Reagan das Project Democracy, welches zum Ziel hatte, durch finanzielle, logistische und mediale Unterstützung das amerikanische Demokratiemodell in lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Ländern zu bewerben. Ziel war es, Containment durch „building respect for a substructure of democratic values“ zu

---

<sup>13</sup>Siehe etwa Decker 2002; detaillierter ausgeführt bei Nash 2005, S. 158.

<sup>14</sup>Burnham 1972a, zit. nach Nash 2005, S. 153.

<sup>15</sup>Balint 2010, vgl.178 aber originalseite in pdf finden.

ersetzen.<sup>16</sup> Auch das 1984 gegründete National Endowment for Democracy (NED) geht aus diesem Plan hervor. Auffällig ist, dass der als konservativ geltende Präsident diesen Kurs nicht in Opposition zum zuvor in der Wahl besiegten liberalen Establishment durchführte, sondern im Gegenteil mit dem NED eine Organisation ins Leben rief, die auf Pläne der Demokratischen Partei zurückging,<sup>17</sup> deren Vorsitzender, Carl Gershman, ein Neokonservativer war, der nur wenige Jahre zuvor als Mitglied der Partei „Social Democrats USA“ einen demokratischen Senatoren im Wahlkampf unterstützt hat,<sup>18</sup> und deren Finanzierung sowohl von der RNC wie von der DNC getragen wurde.<sup>19</sup>

## Paläokonservative Politik unter Reagan

Im Folgenden wird anhand jener Politiker, die den paläokonservativen inhaltlich am nächsten stehen, überprüft, in welchen Themengebieten und bei welchen konkreten Maßnahmen der Reagan-Administration sie ihre Standpunkte durchsetzen oder zumindest in den Diskurs integrieren konnten. Die Analyse erfolgt anhand von zugänglichen Archivmaterialien aus der Reagan-Präsidentschaftsbibliothek, etwa Sitzungsprotokollen, und wird mit Veröffentlichungen der betreffenden Personen in Journalen wie *Modern Age* sowie der Sekundärliteratur untermauert.

Die Auswahl der Personen fiel aus mehreren Gründen auf Strom Thurmond, John P. East und Jesse Helms. Erstens geht aus ihrer Karriere und ihrer politischen Positionierung hervor, dass sie dem paläokonservativen Weltbild nahestehen oder dieses im Falle Easts sogar aktiv mitgeprägt haben. *Chronicles*-Herausgeber Fleming nannte sie die „leading traditionalists in the Congress“.<sup>20</sup> Zweitens spricht für die Auswahl dieser drei Senatoren, dass sie aufgrund ihrer hohen Ämter den größten politischen Einfluss aller dezidiert Konservativen während der Reagan-Administration hatten. Der Senat war außerdem zu jener Zeit das Organ, in dem Kritik an liberalen Maß-

---

<sup>16</sup>Kidder 1983.

<sup>17</sup>Wiarda 1990, zit. nach W. I. Robinson 1996, S. 89.

<sup>18</sup>Sniegoski 2008, S. 388.

<sup>19</sup>Franklin 1984, S. 10.

<sup>20</sup>Fleming 1982, S. 181.

nahmen am stärksten geäußert wurde.<sup>21</sup>

## Hintergrund: Jesse Helms, John P. East und Strom Thurmond

Jesse Helms war in der Ära vor Goldwater für diverse demokratische Politiker in den Südstaaten als Mitarbeiter (etwa für Richard Russell) in den Wahlkämpfen, war anschließend Radiokommentator, bis er schließlich 1972 als Republikaner für North Carolina in den Senat gewählt wurde. Bei Reagans erster Kandidatur gegen Ford 1976 war Helms einer seiner engsten Vertrauten und Anführer der Konservativen Reagan-Unterstützer gegen Ford. Die Kandidatur gegen Ford verlor Reagan knapp, doch Helms hatte Reagan zu verdanken, dass er überhaupt eine Chance hatte, denn mit dem von Helms organisierten aggressiven Wahlkampf in North Carolina schaffte Reagan die Wende im Stimmungsbild der Wählerschaft.<sup>22</sup> Unter seinen engsten Unterstützern war von Anfang an Jesse Helms, der ihn auch bereits 1976 unterstützt hatte und 1980 auch zeitweilig als running mate für Reagan im Gespräch war. Helms zog seine Bewerbung aus wahltaktischen Gründen zurück und ließ dem gemäßigten George Bush den Vorrang,<sup>23</sup> was einen klaren taktischen Lernfortschritt der Republikaner im Vergleich zu Goldwaters Kandidatur zeigt, bei der es noch starke Flügelkämpfe innerhalb der Partei gab. Seinen Rückzug vollzog Helms allerdings nicht, ohne vorher zwei New Right- und paläokonservative Kernanliegen in Reagans Grundsatzprogramm zu zementieren: Vorm Nominierungsparteitag in Detroit, der für den 14.-17.07.1980 angesetzt war, sorgte Helms dafür, dass in Reagans Programm die bisherige Unterstützung der Republikaner für das Equal Rights Amendment zurückgenommen<sup>24</sup> und eine striktere Position gegen Abtreibung eingenommen wurde.<sup>25</sup> Letzteres war vor allem ein Thema der religiösen New Right, doch gerade die Beständigkeit und Unveränderbarkeit der Verfassung war neben dem traditionell christlich geprägten Weltbild, das einem feministisch motivierten ERA entgegenstand, ein paläokonservatives Kernthema. Allein zwischen 1981 und 1982

---

<sup>21</sup>Weilemann 1982, S. 13.

<sup>22</sup>Reinhard 1983, S. 232.

<sup>23</sup>Ebd., S. 241.

<sup>24</sup>Ein geplanter Verfassungszusatz, der Frauen gleiche Rechte zusichern sollte und seit Jahrzehnten eine innenpolitische Kontroverse darstellte.

<sup>25</sup>Furgurson 1986, S. 138.

sammelte das National Conservative Political Action Committee (NCPAC) mehr als 9 Millionen Dollar Spenden für Jesse Helms.<sup>26</sup>

John Porter East, ebenfalls Senator aus North Carolina, hat sein Senatorenamt vor allem Helms zu verdanken, dessen Protegé er bereits in den 1970ern war und der ihn vor allem wegen seiner relativen Unbekanntheit außerhalb Carolinas bei gleichzeitiger „ideological purity“ schätzte.<sup>27</sup> Thurmond wiederum rekrutierte ihn für das Justiz-Komitee direkt nach East's Einzug in den Senat.<sup>28</sup> East, der vor seiner Senatorentätigkeit als Politikwissenschaftler forschte, schrieb beispielsweise eine Monographie über die prägenden Personen des amerikanischen Konservatismus, bei denen Figuren wie Kirk und Meyer an oberster Stelle stehen, bei der aber auch dem Einfluss der Libertären Rechnung getragen wird und etwa Ludwig von Mises' Oeuvre als prägend für die konservative Bewegung gesehen wird. Sein dezidiert christlicher, antimoderner und damit typisch paläokonservativer Konservatismusbegriff wird jedoch spätestens im Schlusswort deutlich, ebenso wie Kirks Ablehnung jeglicher Ideologie.<sup>29</sup> Von 1981 bis 1986 arbeitete Samuel T. Francis, der an der späteren Reformation der paläokonservativen Bewegung maßgeblichen Anteil hat, als National Security Staffer für East.<sup>30</sup>

Strom Thurmond schließlich war Senator aus South Carolina. Er war ein klassischer Südstaaten-Demokrat, der 1948 für die States' Rights Democratic Party als sogenannter Dixiecrat kandidierte, anschließend aber wieder zur Demokratischen Partei wechselte. Im Zuge Goldwaters zu den Republikanern übergetreten war er der längstamtierende republikanische Senator in der US-Geschichte (1956-2003).

---

<sup>26</sup>Dolbeare und Edelman 1985, S. 447.

<sup>27</sup>Furgurson 1986, S. 140.

<sup>28</sup>Cohodas 1993, S. 458.

<sup>29</sup>„[...]An earlier and greater tradition of political thought, based on classical and biblical heritages, offers a deep and impressive reservoir of ideas for altering what they [Konservative wie Kirk u.A., Anm.] conceive to be the shallow and disturbing theoretical foundations of modern thinking [...].“ (John P. East 1986, S. 235), oder auch: „Modernism has degraded man. With the ideologues, man is merely an expendable material object to be ordered and arranged by visionary elitists [...].“ (ebd., S. 236).

<sup>30</sup>Samuel T. Francis 2002.

## Abtreibung

Helms ist von allen drei Senatoren der sich am wenigsten paläokonservativ gebärende Politiker, was Rhetorik anging, aber gleichzeitig auch der einflussreichste und derjenige, der neben dem späteren Buchanan vermutlich am meisten für die paläokonservative Bewegung bewirkt hat. Trotz seiner fundamental christlichen Haltung in vielen Sozialfragen, die er etwa in seiner Ablehnung gegenüber Homosexualität sehr deutlich werden ließ, fehlt grundsätzlich der elitär-nostalgische Stil, den die Paläos ansonsten pflegten. Beim Thema Abtreibung, wo Helms 1981 eine „human life bill“<sup>31</sup> in den Senat einbrachte, argumentierte Helms vordergründig nicht mit religiösen Bedenken (wenngleich diese zweifelsfrei den Kern des Themas ausmachten), sondern ebenfalls mit einer Anti-Eliten-Rhetorik: „We reject the philosophy that life should be only for the planned or the privileged.“<sup>32</sup>

## Nominierung am Supreme Court

Darüber hinaus wirkte sich der Kampf um die Abtreibung auch auf Nominierungen aus. 1981 nominierte Reagan Sandra Day O'Connor für den Supreme Court und löste damit sein Wahlkampfversprechen ein, eine Frau zu nominieren.<sup>33</sup> Helms organisierte Widerstand gemeinsam mit religiösen Aktivisten, da O'Connor sich nicht gegen Abtreibung ausgesprochen, und damit gerieten sie ausgerechnet mit Barry Goldwater in Konflikt, der den Antrag auf O'Connors Nominierung eingebracht hatte.<sup>34</sup>

Der von Helms präferierte Kandidat Antonin Scalia wurde schließlich 1986 nach der Pensionierung eines anderen Richters zum beigeordneten Richter (Associate Justice) am Supreme Court ernannt. In der Debatte um seine Nominierung - Alternativkandidat war der als gemäßigter geltende Rehnquist - nutzte das Senat-Justizkomitee, dessen Vorsitz Strom Thurmond inne hatte, die Gelegenheit, Scalia aus Sicht der Gegner wesentlich wohlwollender zu befragen als den gemäßigten Gegenkandidaten

---

<sup>31</sup>Ziel des Gesetzentwurfes war es, Roe v. Wade wirkungslos zu machen, indem der Fötus als Lebewesen unter das 14. Amendment gestellt und eine Abtreibung somit verfassungswidrig wird. Der Entwurf wurde abgelehnt. (Diamond 1995, S. 235).

<sup>32</sup>Helms 1979, zit. nach Meehan 1981, S. 64.

<sup>33</sup>Longley 2007, S. 99.

<sup>34</sup>Link 2013, S. 252.

William H. Rehnquist.<sup>35</sup>

## Schulgebet

1980 gewann die Republikaner zum ersten Mal seit den 1950ern wieder die Mehrheit im Senat, was für die konservativen Senatoren dementsprechend mehr Einfluss bei Abstimmungen sowie eine bessere Verhandlungsposition bedeutete.

1962 entschied das Supreme Court, dass das Schulgebet an öffentlichen Schulen fortan nicht gesetzeskonform war. Um das Beten in öffentlichen Schulen wieder zu legalisieren - ein Kernanliegen insbesondere katholischer Amerikaner - initiierte Helms 1980 ein Amendment, das als Anhang eines anderen Gesetzesentwurfes den Senat passierte. Im Repräsentantenhaus wurde es anschließend abgelehnt und somit begraben. Helms versuchte daraufhin nicht über ein Amendment, sondern über den Entzug von Befugnissen das Schulgebet wieder zu legalisieren, was von einem seiner politischen Widersacher wie folgt beschrieben wurde „More disturbing yet was the legislation advanced in the summer of 1982 by the senior senator from North Carolina [Jesse Helms, Anm.] to deny the Supreme Court jurisdiction over any case relating to voluntary prayer in public schools and public buildings.“<sup>36</sup> Seine Argumente basierten auf der klassischen *states rights*-Problematik. Reagan selbst bekundete zwar seine Sympathie für die Thematik, erklärte aber bei einem Treffen mit konservativen Publizisten im Weißen Haus, dass seine wirtschaftspolitischen Maßnahmen Vorrang haben werden.<sup>37</sup> Widerstand gegen Helms' Engagement wurde interessanterweise auch von Teilen seiner eigenen Wählerbasis, nämlich den evangelikalischen Christen im Süden geleistet, weil diese darin letztendlich eine Gefährdung der nicht-christlichen Minderheiten und eine Herabsetzung des Christentums durch staatliche Zwangsmaßnahmen sahen.<sup>38</sup> 1984 tat Helms schließlich seine Absicht kund, die Schulgebets-Thematik im Sinne der Konservativen zu wenden, indem er statt auf ein Amendment (welches eine Zweidrittel-Mehrheit im Senat erfordert)

---

<sup>35</sup>S. Taylor 1986, S. 13.

<sup>36</sup>Moynihan 1988, S. 136.

<sup>37</sup>„You know how I feel about these things [school prayer, abortion, Anm.]- we do want to address these issues and we will! But right now we MUST concentrate on my economic package.“ (Office of the President 1981).

<sup>38</sup>Bergstrom 1980.

auf einen Gesetzesentwurf setzte, der den Gerichten die Entscheidungskompetenz in der Sache absprechen sollte.<sup>39</sup> Doch auch dieser Antrag scheiterte schließlich im Senat. Da Helms sich des Widerstandes aus den eigenen Reihen sehr wohl bewusst war kann es durchaus als aufrichtig gemeint gewertet werden, als er im Anschluss an die Niederlage sagte: „I thought it was essential that we provide the people of the United States with a record vote on how the Senators stand,‘ Mr. Helms said. ,That was my purpose.‘“<sup>40</sup>

## Martin Luther King Day

Seit dem Tod Kings gab es Bemühungen seitens liberaler Demokraten, einen Feiertag zu Ehren des schwarzen Bürgerrechtsaktivisten einzuführen. Als das Repräsentantenhaus am 2. August 1983 schließlich für die Einführung des Feiertages stimmte, waren letztendlich die konservativen Republikaner mit ausschlaggebend für die Zustimmung. Selbst der in den 1990ern zu Bekanntheit gelangende Abgeordnete Newt Gingrich oder der konservativ-libertäre Jack Kemp stimmten nun für den Antrag, letzterer mit der Begründung „the American Revolution would not be complete until we complete the civil rights revolution.“<sup>41</sup> Dass damit das seit den 1960ern geltende Werteschema der Bürgerrechtsbewegung nicht mehr bekämpft bzw. stillschweigend toleriert, sondern stattdessen aktiv begrüßt wurde, stellt Gingrich und Kemp in deutlichen Kontrast zu Paläokonservativen. Auch Thurmond stimmte für den Feiertag. Helms und East hingegen versuchten durch filibustering die Annahme des Entwurfs im Senat zu verhindern. Dabei ließ Helms eine 400-seitige Sammlung von Unterlagen zirkulieren, die King als Kommunisten darstellten.<sup>42</sup> Für die Vor- und Rechercharbeit war Francis, der für East arbeitete, verantwortlich, der nach eigener Aussage für diese Thematik extra für Helms im Beraterstab engagiert wurde.<sup>43</sup> Helms’ Kampagne erscheint voller Widersprüche. Er befand sich 1983 im Wahlkampf um seinen Senatsposten und lag hinter dem Demokraten Jim Hunt zunächst zurück. Der King-Feiertag wurde auch Thema des Wahlkampfes. Während Helms’ Rede im

---

<sup>39</sup>Furgurson 1986, 270f.

<sup>40</sup>Unbekannter Autor 1985.

<sup>41</sup>Department of Defense 1992, S. 140.

<sup>42</sup>Wood 2014.

<sup>43</sup>Samuel T. Francis 1998.

Senat rein ideologisch gegen den vermeintlichen Kommunisten King motiviert war, ging es in der von Helms lancierten TV-Werbekampagne eher um die negativen wirtschaftlichen Folgen eines weiteren Feiertages: „America doesn't need more holidays; it needs more working days, so that America can produce more and be more competitive in the world market.“<sup>44</sup> Auf der einen Seite, im Senat, stand der Vorwurf des McCarthyism gepaart mit sogenanntem race baiting, auf der anderen bei den Wählern die Reduktion des Themas auf Reagonomics. Was aber am Ende seine Popularität unter den weißen Wählern North Carolinas enorm steigerte und ihm einen Sieg in der schon verloren erschienenen Wahl brachte war seine von Kommentatoren als rassistisch gewertete Rede im Senat und nicht etwa die Argumentation mit ökonomischen Faktoren.<sup>45</sup> Dies kann als Menetekel für die Zukunft der Paläokonservativen in den 1990ern gelesen werden, wo die paläokonservative Bewegung sich expliziter als Stimme der weißen Amerikaner zu verstehen begann, zumal Francis der Schreiber der Rede und auch an der Transformation in den 1990ern maßgeblich beteiligt war.

Außenpolitisch vertraten alle drei Senatoren einen aggressiv anti-kommunistischen Kurs. Helms ist hier wegen seiner Position im Foreign Relations Committee des Senates hervorzuheben, wo er Leiter des Subcommittees on Western Hemisphere Affairs war.<sup>46</sup> Dabei hatte Helms seinen Einfluss auf die Administration zu einem nicht unwesentlichen Anteil einem Anwalt namens John Carbaugh zu verdanken. Dieser war bis 1982 sein außenpolitischer Berater. Er war außerdem Leiter eines auf Lobbying spezialisierten Thinktanks (Institute of American Relations) und beschaffte anderen antikommunistischen Politikern Posten in der Reagan-Administration bzw. sorgte dafür, dass Vertraute Kissingers, mit dem Helms eine besondere Antipathie verband, keinen Platz in der Administration bekamen.<sup>47</sup> Auch dass die USA die Contra-Guerillas in Nicaragua gegen die Sandinistas unterstützen sollten geht auf ihn zurück. 1982 musste er schließlich Helms' Mitarbeiterstab wegen unlauterer Finanzierung seiner Reisen verlassen.<sup>48</sup>

---

<sup>44</sup>Tonaufnahme des Kanter-Archivs der Universität Oklahoma, zit. nach Mark 2009, S. 98.

<sup>45</sup>Peterson 1984.

<sup>46</sup>McManus 1986.

<sup>47</sup>Miller 1981, S. 2.

<sup>48</sup>Bernstein 2006.



1984 fiel Helms bei nicht wenigen Mitgliedern der US-Administration in Ungnade, als er dem US-Botschafter in El Salvador vorwarf, nicht die Interessen der USA bzw. der Reagan-Administration zu wahren, weil er sich nicht hinter den nationalistischen Roberto D'Aubuisson gestellt habe (den Helms 1986 sogar nach Washington einlud<sup>49</sup>). Auch Pinochets Regime in Chile unterstützte er so weitgehend, dass das FBI 1986 Ermittlungen gegen ihn aufnahm, weil er angeblich Geheimoperationen der USA gegen Pinochets Regierung an Chile geleakt habe - ein Vorwurf, der jedoch nicht bestätigt werden konnte.<sup>50</sup> Dass Helms während des Falklandkrieges 1982 wiederum gegen Unterstützung für Großbritannien aufgrund der Monroe-Doktrin war, mutet für die 1980er-Jahre und angesichts der sonstigen Präsenz der USA im (nicht-kontinentalamerikanischen) Ausland zwar archaisch an, leistet aber der Old Right Tribut, in deren Nachfolge sich Paläokonservative sehen. Selbst East und Thurmond gingen jedoch nicht so weit, den Briten 1982 Unterstützung zu verwehren, sodass Helms der einzige Senator war, der gegen eine Unterstützungsresolution stimmte.<sup>51</sup> Alle drei wiederum befürworteten Reagans Kurs, was die Unterstützung von den Contra-Rebellen in Nicaragua angeht. John P. East, der intellektuell versierteste der drei Senatoren, veröffentlichte 1984 einen Beitrag, in dem er für eine Fortsetzung des bisherigen Kurses argumentierte.<sup>52</sup> Die heimliche Unterstützung von Contra-Rebellen - auch hier hatte Corbaugh maßgeblich Einfluss auf die Regierung<sup>53</sup> - sollte schließlich als Iran-Contra-Affäre Reagans zweite Amtszeit erschüttern.

In anderen Bereichen agierten die drei Carolina-Senatoren jedoch weniger stringent. Wie bereits bei Goldwater zeigt sich auch bei Thurmond, Helms und East, dass sie trotz einer marktlibertären Grundhaltung aus Opportunitäts- bzw. wahlstrategischen Gründen von ihrer Prinzipientreue abweichen konnten. Die amerikanische Textilwirtschaft erfuhr seit den 1970er zunehmende Konkurrenz aus fernöstlichen Ländern, worunter insbesondere die beiden Carolinas als Hauptproduzenten der USA litten. In einem im Mai 1983 stattfindenden Treffen zwischen der Exekutive, Abgeordneten und Vertretern der Textilindustrie waren von allen 100 Senatoren des

---

<sup>49</sup>Furgurson 1986, S. 182.

<sup>50</sup>McManus 1986.

<sup>51</sup>Gwertzman 1986, S. 1.

<sup>52</sup>Siehe John P. East (1987). „Nicaragua and the United States“. In: Hrsg. von Andrew C. Kimmens. New York: H.W. Wilson. Kap. Is the Reagan Administration Policy towards Nicaragua Sound? (Pro), S. 70–79.

<sup>53</sup>Gutman 1988, 23,58f.

Senates ausschließlich drei - East, Helms und Thurmond - auf der Teilnehmerliste.<sup>54</sup> Ziel des Treffens war es, dass die Senatoren gemeinsam mit der Textilindustrie ihre Besorgnis über die wirtschaftliche Entwicklung des Sektors zum Ausdruck bringen und letztendlich Importbeschränkungen durchzusetzen. Auch drei Jahre später intervenierte Thurmond auf Seiten der Textilindustrie, als ein Beamter des Handelsministeriums verdächtigt wurde, sensible Informationen an ausländische Konkurrenten weitergegeben zu haben.<sup>55</sup>

Ein Sinnbild für die Fusion traditionalistischer und libertärer Politik unter den Paläos zeigt sich in Helms Bemühen um eine Bindung der US-Währung an den Goldpreis, welche bis 1971 galt. Helms schaffte es, dass am 30.9.1980 sein Gesetzesentwurf S.3181, bekannt als *Gold Reserve Act*, im Kongress verabschiedet wurde. In diesem waren mehrere Maßnahmen vorgesehen, die den Dollarwert in bestimmten Aspekten an den Goldwert bindete und die Ausgabe von Goldmünzen basierend auf öffentlicher Nachfrage vorsahen.<sup>56</sup> Weiters wurde auf Antrag Helms bereits zuvor eine Kommission eingerichtet, die sich mit der zukünftigen Rolle des Goldes in der US-Währungspolitik befassen sollte. Aus dieser Kommission ging 1981 ein Gesetzesentwurf (S.1704) hervor, der den Kauf bzw. Verkauf von Goldmünzen von der Kapitalertragssteuer befreien sollte. Helms war Co-Sponsor des Entwurfes.<sup>57</sup>

## Patrick Buchanan

Patrick Buchanans Präsidentschaftskandidatur 1992 wird im Kapitel 6 analysiert. Um den Wandel der paläokonservativen Bewegung von den 1980ern zu den 1990ern darzustellen, werden zunächst seine Positionen dargestellt, die er zur (zugunsten von Jack Kemp und Ross Perot) abgesagten Kandidatur 1988 noch vertrat. Dadurch wird später deutlich, wie sich die Paläokonservativen in wenigen Jahren vom obsolet werdenden Antikommunismus der Goldwater- und Reagan-Ära, aber auch

---

<sup>54</sup>The White House 1983, S. 38. In einem eine Woche später geschriebenen Brief von James Chapman (Vertreter der Textilindustrie) werden nur Helms und Thurmond als anwesende Senatoren genannt, sodass sich derzeit nicht überprüfen lässt, ob auch East anwesend war.

<sup>55</sup>M. Robinson 1986, Bannon 1986.

<sup>56</sup>Für den kompletten Gesetzesentwurf und die Hintergründe siehe Welker 1980, S. 2,7-9.

<sup>57</sup>Regan 1982, S. 8, siehe auch Gustin 1984, S. 148

von der Nostalgie und Tradition des Kirk'schen Konservatismus entfernten und stattdessen ab den 1990ern den von z.B. Samuel Francis' postulierten Antiglobalismus zusammen mit strengem Sozialkonservatismus verbanden.

Die unter Nixon betriebene Entspannungspolitik wurde von Reagans aggressiverer militärischer Rhetorik konterkariert. Paläokonservative unterstützten Reagans Kurs trotz aller sonstigen Differenzen in voller Übereinstimmung mit den Neokonservativen. Buchanan lobte Reagans SDI mit ebenjeneren futuristischen Anklängen, die bereits die Goldwaterbewegung antrieb.<sup>58</sup> Bilaterale Abkommen wie den Abrüstungsvertrag von 1972, die Helsinki-Accords und die SALT-Agreements kritisierte er, weil sie die USA jeglicher Verteidigungsmöglichkeiten gegenüber der Sowjetunion beraubten.<sup>59</sup> Entspannung sei überhaupt naiv und selbsttäuschend, weil die Kommunisten eine Art ideologischen Endkampf gegen den Westen führten. Kommunisten seien der Ansicht, dass „[...] history has passed a death sentence against the West, and their mission is to carry it out“.<sup>60</sup> Dementsprechend müssten die USA sich konfrontativer geben statt Diplomatie zu betreiben.<sup>61</sup> Wie es bei Paläos meistens der Fall ist, wurde die Schilderung der historischen und politischen Situation von Buchanan mit historischen Zitaten untermauert, die teils weit her geholt erscheinen. So wird die sinkende Religiosität, das wichtigste paläokonservative Thema im Bereich der Gesellschaftspolitik, hier ebenfalls mit der Abrüstung in einen Kausalzusammenhang gestellt:

When men cease to believe in God, Chesterton wrote, they do not believe in nothing, they believe in anything. Arms control is the Golden Calf of a West that has lost faith in itself; it is the laetrile of secular man who does not want to believe he is under a sentence of death, or to hear what is required of him to survive. (Buchanan 1990, S. 380)

Auch Burnhams *Suicide of the West* wurde mehrmals zitiert<sup>62</sup> und die zuvor erwähnte Nähe zu einem zyklischen Geschichtsbild führt zu einer schicksalsbehafteten Sicht auf den Zustand der USA: „The American high is over“.<sup>63</sup> Ignoriert man die

---

<sup>58</sup> „Strategic Defense, SDI, is one of the great ideas of President Reagan, one of the great ideas of our age“, (Buchanan 1990, S. 382).

<sup>59</sup> Ebd., 362 und 382.

<sup>60</sup> Ebd., S. 362.

<sup>61</sup> Ebd., S. 369.

<sup>62</sup> Ebd., S. 363.

<sup>63</sup> Ebd., S. 16.

religiös-nostalgische Aufgeladenheit und Schicksalhaftigkeit von Buchanans Aussagen, so könnten seine Analyse auch von einem Neokonservativen stammen. Auch sie waren für eine konfrontativere Außenpolitik gegenüber der Sowjetunion, da Beschwichtigung bisher zu keinerlei Erfolg geführt habe.<sup>64</sup> Bis 1986 haben sich Paläokonservative nie explizit gegen das neokonservative Konzept der globalen Demokratisierung ausgesprochen, aber auch nicht dafür. Stattdessen wurden Maßnahmen zur nationalen Interessenswahrung gefordert wie etwa Buchanans obiger Ruf nach einem militanteren Auftreten gegenüber der Sowjetunion. Dass damit spätestens seit 1983 (Project Democracy) auch die internationale Verbreitung von amerikanischer Demokratie und freier Marktwirtschaft einherging (was vor allem neokonservative Doktrin war<sup>65</sup>), wurde von Buchanan und anderen Paläokonservativen ignoriert, damit aber auch stillschweigend geduldet.

Aussagen wie „both the Russian and American people share the same enemy, the Communist party of the Soviet Union“,<sup>66</sup> oder auch sein Lob für jene, die den Sturz der Sowjets fordern, um auch Russen Frieden, Sicherheit und Freiheit zu ermöglichen<sup>67</sup> machen deutlich, dass Buchanan die isolationistischen Prinzipien der Old Right zugunsten eines konservativen Hausfriedens unter Reagan verwarf.

Andererseits wurden aber auch Ideen der Goldwater-Kampagne wieder aufbereitet, die das obige Bild teilweise konterkarieren, ohne dabei in ein geostrategisches oder ideologisches Gesamtbild zu passen. Wie bereits Goldwater lehnte auch Buchanan die UN als Mittel zur Diplomatie ab, denn die amerikanischen Steuerzahler würden indirekt die Spionagetätigkeit sowjetischer Agenten auf amerikanischem Boden finanzieren. Hilfgelder an Länder wie China, Indien oder auch Länder in Südamerika lehnte er ebenso ab wie eine Kooperation mit dem IWF, da die bisherige *foreign aid*-Praxis nicht die Lösung, sondern die Ursache des Nord-Süd-Konfliktes sei und höchstens heimische Banken von ihr profitieren. Die einzige Option, die für Buchanan denkbar war, wären Direktzahlungen der US-Regierung gewesen, damit anstelle der Banken Amerikaner direkt von den Zinsen profitierten, was aber auch nur ein Kompromiss zwischen Status Quo und dem ursprünglichen Minimalstaatsgedanken

---

<sup>64</sup>Schissler 1983, vgl. 113f.

<sup>65</sup>Ebd., S. 115.

<sup>66</sup>Buchanan 1990, S. 363.

<sup>67</sup>Ebd., S. 365.

zu sein scheint.<sup>68</sup>

Die Neocons standen fast allen oben genannten Standpunkten diametral gegenüber:

Neoconservatives, with their roots in welfare state and Cold War liberalism, were miles apart from the paleoconservatives. Neoconservatives believed in the role of the United States as world leader: the defeat of Communism was a first step toward spreading American-style „democracy“ around the world. At home, the state had an obligation to ensure a modicum of social welfare and tranquility, though not equality between classes and status groups. (Diamond 1995, S. 275)

Buchanans Positionen waren zwar provokativ, aber theoretisch nicht primär paläokonservativ fundiert, sondern eine teils widersprüchliche Mischung aus Reagans aggressiver Verteidigungspolitik (aber ohne Internationalismus-Ideologie), sozialstaatlichen Umverteilungsplänen (aber nicht für bestimmte Minderheiten sondern implizit für Weiße bzw. MARs) und amerikanischem Exzeptionalismus (aber wieder ohne Internationalismus und basierend auf britischen katholischen Konvertiten wie Chesterton statt amerikanischen Idolen). Aus dem verlorenen Kampf um die Vorherrschaft im konservativen Lager zwischen vor allem Neokonservativen und Paläokonservativen erwuchs bei den intellektuelleren Paläos - Buchanan war vorrangig politischer Funktionär bzw. Journalist - die Erkenntnis, dass neben den direkten politischen Standpunkten eine erneuerte theoretische Grundlage des Paläokonservatismus ge-

---

<sup>68</sup>Buchanan 1990, 372f.

schaffen werden muss.

## Kapitel 5

# (Paläo)Konservative Differenzen

### Gescheiterte Bradford-Ernennung

1981 beabsichtigte Reagan, den texanischen und paläokonservativen Professoren Melvin E. Bradford (Vizepräsident der Philadelphia Society<sup>1</sup>) zum Vorsitzenden der größten staatlichen Stiftung für die Geisteswissenschaften zu machen, dem National Endowment for the Humanities (NEH). Sein 1979 veröffentlichtes Buch *A Better Guide Than Reason* über den Republikanismus der Gründungsväter sei „a bible of sorts“ für die aufstrebenden Paläokonservativen gewesen.<sup>2</sup> Bradford hatte Reagan zuvor im Wahlkampf unterstützt hat, einige Jahre vorher war er als Südstaatler in George Wallaces Kampagne eingebunden gewesen.<sup>3</sup> Außerdem hatte er zuvor in diversen Publikationen Zweifel an dem offiziellen Narrativ geäußert, dass Abraham Lincoln im Bürgerkrieg aus moralischen Motiven gehandelt habe, dass die Sklaverei dem Wesen nach zu verurteilen sei und dass der zeitgenössische Egalitarismus mehr sei als „political magic and the alchemical ‚science‘ of politics“.<sup>4</sup> Neokonservative und moderate Republikaner bildeten daraufhin eine Kampagne sowohl innerhalb des Weißen Hauses (mit Zitatelisen von Bradford, die von Schreibtisch zu Schreibtisch weitergereicht wurden<sup>5</sup>) als auch in der Presse, um stattdessen den neokonservativen

---

<sup>1</sup>Viguerie 1983, S. 172.

<sup>2</sup>Scotchie 1999a, S. 4.

<sup>3</sup>Murchison 1993, S. 11.

<sup>4</sup>Clines 1981.

<sup>5</sup>Ebd.

Bürgerrechtsaktivisten William Bennett durchzusetzen. „The paleocons proved no match for the neocons, who were able to marshal Washington and New York pundits on Bennett’s behalf.“<sup>6</sup> Bradford wurde stattdessen von Reagan 1982 zum Mitglied des Board of Foreign Scholarships ernannt.<sup>7</sup> Am Fall Bradfords zeigt sich wieder der Gegensatz im US-Konservatismus zwischen südstaatlich geprägtem Traditionalismus, oft an Apologetik grenzend, und dem amerikanischen Exzeptionalismus, der von Neokonservativen unter scheinbar liberalen Prinzipien usurpiert wurde und mit der traditionellen Sichtweise nicht vereinbar war. Der Disput war, wie so oft in der Tagespolitik, nur oberflächlich betrachtet einer über politisch inkorrekte Äußerungen Bradfords. In Wahrheit ging es um die Frage, wer in der neuen Administration mehr Einfluss hat: Neokonservative oder Paläokonservative. Letztere sahen in der Neocon-Kampagne „the usual Marxist tactic of labeling an opponent a Fascist.“<sup>8</sup>

Um einen Indikator zu haben für den Einfluss, den die Paläokonservativen zu diesem Zeitpunkt in der US-Politik hatten, kann auf Bradfords Unterstützer verwiesen werden: von 53 republikanischen Senatoren standen 16 hinter Bradford, angeführt von John P. East.<sup>9</sup> Medial ist hervorzuheben, dass auch Buckley zu diesem Zeitpunkt noch hinter den Paläokonservativen stand.

Als sich nach der gescheiterten Bradford-Ernennung bei den Paläokonservativen die Erkenntnis durchsetzte, dass die fragile Einheit der Konservativen unter Reagan nicht zu halten ist, wandten sie mehr Arbeit und Aktivismus für ihre eigenen Zwecke auf als sie es in den Jahren zuvor taten. Sie wurden sich ihrer Sonderrolle selbst innerhalb des konservativen Parteiflügels zunehmend bewusst und begannen, so wie bereits zuvor die Neokonservativen eine eigene Kultur der Kritik und Selbstkritik zu entwickeln.

---

<sup>6</sup>Judis 2000.

<sup>7</sup>House 1982.

<sup>8</sup>Regnery 2018, S. 155.

<sup>9</sup>Clines 1981.

## Paläos und Libertäre

Frank Meyers *Fusionism* aus den 1960ern verband über Jahrzehnte hinweg die Traditionalisten und Libertären. Unter Reagans Präsidentschaft traten jedoch die Unvereinbarkeiten dieser Allianz hervor. Sahen beide zuvor noch keinen Widerspruch zwischen Sozialkonservatismus und individualistischen Prinzipien im Rahmen einer freien Marktwirtschaft, so haben die Auswirkungen von vor allem Reagans Wirtschaftspolitik den Paläos vor Augen geführt, welcher geringen Stellenwert ihre Form von Konservatismus in der Regierung spielt. Die Paläos akzeptierte Anfang der 1980er-Jahre die New Right als Mitstreiter, weil sie gleiche Ziele, aber eine andere Strategie verfolgte. Die Libertären hingegen hatte eine ähnliche Strategie (Minimierung des Staates und individuelle Freiheitsrechte), doch in Reagans praktischer Politik zeigte sich für die Paläos, dass das Ergebnis einer solchen Politik im Amerika der 1980er-Jahre nicht etwa eine Rückkehr in eine Gesellschaft vor dem New Deal bedeutete, sondern eine nur noch stärkere Ökonomisierung und Individualisierung der Gesellschaft.

North Carolinas Senator East warnte bereits 1980 vor Libertären, die Freiheitswerte verabsolutieren, sie vor Tugend stellen und somit das ursprüngliche Credo Meyers „Virtue in freedom“ durch ideologischen Libertarismus ersetzen.<sup>10</sup> Er sah in der Vergangenheit sowohl Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede zwischen beiden Strömungen:

[...][B]oth are agreeing on the vital and controlling concept involving the dignity and worth of the person. Moreover, there would be unity in opposition to the egalitarian-collectivist bent of the modern age [...] There are, however, areas of apparent theoretical incompatibility. Libertarianism is strongly utilitarian and relativistic in its theoretical commitment. [...] The philosopher is no longer to pursue understanding of the world and to attune himself to it; rather, he is to change it to conform to his heady vision as to what it ought to be; that is, he is to gain dominion over being. (John P. East 1980, S. 36)

In einem zwei Jahre später erschienenen Artikel ist East ähnlicher Ansicht, führt den nach paläokonservativen Maßstäben falschen Freiheitsbegriff aber auf die Moderne überhaupt zurück:

---

<sup>10</sup>John P. East 1980, S. 37.



Commonly today it means the unbridled pursuit of whatever it is the individual wishes to pursue. You cannot sustain a humane society indefinitely with this shallow ethic. There emerges a politics lodged solely in the ethic of self, and egoism becomes the fundamental theoretical premise. Disorder replaces harmony, and the dominant forces in society become centrifugal rather than centripetal. The vital center will not hold. This view of freedom is traceable also to the mind of the Enlightenment and the Renaissance. (John Porter East 1982, S. 69)

Von anderen Paläos wurden daraufhin wirtschaftliche Theorien in Betracht gezogen, die über den bisherigen Horizont paläokonservativen Denkens hinausgehen, etwa Wilhelm Röpkes Konzept einer Marktwirtschaft, die zwar frei ist, aber nicht zu Vermassung oder Werterelativismus führen soll. In einem 1986 erschienenen Beitrag sah der Autor Ralph E. Ancil in der *Intercollegiate Review* viele Parallelen zwischen Röpkes Drittem Weg und der Kapitalismuskritik der in Kap. 1 erwähnten Südstaaten-Agrarier.<sup>11</sup>

Was bedeuteten diese theoretischen Erwägungen paläokonservativer Vordenker für die praktische Entwicklung der Bewegung? Überraschend deutlich und persönlich wurde Russell Kirk bereits 1981, als er zu einem radikalen Bruch mit den Libertären aufrief, da diese mit ihnen schlicht keinerlei Gemeinsamkeiten außer Anti-Totalitarismus hätten: „What else do conservatives and libertarians profess in common? The answer to that question is simple: nothing. Nor will they ever have. To talk of forming a league or coalition between these two is like advocating a union of ice and fire.“<sup>12</sup>

Das Projekt einer Vereinigung beider Standpunkte wurde spätestens 1986 nur noch von wenigen Vertretern beider Denkrichtungen ernsthaft vertreten. Die Philadelphia Society als Diskussionsforum hatte 1979 das Verhältnis von Konservatismus und Libertarismus zum Hauptthema gemacht, damals noch ohne größere Konflikte. 1989 wurde noch einmal versucht, das Projekt der Philadelphia Society (welche nach wie vor bestand) in eine aktualisierte Form zu bringen, indem *Chronicles*-Herausgeber Fleming und der Libertäre Murray Rothbard den John Randolph Club gründeten. Dieser wurde jedoch 1995 nach dem Tode Rothbards 1995 wieder aufgelöst.<sup>13</sup> Zeitgleich wurde für die Paläokonservativen der Aufstieg der Neocons in Amerikas

---

<sup>11</sup>Ancil 1986.

<sup>12</sup>Kirk 1981, S. 345.

<sup>13</sup>Allitt 2009, 251f.

Politik- und Medienlandschaft zum viel größeren Problem.

## Kontroversenjahr 1986

Das Jahr 1986 ist ein Schlüsseljahr für den Paläokonservatismus gewesen. Die meisten Neokonservativen sprachen sich 1986 offen für Auslandsinterventionen z.B. in den Philippinen aus, nicht mehr aus antikommunistischen Motiven, sondern im Namen eines demokratischen Internationalismus.<sup>14</sup> Bei Paläos stieß dies auf entsprechend negative Reaktionen, was sich in mehreren Debatten und Beiträgen äußerte. In jenem Jahr operierte die paläokonservative Bewegung erstmals als vom übrigen konservativen Lager gesonderte Kraft. Die interne Selbstkritik verstärkte diesen Prozess der geänderten Selbstwahrnehmung und leitete die Reorientierung ein, die in der Buchanan-Präsidentschaftskandidatur 1992 ihre realpolitische Manifestation fand. Die Abkehr vom konservativen Mainstream wurde jedoch von ebendiesem forciert, etwa der *National Review*.

### Intercollegiate Review Serie

Mehrere Paläokonservative veröffentlichten im *Intercollegiate Review* 1986 Beiträge, in denen sie den problematischen Zustand des Paläokonservatismus zu analysieren versuchten und jeweils unterschiedliche Vorschläge für die Zukunft machten. Alle drei sind sich einig, dass die konservative Bewegung im Laufe der Reagan-Präsidentschaft von den Neokonservativen übernommen wurde.

[Neocons] have recently attached the conservative label to themselves who enjoy the confusion which I have just described because it allows them to so redefine our position [...] - allows them to steal our identity [...] to invert it into something foreign to itself [...]. These interlopers want to get their agenda defined as axiomatic by leaving no useful space to their right; and they want all the persuasive advantages that come, in a post-liberal era, of calling their view conservative regardless of its essentially statist, pacifist and coercively egalitarian implications." (Bradford 1986, 15f.)

---

<sup>14</sup>Für Beispiele und genauere Betrachtung der Vorgänge im neokonservativen Lager siehe bspw. Fibiger 2018, S. 227.

Wilson spricht von einem „state of demoralization and discouragement“<sup>15</sup> und führt weiter aus:

[...][W]e have simply been crowded out by overwhelming numbers. The offensives of radicalism have driven vast herds of liberals across the border into our territories. These refugees now speak in our name, but the luge they speak is the same one they always spoke.[...] Our estate has been taken over by an impostor just as we were about to inherit. (Wilson 1986, 6f)

Gottfried sieht neben den Neokonservativen auch die New Right mitverantwortlich für die thematische Verengung. „Conservative‘ thinktanks have systematically excluded social and philosophic questions from the kind of consideration that they give to fiscal and military issues“ .<sup>16</sup> Paläokonservative (die er selbst Old Right nennt) leisteten nur „on procedural grounds“ Widerstand gegen den progressiven Zeitgeist, nicht aber „on traditionalist or even anthropological grounds“.<sup>17</sup> Die New Right sei eine „lowbrow imitation of what the Old Right represents“.<sup>18</sup> Auch *National Review* nimmt er von seiner Kritik nicht aus, diese sei mittlerweile eine „inferior version of *Commentary*“ geworden.<sup>19</sup> Den Grund dafür, dass beiden so viel Aufmerksamkeit geschenkt werde, den Paläos aber so wenig, sei in der Natur der Medien zu finden: Neocons würden von den liberalen Medien begrüßt, weil diese im Grunde ihre modernen Ansichten teilen, und die New Right deshalb weil sie sich in ihrer oft unbeholfen-provinzlerischen Art („obstreperous“ , „its use as a hobgoblin“<sup>20</sup>) leicht kontrollieren und diskreditieren lasse. Außerdem sparen alle drei Paläos auch nicht mit Selbstkritik:

As I see the matter, we are in the process of forfeiting a well-developed corporate character through identification with the prudential decisions of the Reagan Administration,. Stated briefly, we have been politically absorbed – weighed in the balance and found wanting by our readiness to disappear into the routine operations of a government we did much to create. Our vision of the good society and of the American political tradition at its best has been preempted by considerations of policy or the ephemera of „management style“. (Bradford 1986, S. 15)

So wie Bradford hier das Konzept des Managerialism indirekt anspricht und die Pa-

---

<sup>15</sup>Wilson 1986, S. 5.

<sup>16</sup>P. Gottfried 1986a, S. 18.

<sup>17</sup>Ebd., S. 18.

<sup>18</sup>Ebd., S. 19.

<sup>19</sup>Ebd., S. 20.

<sup>20</sup>Ebd., S. 20.

läokonservativen als dessen Opfer sieht, spricht Wilson vom „social fabric“, welches seit den 1960ern von anderen Gruppen verdünnt und schließlich aufgelöst wurde.<sup>21</sup> Folge dieses Prozesses sei laut Gottfried, dass sich Konservative nun nicht mehr von Befürwortern des Wohlfahrtsstaates und der Idee von globaler Demokratieverbreitung unterscheiden würden.<sup>22</sup>

Was die Wege aus der selbstempfundenen Krise heraus angeht, so meint Bradford, Paläokonservative sollten zwar weiterhin Einfluss auf bspw. richterliche Neubesetzungen ausüben, langfristig aber weniger policy-orientiert und stattdessen metapolitische Aufbauarbeit leisten.<sup>23</sup> Auch Gottfried und Wilson argumentieren ähnlich, sie sind sich in der Problemlösung weitestgehend einig. Letzterer plädiert dafür, weiterhin die eigenen als höher angesehenen Werte, die über den vorherrschenden Konsumismus und Hedonismus hinausgehen, zu verteidigen und dabei auch Außen-seiter einzuladen, „no matter how outlandishly provincial their accents and clothes. As for the rest, let us go to the marketplace of ideas as honest traders [...]“.<sup>24</sup> Was bei Wilson noch wie ein Appell an die Kraft der Wahrheit klingt, wird bei Gottfried konkreter zu einem Aufruf, moderne Methoden nicht nur den Gegnern auf linker oder neokonservativer Seite zu überlassen, sondern sich selber der Wissenschaft, etwa der Anthropologie, zu bedienen und damit sein eigenes Selbstverständnis zu erweitern, ohne seine Grundüberzeugungen aufzugeben.<sup>25</sup>

Gleichzeitig erschien Robert Nisbets Werk *Conservatism: Dream and Reality*.<sup>26</sup> In diesem wirft er den traditionellen Konservativen weniger die Kooptierung durch Neokonservative vor als die Akzeptanz des New Right-Populismus. Reagan, der stark von der New Right getragen wurde, sei letztendlich ein New Deal-Demokrat und sein Moralismus dazu prädestiniert, den Staat als Machtinstrument auszubauen.<sup>27</sup> Auch weist er daraufhin, dass es im 20. Jahrhundert immer von den Demokraten gestellte Präsidenten waren, die militärische Konfrontation gesucht haben (Wilson, Roosevelt, Truman, Kennedy) während beträchtliche Teile der Republikaner jedes Mal

---

<sup>21</sup>Wilson 1986, S. 8.

<sup>22</sup>P. Gottfried 1986a, S. 19.

<sup>23</sup>Bradford 1986, 17f.

<sup>24</sup>Wilson 1986, S. 8.

<sup>25</sup>P. Gottfried 1986a, 20f.

<sup>26</sup>Nisbet selbst ist zwar kein Paläokonservativer, wurde aber von vielen Paläokonservativen positiv rezipiert, etwa in P. E. Gottfried 2009 oder Buchanan 2002.

<sup>27</sup>Nisbet 1986, S. 104.

dagegen waren.<sup>28</sup> Mit dem nahenden Ende von Reagans zweiter Amtszeit kündigte er das Ende der trotz paläo-/neokonservativer Diskrepanzen insgesamt friedlichen konservativen Allianz voraus.<sup>29</sup> Die „far right“ (womit er die New Right meint) habe gesiegt<sup>30</sup> und für die Zukunft sieht er den Paläokonservatismus ebenso der Bedeutungslosigkeit und reinen Nostalgie gewidmet wie den Sozialismus: „The socialists have, just as do traditional conservatives, a complete and self-sufficient program for all seasons, which is something liberals, who tend to live in hand-and-mouth ideological circumstances, do not and never will have.“<sup>31</sup>

Gottfried geht anders als Buchanan sogar so weit, die Goldwater-Kampagne rückblickend als Fehler zu betrachten, da diese den Traditionalismus und dessen soziale Philosophie in den Augen der Öffentlichkeit nur noch auf freies Unternehmertum reduziert habe<sup>32</sup> und

Unlike the Left in the sixties which entered politics enjoying academic strength and highbrow respectability, conservative activists formed a movement without either. They may have hoped that electoral success would bring intellectual respectability to both them and their world view. For a time, electoral success eluded them; when it found them at last, as we shall argue, they were no longer able to establish the ideological basis of what, by the 1980s, was the conservative counterestablishment. (Paul Gottfried 1988, S. 36)

Die „wahren“ Konservativen seien von ihren vermeintlich konservativen Weggefährten betrogen worden.<sup>33</sup> Alle waren sich weitestgehend einig, dass sie dem liberalen Denken (zu denen sie auch das neokonservative zählen) zu viel Spielraum gelassen haben. Zoll merkt an, dass Paläos zwar immer theoretisch und rhetorisch ihren Gegnern überlegen waren, es jedoch nie geschafft hätten, ein positives Gegenmodell zu den liberalen Kräften zu entwickeln, was vor allem an ihrer Angst vor Etikettierungen wie „fascist“ oder „authoritarians“ gelegen habe.<sup>34</sup> Kirk bezeichnete sie sogar als kulturelle und ökonomische Imperialisten, die „a world of uniformity and dull standardization, Americanized, industrialized, democratized, logicalized, bo-

---

<sup>28</sup>Nisbet 1986, S. 103.

<sup>29</sup>Ebd., S. 107.

<sup>30</sup>Ebd., S. 105.

<sup>31</sup>Ebd., S. 109.

<sup>32</sup>Paul Gottfried 1988, S. 33.

<sup>33</sup>Zoll 1988, S. 3.

<sup>34</sup>Ebd., 4f.

ring“ erzeugen wollen.<sup>35</sup> Ähnlich kulturpessimistisch und amerikakritisch äußerte sich im gleichen Jahr Thomas Fleming in der Philadelphia Society, wobei er Bezug nimmt auf die französische Nouvelle Droite und auch ein persönliches Treffen mit deren Vordenker Alain de Benoist zitiert.<sup>36</sup> Dass die Paläos Anfang der 1990er, aber vereinzelt auch bereits in den 1980ern (wie etwa im erwähnten Röpke-Artikel) zu kontinentaleuropäischen neurechten Bewegungen blickten und dabei auch explizit antiamerikanische Autoren wie de Benoist positiv rezipierten stellt eine Rarität im US-Konservatismus dar.

### Disput in der Philadelphia Society

Einen Monat nach Erscheinen der Frühjahrsausgabe des *Intercollegiate Review* tagte die Philadelphia Society in Chicago unter dem Vorsitz Melvin Bradfords. Das Thema des Tagungswochenendes lautete „Conservatism: Identity and Its Limits“ doch abgesehen vom ersten Tag (bei dem es noch um die Legitimation von US-Interventionen in Lateinamerika ging) ging es während des gesamten Symposiums praktisch nur um Paul Gottfrieds Tirade gegen die Neokonservativen. Neben mildereren Vorwürfen, etwa der Ignoranz gegenüber der Südstaaten-Traditionalisten, sorgte für Aufregung vor allem die Behauptung, Neokonservative seien illoyal und zersetzend gegenüber den eigentlichen Konservativen:

My own sense of things is that the neoconservative stress on the middle ground is largely formalistic. Their hearts in most cases are with the left, even though their expense accounts come from the right. [...] They have never made a secret of their fear and loathing of that part of the right which they cannot reshape or convert to their views. Why then to conservatives pursue them with favor? (P. Gottfried 1986b, ab Min. 11:52 bzw. Min. 13:46)

Als Begründung liefert Gottfried nach, dass die wahren Konservativen in der Nachkriegszeit ihre Wurzeln vergessen hätten und sich nun vermeintlich konservativ geschulten Neocons die Führung überließen, obwohl diese die Vorgeschichte des US-Konservatismus in eine liberale Tradition stellen, um ihre eigentlich liberale, teils sozialistische Politik mit ihr in Einklang zu bringen und dabei alte linke Grabenkämpfe untereinander auszutragen: „Neoconservatives view the right as an unpleasant but

---

<sup>35</sup>Kirk 1993, S. 187, zit. nach Nash 2005, S. 163.

<sup>36</sup>Fleming 1994, ab Min. 7:00.

useful base to be occupied in pursuing their love-hate struggle with old comrades. At stake in struggle are related visions of progress and global revolution.“<sup>37</sup>

Burton Y. Pines, Politikwissenschaftler und Fellow bei der Hoover Institution, schlug im darauffolgenden Beitrag konziliantere Töne an und betonte die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit. Als dann Stephen J. Tonsor, paläokonservativer Historiker, das Panel fortsetzt, beginnt er zwar mit der Aussage, dass Unterscheidungen wie paläo- oder neokonservativ im konservativen Lager unnötig seien, da es nur eine Form von Konservatismus gebe<sup>38</sup>, zeigt dann aber deutlich, dass die Neokonservativen für ihn nicht Teil des konservativen Konsenses sind:

It has always struck me as an odd and even perverse that former marxists have been permitted, yes invited to play such a leading role in the cons movement in the 20th century. It is splendid when the town whore gets religion and joins the church. now and then they make choir directors. but when she begins to tell the minister what he ought to tell in his sermons, matters have been carried too far. (Tonsor 1986, ab Min. 9:56)

Er führt weiter aus, dass Neocons eine moderne und damit antikonservative Strategie verfolgen, indem sie den Liberalismus der Moderne im Kern weiterführen, dabei aber nur die sozialen und politischen Folgen politisch bekämpfen wollen.<sup>39</sup>

Am Ende seines Vortrages stellt Tonsor eine direkte Verbindung zwischen Judentum und Neokonservatismus dar, was im Kontext seiner vorherigen Äußerungen wohl den größten und direktesten Affront dargestellt hat:

It [Neokonservatismus, Anm.] is above all a transmogrification of what has been called the New York intellectuals. The New York intellectuals in turn were a reflection of the instantiation of modernity among secularized Jewish intellectuals. Neoconservatism is culturally unthinkable aside from the history of the Jewish intellectual in America in the 20th century. (ebd., ab Min. 19:18)

Der öffentliche Bruch der Paläokonservativen mit den Neokonservativen war für die anwesenden Gästen aus dem neokonservativen Lager eine Überraschung. Brigitte Berger, eine aus Deutschland emigrierte Soziologin, begann ihren Vortrag konsterniert mit den Worten „When Mel Bradford asked me with his usual charm and

---

<sup>37</sup>P. Gottfried 1986b, ab Min. 23:40.

<sup>38</sup>Tonsor 1986, ab Min. 0:54.

<sup>39</sup>Ebd., ab Min. 17:40.

persuasiveness to participate in an interesting debate, I had not realized I was asked to participate in a hanging.“<sup>40</sup> Auch William Kristol bemühte sich darum, an Einigkeit zu appellieren, ohne inhaltlich auf die Vorwürfe einzugehen, und Leslie Lenkowsky bestritt die Vorwürfe, sich zu wenig von der *big state*-Idee der Linken entfernt zu haben.<sup>41</sup> Der eigentliche Grund für die paläokonservative Problematisierung der Neocons sei laut Lenkowsky ein Generationenkonflikt, da die aufstrebenden Neocons nicht die Zeiten Goldwaters miterlebt hätten und den antimodernen Impuls der traditionalistischen Vordenker nicht teilten.<sup>42</sup>

Das Schlusswort in der Debatte hatte Russell Kirk, der sich betont konziliant zeigte und eine aus seiner Sicht spalterische Tätigkeit durch innere Fraktionskämpfe, die von Journalisten vorangetrieben werde, vermeiden wollte. Die eigentliche Gefahr sah er außerdem nicht in den Neokonservativen, sondern in den Libertären, die die traditionelle Ordnung zugunsten freiheitlicher „Anarchie“ umwerfen wollten und von denen man sich deshalb distanzieren sollte.<sup>43</sup>

Viel intensiver als die Meinungsverschiedenheiten zwischen Paläos und Libertären war dennoch der Konflikt mit den Neocons. Schon zu Beginn der Reagan-Administration Streitigkeiten um Bradfords Nominierung fürs NEH, und die anderen genannten Beispiele zeigen auf, wie häufig wichtige Positionen von Neocons besetzt wurden. Die Auswirkungen dieses Prozesses auf die Paläos war auf institutioneller Ebene eine sukzessive Marginalisierung aus den allgemein-konservativen Organen.

Zur gleichen Zeit endete die Bedrohung durch die Sowjetunion, es kam zur Bush-Präsidentschaft 1989-1993 und infolgedessen zu einer inhaltlichen Reorientierung der paläokonservativen Bewegung. Die Bush-Administration wurde nicht nur von Paläos, sondern auch von anderen Konservativen als eine Zeit wahrgenommen, in der die Konservativen den vordergründigen Zusammenhalt der Reagan-Jahre endgültig verloren.<sup>44</sup> Anders als zehn Jahre zuvor hatten sich nun aber bereits die unterschiedlichen Lager konstituiert und waren institutionell besser aufgestellt. „With

---

<sup>40</sup>Berger 1986, ab Min. 0:1.

<sup>41</sup>Lenkowsky 1986, ab Min. 03:30 bzw. 04:43.

<sup>42</sup>Ebd., ab Min. 6:02.

<sup>43</sup>„Well who are these people with whom the intelligent members of the coalition cannot agree and with whom we should not associate? Well, by and large those are the libertarians.“Kirk 1986, ab Min. 12:02.

<sup>44</sup>Diamond 1995, S. 279.



capitalism secure and communism in retreat, conservatives moved increasingly in the late 1980s to the fighting of culture wars“.<sup>45</sup> Für die Paläos gilt dieser *shift* zu kulturellen oder sozialen Fragestellungen jedoch weniger, denn diese hatten sowieso schon immer vor bspw. ökonomischen Fragen Vorrang. Stattdessen wurde der „gesichterte“ Kapitalismus immer mehr problematisiert und dabei die liberalen Eliten (sowohl die Demokraten, als auch viele Republikaner, die ja aus paläokonservativer Sicht auch von eigentlich liberalen Neocons beherrscht wurden) zum primären Gegner. Dabei wurden Positionen und Strategien entwickelt, die im amerikanischen politischen Mainstream bis dato nicht oder nur hinter vorgehaltener Hand geäußert wurden. Sie wurden dadurch medial zunehmend zu dem in der US-Politik als *lunatic fringe* bezeichneten Phänomen skandalisiert, schafften es damit aber auch, zum ersten Mal von der Öffentlichkeit und den Republikanern als eigenständige Bewegung wahrgenommen zu werden, die langfristig eine Bedrohung für den (neo)konservativen Konsens darstellen konnte. Insgesamt zeigen die Konflikte zwischen Paläokonservativen, Libertären und Neokonservativen, dass die konservative Bewegung Mitte der 1980er längst nicht mehr so geeint war, wie sie es am Anfang der Reagan-Jahre noch schien. Die Reagan-Ära wird rückblickend häufig als die große Ära des modernen amerikanischen Konservatismus betrachtet. In Fragen der Organisationskraft ist dies zweifelsfrei korrekt, aber ebenso offenbarte sie die ideologischen Unvereinbarkeiten zwischen den verschiedenen Lagern. Die Neocons haben mehr Einfluss auf die Partei und Öffentlichkeit erworben als die Paläos. Insofern entspricht es nur zu einem gewissen Grad der historischen Wahrheit, dass Paläos ebenso wie Neokonservative den Anspruch auf Reagans Werk erheben.<sup>46</sup> Der Anspruch Reagans auf eine moralische Erneuerung Amerikas war ursprünglich paläokonservativ, nicht neokonservativ. Das Resultat seiner Präsidentschaft hat die Paläos indes von Reagan und von der

---

<sup>45</sup>Allitt 2009, S. 253.

<sup>46</sup>Byrne 2018, S. 158.

konservativen Bewegung im weiteren Sinne entfremdet.

## Kapitel 6

# Paläokonservative Reorientierung

Am 9.11.1989 fiel die Berliner Mauer und in den darauffolgenden zwei Jahren ging mit dem Zerfall der Sowjetunion auch die Ära des Kalten Krieges zu Ende. Antikommunismus war bis dato ein Kernbestandteil amerikanischen Nachkriegs-Konservatismus gewesen. Die 1980er-Jahre haben die paläokonservative Bewegung als eigenständige Kraft hervorgebracht. Gemeinsam mit den Libertären fühlten sie sich „conspicuously excluded from the new ‚Establishment‘.“<sup>1</sup> Die Anzeichen dafür waren jedoch nicht erst 1990, sondern bereits Mitte der 1980er klar erkennbar, und die Verbalangriffe gegen die Neocons etwa in der Philadelphia Society 1986 zeigten, dass die Bewegung sich schon mehr und mehr als Außenseiter und unwillkommener Mitstreiter im konservativen Lager verstand. Hinzu kam ab 1988 die Präsidentschaft Bushs, der bereits während seines Wahlkampfes eine klare inhaltliche Positionierung für eines der republikanischen Lager vermissen ließ. Stattdessen versuchte er als moderater Kandidat aufzutreten, der gleichzeitig alle Flügel für sich gewinnen wollte.<sup>2</sup> Seiner Wahl folgte „a very systematic purge“ that included „anyone with any association with the Reagan-Nixon-Goldwater wing of the party.“<sup>3</sup>

Auf Grundlage dieser realpolitischen, aber auch intern-republikanischen Entwicklungen kam es zu einer inhaltlichen Neuausrichtung der paläokonservativen Bewegung, die bis dato kaum in einen Zusammenhang mit ihrer Vorgeschichte unter Reagan

---

<sup>1</sup>Allitt 2009, S. 253.

<sup>2</sup>Gould 2014, S. 310.

<sup>3</sup>Parment 2001, S. 361, zit. nach Gould 2014, S. 311.

wie auch ihrer Bedeutung für Buchanans Präsidentschaftswahlkampf 1992 gesetzt wurde. Bisherige Darstellungen beschäftigen sich entweder gar nicht mit dem Wandel im Paläo-Lager, oder sehen ihn als eine innere Spaltung zwischen Südstaaten-Traditionalisten und alten Midwest-Isolationisten.<sup>4</sup> Die personellen Entwicklungen und auch z.B. die Wahlergebnisse Buchanans können diese Sichtweise jedoch nicht bestätigen.<sup>5</sup>

Bereits in den im Kapitel 5 genannten Publikationen wurde die Bewusstwerdung der paläokonservativen Orientierungslosigkeit im Amerika der 1980er angedeutet. Neben der Erarbeitung einer Strategie gegen die Neokonservativen wurde aber auch reichlich Selbstkritik geübt und Konzepte für eine politische und kulturelle Ordnung diskutiert, die sich mit dem Status der USA als faktischen Hegemon in der Weltpolitik beschäftigten.

Der paläokonservative Publizist Wilson führte 1988 das Konzept der globalen Demokratie auf einen Missbrauch des amerikanischen Exzeptionalismus-Gedankens zurück. Bis ca. 1900 sei dieser nicht mit Missionierungswünschen verbunden gewesen, stattdessen hätten die USA weitestgehend eine non-interventionistische Außenpolitik vertreten.<sup>6</sup> Erst der Progressivismus der Roosevelt-Präsidentschaft (1901-1909), der wachsende Im- und Export und schließlich eine degenerierte Form des Protestantismus (Social Gospel) habe den Internationalismus zur außenpolitischen Doktrin werden lassen.<sup>7</sup> Diese habe sich jedoch bis zum 2. Weltkrieg jedoch auf die Beziehungen zu Mittel- und Südamerika, Europa, China und Japan beschränkt.<sup>8</sup> Im Kalten Krieg habe sich dann schließlich ein moralisch aufgeladener Antikommunismus unter Konservativen etabliert, aber auch ein „Cold War Liberalism“, welcher zwischen Kommunismus und Antikommunismus keinen Unterschied mache und stattdessen universaldemokratische Werte für die ganze Welt vertritt. Selbst die Konservativen haben laut Wilson immer, wenn sie an der Macht waren, jenen Maßnahmen der *Liberals* nachgegeben, die die Globaldemokratie förderten.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup>Als Beispiel für diese Sichtweise siehe etwa Allitt 2009, 248f.

<sup>5</sup>Die Unterstützung für Buchanan 1992 war weitestgehend überregional vorhanden und nicht auf bestimmte Staaten oder Regionen reduzierbar

<sup>6</sup>Wilson 1988, S. 5,7.

<sup>7</sup>Ebd., 9f.

<sup>8</sup>Ebd., S. 11.

<sup>9</sup>Ebd., S. 13.

Anhand des Wilson-Artikels lässt sich sehr deutlich aufzeigen, wie sich die Paläokonservativen zunehmend ihrer Wurzeln in der Old Right der Vorkriegsjahre bewusst wurden und diese aufzugreifen versuchen, statt am Antikommunismus festzuhalten.

Auch Russell Kirk warnte vor der neu erwachsenen Herrschaftsform, welche bei Wilson Globaldemokratie, bei Kirk 1988 Cäsarismus heißt. Kirk geht dabei vor allem auf die Art des Herrschens an sich ein, weniger auf den außenpolitischen Rahmen. Er sieht in Lyndon B. Johnsons Präsidentschaft eine Cäsarenherrschaft, was er mit Johnsons durchtriebenen, bössartigen („evil“) Persönlichkeit begründet. Er habe es geschickt ausgenutzt, sich durch die alte römische *panem et circensis*-Methode an der Macht zu halten und dabei ein verheerendes Vermächtnis für die Zukunft hinterlassen (in Form des schlecht geführten Vietnamkrieges und dem massiven Wohlfahrtsausbau).<sup>10</sup> Bei Kirk findet die *imperial presidency* also eine andere, negative Bedeutung, als sie es zuvor bei Francis' Cäsarentaktik tat. In üblicher Manier vieler Paläos vergleicht er ihn mit antiken Herrschern, genauer gesagt Augustus, der ebenfalls eine Personalisierung der Politik betrieb und damit eine prinzipiengeleitete Politik unmöglich gemacht habe.<sup>11</sup>

Kirks persönliche Anmerkungen gegen Johnson sind zwar für die paläokonservative Situation in den späten 1980ern vernachlässigbar, doch die Schlussfolgerungen Kirks sind es nicht: Er sieht für die Zukunft die Gefahr, dass sich Johnsons Beispiel wiederholen wird. Egalitarismus und Managerialismus, die seit Johnson in der politischen Arena vorherrschen, selbst mittlerweile unter den meisten Konservativen, seien dabei das vorzüglichste Mittel zur Etablierung eines dauerhaften Cäsarismus in der amerikanischen Politik.:

Certain national difficulties and dangers exist today that, in unhappy circumstances, could cause the majority of the American people to turn to some potential Caesar-so long as that Caesar, like the original Julius, should wear an egalitarian mask.[...] A second military reverse serious as that of the Indo-Chinese defeat would be no less menacing to our constitutional order. Or a prolonged paralysis of the federal political structure, produced by the over-effective functioning of checks and balances-that is, a stalemate of grand proportions as a result of partisan hostility between legislative and executive

---

<sup>10</sup>Kirk 1988b, 209f.

<sup>11</sup>*ibd.*, 210f. An einer Stelle stellt er ihn sogar als Kriminellen dar, indem er ihn mit dem angeblichen Selbstmord eines Beamten, Henry Marshall, in Verbindung bringt, der kriminelle Machenschaften von einem früheren Johnson-Vertrauen aufdecken wollte. (*ibd.*, S. 211).

branches of government-might open the way for a would-be Caesar, he promising decisiveness and efficiency. (Kirk 1988b, S. 214)

1992 werden es die politischen Gegner und viele Medien sein, die ausgerechnet den Paläos (in Form von Buchanans Präsidentschaftskandidatur) Demagogie und Autoritarismus vorwerfen. Ironischerweise sahen diese sich jedoch gerade im Kampf gegen aus ihrer Sicht quasi illegitimen, unamerikanischen Herrschern.

In einem weiteren, 1992 erschienenen *Modern Age*-Beitrag stimmte Kirk weitestgehend mit Wilson überein, was die Wurzeln der Globaldemokratie-Ideologie angeht. Er sah hinter den Progressiven vor allem Utilitaristen im Stile Benthams.<sup>12</sup> Weder Kapitalismus (der nicht rein egalitär sein müsse) noch Marxismus (der nicht rein egalitär sein müsse) hätten sich durchgesetzt, stattdessen sei die Mischform des „democratic capitalism“ entstanden.<sup>13</sup> Kirk betont, dass weder Kapitalismus und Demokratie Hand in Hand gehen müssten, noch dass die amerikanische Verfassung nur in einer kapitalistischen Ordnung ihre Gültigkeit habe, noch dass Kapitalismus jenen Egalitarismus beinhalten müsse, den er zu jenem Zeitpunkt beinhaltete.<sup>14</sup>

Der politologische oder ideengeschichtliche Gehalt dieser Beiträge ist im Rahmen dieser Arbeit nicht von zentraler Bedeutung. Wichtiger ist, dass anhand der exemplarischen Beiträge die Entfremdung der Paläokonservativen um 1990 vom Mainstream-Konservatismus, von der herrschenden Elite und von kernamerikanischen Begriffen wie Demokratie oder freier Marktwirtschaft deutlich wird.

Als das von den USA angeführte Bündnis im Januar 1991 den Luftkrieg gegen den Irak begann, äußerten die Paläos als erste rechts-republikanische Gruppe seit Jahrzehnten ihre Skepsis gegenüber der amerikanischen Beteiligung, und sie taten dies in der Rhetorik der Noninterventionisten.<sup>15</sup>

Francis konstatiert in den *Chronicles* im Dezember 1991 eine obsolet gewordene Links-Rechts-Dichotomie. Noch wenige Jahre zuvor hatte die amerikanische Unterstützung von nationalistischen Herrschern in Süd- und Mittelamerika für Diskus-

---

<sup>12</sup>Kirk 1992, S. 100.

<sup>13</sup>Ebd., S. 99.

<sup>14</sup>Ebd., S. 100.

<sup>15</sup>Auch ein paar wenige Neocons wandten sich vom Internationalismus ab und sprachen sich stattdessen für einen „national interest realism“ aus, so etwa Jeane Kirkpatrick. Der Großteil sprach sich jedoch für die Verbreitung eines demokratischen Kapitalismus aus. (Judis 2000)

sionsstoff in der Reagan-Administration gesorgt. Nun jedoch gehe es laut Francis der „globalist elite“ darum, jedweden Konflikt, in dem Nationalismus auch nur eine Rolle spielen könnte (Irak, Jugoslawien, ehem. Sowjetunion) zu vermeiden und stattdessen auf „multinational states as building blocks of the globalist New World Order“ zu setzen.<sup>16</sup>

Der Irakkrieg sei von den USA dementsprechend vor allem als ein Krieg der Progressiven zur Demoratisierung bzw. Amerikanisierung geführt worden::

Yet, despite Western genuflections to self-determination and global democracy, empire, like Che and Elvis, lives. Indeed, the rationale for imperialism is no longer the callow snobbery of Eton and Sandhurst, Social Darwinist rumblings, or Rudyard Kipling's „white man's burden,“ but the very same progressivist slogans that provide the lyrics for what is supposed to be the imperial recession. For all of President Bush's invocation of the „international rule of law“ and the „New World Order“ in cranking up Western war machines for the crusade against Iraq last winter, the war was no sooner concluded than American and European diplomats, corporate satraps, global welfare workers, and assorted do-gooders descended into the deserts of the Middle East to bring the locals up to snuff. (Samuel T. Francis 1991)

Francis schlägt anstelle des Empire-Building ein „radical dismantling of the Cold War state“ inklusive Truppenabzug aus dem europäischen und asiatischen Ausland sowie Aufkündigung der meisten Bündnis-/Verteidigungsverträge vor.<sup>17</sup> Auf der selben Seite befürwortet er eine „America First“-Policy, eine klare Einteilung der Interessenssphären ähnlich der Monroe-Doktrin sowie die Bindung des Wahlrechts an verpflichtenden Wehrdienst.<sup>18</sup>

Buchanan positionierte sich ähnlich. 1989 wies er auf das sich umgekehrt habende Konservatismusverständnis hin und hielt die aktivistische Auslandspolitik für ein Relikt der Vergangenheit:

With Moscow's empire in crisis, anti-communism no longer seems cause enough to justify an internationalist foreign policy, hence. Left and Right are casting about for a new rationale. [...] Conservatives exploded when Earl Warren gutted federalism to impose his one man, one vote dictum on every state, county,

---

<sup>16</sup>Samuel T. Francis 1991. Beachtenswert ist mit Blick auf die Trump-Wahl 2016 auch, dass Francis im gleichen Beitrag diesen Prozess der ethnischen Diversifizierung auch in den USA stattfinden sieht und meinte, in einigen Jahren sei eine nationalistische Reaktion im populistischen Stil unvermeidlich.

<sup>17</sup>Ebd.

<sup>18</sup>Ebd.

city and school board in America. How, then, demand other peoples be governed by this democratist ideology? (Buchanan 1989)

Auch war bei Buchanan nun nicht mehr die Rede von dem „Westen“, der verteidigt werden müsse, wie er es unter Reagan noch sagte:

High among these [crusades, Anm.] is the democratist temptation, worship of democracy as a form of governance and the concomitant ambition to see all mankind embrace it, or explain why not. Like all idolatries, democratism substitutes a false god for the real, a love of process for a love of country. (Buchanan 1991, S. 81, zit. nach Buchanan 2007, S. 74)

Patriotismus hat also den ideologischen Antikommunismus ersetzt und, ähnlich wie Kirk 40 Jahre zuvor die Rückkehr zu Gott anstelle der Ideologie als notwendig erachtete, hält Buchanan eine Rückkehr zum Patriotismus anstelle von „idolatries“ für geboten. Buchanan lehnte es dennoch ab, sich als (Neo)isolationisten zu bezeichnen, was aber auch der negativen Konnotation des Begriffes geschuldet sein kann. Gegenüber anderen Journalisten<sup>19</sup> schrieb die *New York Times* Buchanan zitierend:

„Even though we made common cause on issues like the contras, Afghanistan and the Reagan doctrine on confronting the Soviet empire,“ Mr. Buchanan said, „when you start talking about intervening for a new world order, we stare at that and say, ‚What are we doing in this house?‘ “ „He calls his side „the old right,“ and his opponents „the neoconservatives,“ many of whom are former Democrats or products of the Eastern wing of the Republican Party, which was long associated with Wall Street and international finance. (Rothenberg 1990)

Im Vergleich zu den Reagan-Jahren war dies ein beachtlicher Wandel, der sich innerhalb weniger Jahre vollzogen hatte. Was Wirtschafts- und Handelspolitik betrifft, so äußerten sich Paläos ähnlich globalisierungskritisch. Francis hält das Eintreten und den Ausbau des internationalen Handels für eng verbunden mit den Zielen der Befürworter einer Internationalisierung der Demokratie:

It’s no accident that the „conservatives“ who sing the progressive utopia of the global economy are usually the same ones who drool over a Wilsonian „global democracy“ in place of concrete national interests as the proper goal of our foreign policy. Indeed, the ideology of economic globalism logically involves a kind of social and political nominalism that denies any meaning to groups smaller than „humankind.“ (Samuel T. Francis 1990)

<sup>19</sup>Zu diesem Zeitpunkt war er selber ebenfalls Journalist, u.a. auch Kommentator bei der CNN-Sendung Crossfires. aber galt dennoch als einflussreiche Person im rechten Spektrum der Partei. (Rothenberg 1990)

Auch Kirk wies, bereits 1988, auf die Widersprüchlichkeit des Begriffes „democratic capitalism“ hin, der einen Egalitarismus suggeriere, den Kapitalismus wiederum nicht zwingend herbeiführe, und der außerdem („Kapitalismus“) marxistischer Diktion folge.<sup>20</sup>

Die Reorientierung der Paläos führte also auf konkret-politischer Ebene zu veränderten Positionen vor allem in den drei Bereichen der Einwanderungspolitik, der Handelspolitik und der Außenpolitik.<sup>21</sup> Die Themen Außenpolitik und nationale Identität (verbunden mit Einwanderungspolitik) waren bereits früh die wichtigste von allen dreien, bescherten der Buchanan-Kandidatur am meisten mediales Aufsehen und haben auch in der Zeit danach die Bewegung am meisten geprägt.

## Antisemitismus-Vorwürfe

1988 schrieben Gottfried und Fleming über die Bewegung, von der sie ein Teil waren:

The Old Right may resent what neoconservatives have done with their cause, but for at least the foreseeable future will be in no position to do anything about it. The choices that are available to them are to wage an unpromising struggle or to do what some editors of *National Review* have already begun to do, to blur the distinction between paleo-and neoconservatives - or to pretend that none exists. (Paul Gottfried 1988, S. 75)

Wie die darauffolgenden politischen und intern paläokonservativen Geschehnisse zeigen, haben sich die Paläos in Form von Buchanans Wahlkampf für den „unpromising struggle“ entschieden.

Während einer Rede bei der Heritage Foundation im Oktober 1988<sup>22</sup> sprach Russell Kirk den Satz aus: „Not seldom it has seemed as if some eminent neo-conservatives mistook Tel Aviv for the capital of the United States - a position they will have difficulty in maintaining as matters drift.“<sup>23</sup> Eine prominente Neokonservative, Midge

---

<sup>20</sup>Kirk 1988a, 6.f.

<sup>21</sup>Scotchie 1999b, S. 6.

<sup>22</sup>In seinem Nachruf auf Kirk, „The Reactionary Utopian. Remembering Russell Kirk“ 2005 schrieb Sobran fälschlicherweise, dass die Rede 1985 stattgefunden habe, was sich jedoch anhand der Quellen widerlegen lässt, siehe Kirk 1988a, S. 5.

<sup>23</sup>Ebd., S. 5.



Decter, nannte Kirks Aussagen „a bloody piece of anti-Semitism“.<sup>24</sup>

Im März 1989 widmete *Chronicles*-Herausgeber Fleming das Heft dem Thema Einwanderung und stellte u.a. die Behauptung auf, die USA seien entgegen der offiziellen Ansicht kein Einwandererland, sondern ein inhärent von Europäern geprägtes Land.<sup>25</sup> Daraus ergaben sich zwei Streitigkeiten, wovon der eine Rockford-intern war: Nachdem er *Chronicles* eine immer nativistischere Ausrichtung vorwarf, die er für nicht mit den alten Werten der Bewegung vereinbar hielt, kündigte Rockford die Zusammenarbeit mit dem Theologen Richard John Neuhaus auf.<sup>26</sup> Für Rockford bedeutete dies vor allem den Verlust wichtiger Fördergelder von der eigentlich neokonservativen Bradley Foundation, da diese auf Seiten Neuhauses stand.<sup>27</sup> Neuhaus wurde später inoffizieller Berater von Präsident George W. Bush und vertrat einen stark von christlichen Motiven geprägten Neokonservatismus („Theokonservatismus“).

Noch folgenreicher war der Konflikt mit der *National Review*, die zwar noch von Buckley herausgegeben wurde, sich aber ebenfalls dem neokonservativeren Mainstream angepasst hatte und paläokonservative Texte kaum noch publizierte. Bereits 1986 wurde der paläokonservative *National Review*-Journalist Joseph Sobran, der sich kritisch gegenüber Israels Regierung und der dezidiert linken Neigung vieler amerikanischer Juden geäußert hatte, von Midge Decter in einem öffentlichen Brief als Antisemit bezeichnet (Decter sollte kurz darauf den Vorsitz der Philadelphia Society übernehmen). Kopien von Dectors Brief wurden auch allen Herausgebern der *National Review* und anderen Arbeitgebern Sobrans vorgelegt.<sup>28</sup> Buckley sah sich schließlich gezwungen, auf die Vorwürfe in einer langen Stellungnahme in der *National Review* einzugehen. In der Juli-Ausgabe 1986 versprach er seinen Lesern, dass Sobran kein Antisemit sei, wenngleich manche seiner Aussagen den Verdacht nahelegten. Die Schlussworte Buckleys<sup>29</sup> können als indirekte Drohung an Sobran gelesen

---

<sup>24</sup>Judis 2000.

<sup>25</sup>Fleming 1989.

<sup>26</sup>Allitt 2009, S. 250.

<sup>27</sup>Scotchie 1999b, S. 7.

<sup>28</sup>Samuel T. Francis 1996.

<sup>29</sup>„We are confident that in the weeks and months to come, he will charitably and rationally acknowledge the right reason behind the crystallization of the present structure of taboos, and that he will accordingly argue his positions in such fashion as to avoid affronting our natural allies.“(William F. Buckley 1992, S. 12)

werden, in Zukunft weniger Kritik am israelischen bzw. jüdischen Einfluss auf die US-Politik zu äußern. Sobran stand daraufhin lange unter Beobachtung Buckleys und anderen Kommentatoren. 1990 war Buckley entschlossen, Sobran seine Position als Senior Editor zu nehmen, konnte sich aber einige Monate später mit ihm darauf einigen, dass er stattdessen die Position des Critic-at-large bei der *National Review* einnehmen wird.<sup>30</sup> Doch als 1990 die USA den 2. Golfkrieg begannen und *National Review* sich eindeutig für den Krieg positionierte, war dies für den Isolationisten Sobran Anlass, sich in seiner wöchentlich Kolumne für das katholische Magazin *The Wanderer* gegen Buckley zu stellen.<sup>31</sup>

Buckley offenbart in seinem Buch *In Search of Anti-Semitism* in einem Kapitel allerdings, dass die Paläos nicht falsch lagen, wenn sie der *National Review* eine Art Gatekeeper-Funktion für den amerikanischen Konservatismus zuschreiben. Dass diese ihr noch mehr als von den Paläos behauptet zukommt, und dies sogar in frühen Jahren ihrer Existenz bereits tat, gibt Buckley selber direkt zu. Im Kapitel „What about the Jewish Lobby?“ beantwortet er nicht die Frage, ob eine solche existiere oder ob sie, wie von Paläos behauptet, übermäßigen Einfluss auf die US-Politik und Medien habe. Er formuliert sie um und will stattdessen klären, ob eine solche, sofern sie implizit vorhanden sei, dazu berechtigt sei, ihre Kritiker zu bekämpfen. Er befürwortet dies mit einem Appell an die Zivilgesellschaft und die Presse, um anschließend sein eigenes Handeln zu rechtfertigen:

In a civilized culture, should someone who is, in the opinion of the reasonable community, an anti-Semite be removed from public forums? This, obviously, not by the hand of the law, but by the exercise of a citizenry determined to discourage uncivilized and potentially dangerous thought. And if the answer to that question is, Indeed, such folk should *not* be given forums from which to preach their bigotries!—then who are the logical spokesmen for the public in urging their removal? (William F. Buckley 1992, S. 39)

Anschließend beschreibt Buckley offen, wie er, nachdem er seine Arbeit bei der CIA beendet hatte, bereits in den Gründungsjahren die *National Review* jene Journalisten vor die Wahl zwischen *National Review* und *American Mercury* stellte, die in beiden publizierten, nachdem letzterer von einem als anti-semitisch geltenden Munitionsfabrikanten (Russell Maguire) aufgekauft wurde. Auch mit Mitgliedern der

---

<sup>30</sup>William F. Buckley 1992, 25f.

<sup>31</sup>Grimes 2010.

John Birch Society verfuhr er einige Jahre später genauso.<sup>32</sup>

Nach dem Neuhaus-Streit hat Buckley angeblich auch damit gedroht, *Chronicles* aus der Bewegung auszuschließen und Podhoretz solidarisierte sich mit ihm und Neuhaus, indem er *Chronicles* zum Feind erklärte.<sup>33</sup>

Die Streitigkeiten zwischen Paläo- und Neokonservativen hatten also um 1990 die Konservativen stärker entzweit als je zuvor und waren ein Teil der *conservative wars* um 1990. Die zwei Visionen politischer Programmatik standen sich in vielen essenziellen Aspekten teilweise konträr gegenüber. Auch war keine verbindende, starke Gallionsfigur vorhanden wie Reagan oder Goldwater.

## Buchanan vs. Bush 1992

Als Bush 1992 zur Wiederwahl antrat, entschied sich Buchanan anders als vier Jahre zuvor für die Gegenkandidatur. In seinem Newsletter *From The Right* bezichtigte er Bush als zu liberal und als „backroom dealer“<sup>34</sup> und einen Globalisten<sup>35</sup>, versendete Autoaufkleber mit Bushs gebrochenem Versprechen „Read my lips! No new taxes!“ und engagierte Samuel Francis als Berater im Wahlkampf. Dabei empfahl Francis Buchanan, das Label „conservative“ zu verwerfen und sich stattdessen expliziter zu positionieren als „a patriot, a nationalist, an America Firster.“<sup>36</sup> Russell Kirk unterstützte Buchanan ebenfalls als Vorsitzender der Kampagne in seinem Heimat-Bundesstaat Michigan.<sup>37</sup>

Neben Buchanan gab es mit David Duke aus Louisiana einen noch radikaler rechts stehenden Konkurrenten im republikanischen Nominierungskampf, wobei Duke im Vergleich zu Buchanan wesentlich schlechter abschnitt (in nur einem Bundesstaat, Mississippi, schaffte er eine knapp zweistellige Stimmenanzahl für sich zu gewinnen) und nie eine ernstzunehmende Bedrohung für Bush oder Buchanan wurde. Sie gab

---

<sup>32</sup>William F. Buckley 1992, S. 39.

<sup>33</sup>„I know the enemy when I see one and *Chronicles* is just that as far as I'm concerned.“(Scotchie 1999a, S. 7).

<sup>34</sup>Warren 2008, S. 723.

<sup>35</sup>Editorial Board 1991a, S. 1.

<sup>36</sup>Rose 2019.

<sup>37</sup>Stanley 2012.

Francis dennoch Anlass, später über die Bedeutung von Dukes implizitem Rassismus im Verhältnis zum Konservatismus zu schreiben.

Buchanans Kampagnenslogan „America First“ der seine Außenpolitik zusammenfasste, wurde, typisch für amerikanische Wahlkämpfe, in zahlreichen Abwandlungen immer wieder in seinen Reden wiederholt. *Human Events* unterstützte Buchanan uneingeschränkt („a virtual house organ“)<sup>38</sup> und auch *National Review* und Buckley sprachen Buchanan trotz der internen Antisemitismus-Dispute ihre taktische Unterstützung aus, um Bush wieder zu konservativerer Politik zu bewegen,<sup>39</sup> zog diese aber später wieder zurück.

Für kontrovers galt Buchanan vor allem wegen seiner Außenpolitik, die manche auch als Neoisolationismus und Israel-feindlich bezeichneten. Buchanan wies diese Vorwürfe zurück, versicherte, dass die USA weiterhin ein starkes Militär haben werden und auch die SDI bestehen bleibt.<sup>40</sup> Insgesamt versuchte er viele Themen der Goldwater-Kampagne wieder aufzuarbeiten und sah sich auch selbst in dessen Tradition.<sup>41</sup> Eine beachtenswerte Wende hat jedoch seine Meinung zur Rolle der Ökonomie erfahren: Sprach er 1990 noch davon, dass Wirtschaftspolitik vollkommen unbedeutend sei und Voodoo ebenso verlässlich sei wie wirtschaftspolitische Maßnahmen, so konterte er nun den Vorwurf des Protektionismus damit, dass es notwendig sei, die desaströse Wirtschafts- und Finanzlage zu verbessern, indem man eine nationalistischere Wirtschaftspolitik betreibt und die Staatsverschuldung verringert:

Let's take the issue of „protectionism.“ My conservative friends and I, I think, were part of the movement that led the United States to victory in the Cold War. For our own national security and for the survival of the West we were willing to make tremendous sacrifices and to impose them on the American people in terms of higher taxes, troops abroad, fighting wars and the Reagan Doctrine trying to dump over Communist satraps in the Third World. We ran up a \$4-trillion debt. I can't understand conservatives who take the posture of neutrality when the economic security of this country is challenged. (Ryskind 1992, S. 10)

Als Beispiel für Wirtschaftszweige, die zu schützen sind, nannte er vor allem die Rüstungsindustrie und ihr zuarbeitende Bereiche:

---

<sup>38</sup>Diamond 1995, S. 295.

<sup>39</sup>William F. Buckley 1992, S. xvi.

<sup>40</sup>Editorial Board 1991b, S. 4.

<sup>41</sup>Ebd., S. 4.

I see Mr. Bush, and, excuse me, some of my conservative friends, by their willingness to allow the ruthless destruction of so many of the industries vital to our defenses, as engaged in the unilateral disarmament of our own country. I can't understand it. On the grounds of national interest, I favor policies that won't let certain defense-related industries go under. (Ryskind 1992, S. 10)

Die Ähnlichkeit zu Goldwaters Verteidigungs- und Wirtschaftsprogrammatik, die ebenfalls die nationale Rüstungsindustrie ins Zentrum stellte, ist offenkundig, und dass es sich nicht nur um Wahlkampfstrategie handelte, wird deutlich, wenn man bspw. Buchanans Meinungen aus dem Jahr 1990 hört. Auch damals vertrat er öffentlich im US-Fernsehen dasselbe.<sup>42</sup>

Das Ziel Buchanans war es, bei den Primaries in New Hampshire im Februar 1992 so viele Stimmen wie möglich zu holen, um einen guten Start hinzulegen und Bushs Kandidatur somit zu schwächen. Zur Überraschung vieler Medien schaffte er es 37 Prozent der Stimmen in New Hampshire zu holen, obwohl er regelmäßig in den Medien als Antisemit bezeichnet wurde.<sup>43</sup> In anderen Staaten lag sein Anteil jeweils bei einem Viertel oder Drittel. Im Endeffekt konnte er Bush den Sieg also nicht nehmen und stellte seine Kandidatur schließlich ein. Nachdem Bush sich durch Buchanans Angriffe gezwungen sah, diverse Umweltschutzmaßnahmen und wirtschaftliche Regulierungsmaßnahmen zurückzunehmen oder abzumildern, konstatierte *Human Events* noch während des Wahlkampfes daraus einen Erfolg für Buchanan: „In short, Pat Buchanan's insurgency bid has done precisely what we said it would accomplish when Buchanan launched his campaign on December 10: move Bush and the Republican Party rightward.“<sup>44</sup>

Ein langfristig weitaus größeres Vermächtnis, insbesondere für die paläokonservative Bewegung, hinterließ Buchanan aber erst bei seiner sogenannten Culture War-Rede, die er am 17. August 1992 in Houston bei der Republican National Convention hielt und bei der er eine halbe Stunde Redezeit erhielt. In dieser kündigte er das Ende seiner Kandidatur an und forderte seine Unterstützer auf, Bush stattdessen zu unterstützen. Er sprach von einem Kulturkampf, der in den USA stattfindet und bei dem die eigene Seite sich gegen Pornographie, Schulgebetsverbot, Abtreibung und Homo-

---

<sup>42</sup>The McLaughlin Group 1990.

<sup>43</sup>Diamond 1995, S. 294.

<sup>44</sup>Editorial Board 1992, S. 17.

Ehe weiterhin einsetzen müsse um das größte Übel - eine Clinton-Präsidentschaft - abzuwenden:

My friends, this election is about more than who gets what. It is about who we are. It is about what we believe, and what we stand for as Americans. There is a religious war going on in this country. It is a cultural war, as critical to the kind of nation we shall be as was the Cold War itself, for this war is for the soul of America. And in that struggle for the soul of America, Clinton & Clinton are on the other side, and George Bush is on our side. And so, to the Buchanan Brigades out there, we have to come home and stand beside George Bush. (Buchanan 1992, Absatz 39)<sup>45</sup>

Am Ende seiner Rede spricht er im Kontext der LA Riots von tapferen Soldaten und metaphorisch von der Rückeroberung nicht nur der eigenen Straßenzüge, sondern der eigenen Kultur: „And as those boys took back the streets of Los Angeles, block by block, my friends, we must take back our cities, and take back our culture, and take back our country.“<sup>46</sup>

Buchanans Kandidatur stellt insgesamt den Zenit der paläokonservativen Bewegung als eigenständige Kraft dar. Vorher wurde sie nur als Teil der Republikaner oder der Konservativen wahrgenommen und trat auch nur als solche öffentlich auf. Bei Buchanans Kandidatur hingegen war es erklärtes und offenkundiges Ziel, das Overton-Fenster nach rechts zu verschieben und damit dem konservativen (und, je nach Perspektive, liberaler werdenden) Mainstream in der konservativen Bewegung eine Politik entgegenzusetzen, die sie an ihre Wurzeln und an die einstigen Ziele aus den Goldwater- und Reagan-Jahren erinnern sollte, wenngleich die Rhetorik wesentlich martialischer und kaum mehr nostalgisch im Vergleich zu den früheren Zeiten war.

Buchanan probierte noch zwei weitere Male mit schwindendem Erfolg, als Präsident zu kandidieren - 1996 ebenfalls für die Republikanische Partei, 2002 für die Reform-Partei. Diese Versuche sind nicht mehr Teil dieser Arbeit. Nicht zu vernachlässigen ist jedoch die fortschreitende Radikalisierung innerhalb der paläokonservativen Bewegung, der sich noch bis in die Mitte der 1990er und darüber hinaus manifestierte.

---

<sup>45</sup>Wenige Jahre später bereute er es, Bush seine Zustimmung gegeben zu haben, weil er ebenso von der neokonservativen Agenda usurpiert worden sei wie Reagan zuvor. (Buchanan 2004, S. 15)

<sup>46</sup>Buchanan 1992.

## Abkehr vom Konservatismus

Die Buchanan-Kampagne war für die Paläokonservativen um Buchanan nicht aufgrund der negativen medialen Berichterstattung ein einschneidendes Ereignis, denn die als voreingenommen empfundene Berichterstattung war traditionellen Konservativen bereits aus früheren Zeiten, etwa Goldwaters oder Nixons vertraut. Die eigentliche Veränderung lag im Verhalten der eigenen Partei und der selbsterklärten Konservativen in ihr. Newt Gingrich, der eigentlich zum rechten Flügel der Partei gezählt wurde, war Teil der Bush-Kampagne und bezeichnete Buchanan als unerfahren.<sup>47</sup> Für Francis ist dies der Beleg dafür, dass der Konservatismus der Republikaner im Jahr 1992 vollkommen von den Gegnern des authentischen Traditionalismus usurpiert wurde und nun nur die andere Seite der selben Medaille darstellt:

In adopting such themes, Mr. Buchanan decisively broke with the universalist and cosmopolitan ideology that has been masquerading as conservatism and which has marched up and down the land armed with a variety of universalist slogans and standards: natural rights; equality as a conservative principle; the export of global democracy as the primary goal of American foreign policy; unqualified support for much of the civil rights agenda, unlimited immigration, and free trade; the defense of one version or another of „one-worldism“ ; enthusiastic worship of an abstract „opportunity“ and unrestricted economic growth through acquisitive individualism; [...] (Samuel T. Francis 1992a)

In einem anderen *Chronicles*-Beitrag beschäftigte sich Francis ausgiebig mit der Frage, welchen Einfluss ethnische Überlegungen bei Dukes Kampagne gespielt haben. Dukes Wählerstimmenanteil war wie bereits erwähnt gering, aber in seinem Heimatstaat Louisiana waren immerhin 55% der abgegebenen Stimmen von Weißen für Duke. Laut Francis steht dies in einer logischen Konsequenz zur „dispossession“, die sich in Form von Antidiskriminierungsmaßnahmen und liberaler Minderheitenpolitik vor allem gegen Weiße richte.<sup>48</sup> Insbesondere das Reagan'sche Zerrbild des US-Konservatismus sei für diesen Radikalisierungsprozess verantwortlich:

Reagan conservatism, in its innermost meaning, had little to do with supply-side economics and spreading democracy. It had to do with the awakening of a people who face political, cultural, and economic dispossession, who are slowly beginning to glimpse the fact of dispossession and what dispossession will mean for them and their descendants, and who also are starting to think

---

<sup>47</sup>Ayres 1992, S. 8.

<sup>48</sup>Samuel T. Francis 1992b.

about reversing the processes and powers responsible for their dispossession. Ever since Mr. Reagan marched off to Washington in 1980 with the votes, money, and confidence of the Americans who supported him, that meaning has been systematically thwarted, manipulated, and suppressed, not least by the very profession conservatives who have gained from it and purport to represent it. Mr. Duke and his voters are simply telling them that that meaning endures and that they intend to make certain it survives, even if it takes an ex-Nazi to do it. (Samuel T. Francis 1992b)

Im weiteren Verlauf des Artikels befürwortet Francis eine explizite Identitätspolitik für weiße Amerikaner, die den kulturellen und historischen Kern der USA darstellen. Hieraus ergibt sich die Frage, warum Francis dennoch nicht etwa Duke oder ähnliche mehr oder weniger offene Rassisten unterstützte, sondern Buchanan, der den Rassismus-Vorwurf immer konsequent ablehnte und auch Francis' Meinungen bezüglich einer explizit an Weiße gerichteten Politik nicht teilte.<sup>49</sup> Die Antwort auf diese Frage findet sich ebenfalls in Francis' *Chronicles*-Beitrag. Duke und dessen Anhänger hängen trotz ihres Rassismus' laut Francis einem alten bürgerlichen Individualismus an. Dieser müsse durch einen populistischen Nationalismus ersetzt werden, und für eben diesen sei es auch notwendig, bisherige konservative Kernideen zu verwerfen:

Unlike conventional conservatism, a new nationalism would not dwell on limiting the size of government but rather on the issue of who and what controls the government. The conflict is between a state (and the elite lodged in it) that is currently committed to cultural destruction and dispossession [...] and one that reflects the interests of the white middle class [...]. Obviously it is doubtful that most American conservatives - paleo, neo, or pseudo - would find acceptable such an explicit appeal to ethno-cultural identity or such a frank endorsement of the use of the state for social and cultural ends. Yet, for the last decade, mainstream conservatives have forfeited any claim to ideological orthodoxy precisely because they have enthusiastically supported any variety of heresies that accepted as legitimate the leviathan state constructed by American liberalism for the benefit of the underclass and the bureaucratic elites in alliance with it. (ebd.)

Für Francis hat sich also die amerikanische politische und gesellschaftliche Lage bereits so weit von jeglichem traditionellen Konservatismusbegriff entfernt, dass die bisher betriebene Orientierung am christlich-abendländischen kulturellen Oeuvre oder dem Erbe des klassischen small-state Liberalismus überflüssig und zwecklos wäre. Stattdessen müsse man die Interessen der eigenen Gruppe (also europäischstämmi-

---

<sup>49</sup>Stanley 2012.



ger Amerikaner) von denen der restlichen Gesellschaft abgrenzen und sie politisch explizit vertreten. Francis spannt hiermit auch einen Bogen zurück zu seinen früheren Beiträgen und sieht sich in dem bestätigt, was er Anfang der 1980er über die MARs schrieb.<sup>50</sup> Im 1993 von Francis herausgegebenen Buch *Beautiful Losers*<sup>51</sup> setzt er seine Kritik am herkömmlichen Konservatismus fort.

Ein weiterer *Chronicles*-Publizist, Chilton Williamson, beschäftigte sich bereits 1991 im Zusammenhang mit der Einwanderungsthematik mit den ethnischen Wurzeln der USA und kommt zu dem Ergebnis, die USA seien von Anbeginn an ein von Europäern aufgebautes Land, das erst seit Kurzem dem Multikulturalismus fetischisiere („fetishized“).<sup>52</sup> Auch Fleming sprach 1994 bei der Philadelphia Society von einer „leftist self-hating culture“, die an den Universitäten vorherrsche und bezeichnete die Idee des Multikulturalismus als fünfte Kolonne: „If immigration constitutes an invasion to the United States, multiculturalism constitutes a fifth column.“<sup>53</sup> Francis war also nicht der einzige, der nun zu harscheren Worten griff als die Paläos es in den 1980ern taten, wenngleich er der theoretisch versierteste und literarisch produktivste Paläokonservative zu jener Zeit war. Das Jahrzehnt markiert auch einen Generationenwechsel, denn immer mehr von Kirk und der Goldwater-Bewegung beeinflusste Paläokonservative verstarben oder traten aus dem intellektuellen Diskurs aus. Kirk selbst starb 1994.

Francis kritisierte zwar 1992 in seinem Aufsatz über die Lehren, die aus David Dukes Kandidatur zu ziehen seien, dass man sich vom alten auf IQ-Unterschieden basierenden Nationalismus und explizitem „race baiting“ entfernen müsse und stattdessen die oben beschriebene Identitätspolitik für Weiße proaktiv betreiben müsse. Sein publizistisches und literarisches Werk, seine intensive Beschäftigung mit James Burnhams Theorien und politischer Theorie im Allgemeinen<sup>54</sup> unterstreicht Francis' Versuch, einen zeitgemäßen Ansatz zu finden. Auf institutioneller Ebene hat Francis dennoch dafür gesorgt, dass Paläos in den 1990ern nicht mehr auf Distanz zu

---

<sup>50</sup>Samuel T. Francis 1993b, S. 9.

<sup>51</sup>Samuel T. Francis, Hrsg. (1993c). *Beautiful Losers. Essays on the Failure of American Conservatism*. Columbia und London: University of Missouri Press. Kap. Introduction: Ideas and No Consequences, S. 1–18.

<sup>52</sup>Williamson 1991, zit. nach Chilton Williamson 1999, S. 102.

<sup>53</sup>Fleming 1994, ab Min. 14.

<sup>54</sup>Erst 2016 wurde posthum das Werk *Leviathan and Its Enemies* veröffentlicht, das Francis vor seinem Tode 2005 bereits vollendet hatte.

expliziten *white nationalist*-Organisationen, etwa *American Renaissance* von Jared Taylor, gingen. Dort betonte er noch drastischer die notwendige Wiederentdeckung eines eigenen Selbstbewusstseins der Weißen:

As long as whites continue to avoid and deny their own racial identity, at a time when almost every other racial and ethnic category is rediscovering and asserting its own, whites will have no chance to resist their dispossession and their eventual possible physical destruction. Before we can seriously discuss any concrete proposals for preserving our culture and its biological and demographic foundations, we have to address and correct the problem we inflict on ourselves, our own lack of a racial consciousness and the absence of a common will to act in accordance with it. (Samuel T. Francis 1994)

Sein Auftritt bei der *American Renaissance*-Konferenz im Jahr 1994 führte zu seiner Entlassung bei der als konservativ geltenden *Washington Times*, für die er seit 1991 eine Kolumne schrieb. Seitdem trat Francis fast jährlich bei *American Renaissance* auf, und wurde auch ein persönlicher Freund Jared Taylors<sup>55</sup>, ebenso wie ihn eine enge Freundschaft zu Sobran und Buchanan verband.

Zusammenfassend lässt sich also konstatieren, dass die paläokonservative Bewegung seit dem Ende der Sowjetunion eine ideologische Richtung einschlug, die sie zunächst von den Neokonservativen, nach Buchanans Kandidatur 1994 aber auch vom Rest der Republikanischen Partei entfernte. Die Beiträge in ihren zentralen Publikationen, etwa *Chronicles*, befassten sich nicht mehr auf rein philosophischer oder religiöser Ebene mit politischen Entwicklungen in den USA, sondern griffen auf soziologische Modelle und moderne politische Theorien zurück. Themen wie Abtreibung traten in den Hintergrund, wenngleich sie wichtig blieben, dafür wurde der Appell an die weiße Arbeiter- und Mittelschicht mit sozioökonomischen Argumenten immer deutlicher. Als 1993 das NAFTA-Handelsabkommen mit Kanada und Mexiko verhandelt wurde, sprach sie sich gegen die von Gingrich angeführte Position der Republikaner aus. Mit der republikanischen Zustimmung zu Clintons NAFTA-Programm hätten die Republikaner im Repräsentantenhaus „kissed off the chance of a decade to make themselves the party of a new populism.“<sup>56</sup> 1996 kandidierte Buchanan ein zweites Mal für die republikanische Präsidentschaftsnominierung, ebenfalls mit Unterstützung Francis' und ebenfalls erfolglos. Doch mit den drei aufgezeigten Entwicklungs-

---

<sup>55</sup>J. Taylor 2010.

<sup>56</sup>Buchanan 1994.

stufen der Paläokonservativen - vom christlichen Traditionalismus (zeitweise mit libertären Anklängen) der 1960er und 1970er über die zunächst vereinten, später dann entzweiten Reagan-Jahre hin zum Antiglobalismus und Populismus der 1990er - ist das Forschungsthema weitestgehend abgedeckt. Der Paläokonservatismus nahm im Laufe der 1990er eine innerhalb der Republikaner immer marginalisiertere Rolle ein, 2000 kandidierte Buchanan ein drittes Mal, diesmal aber nicht als Republikaner, sondern für die Reform-Partei. Damit war das Kapitel der Paläokonservativen als Teil der Republikanischen Partei endgültig beendet.

# Fazit

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass sich der US-Paläokonservatismus in den 30 Jahren von Goldwater bis zu Buchanans gescheiterten Kandidaturen in den 1990ern nicht nur aufgrund der sich sowieso verändernden politischen Landschaft den jeweiligen Zeiten angepasst, sondern dass er sich unabhängig davon strukturell verändert hat. In ihren Anfängen vertraten Paläos einen Traditionalismus, der nah am christlichen Weltbild angelehnt und im Kern antimodern war. Als sich die konservativen Strömungen in der Republikanischen Partei unter Reagan vereinten, wurden ihnen weniger Einflussmöglichkeiten zugestanden als sie sich erhofft hatten, aber dennoch konnte sie einige ihrer Anliegen deutlicher als zuvor artikulieren und sich vor allem institutionell besser aufstellen. Die zweite Reagan-Präsidentschaft war von innerkonservativen Richtungsstreitigkeiten bestimmt, die die Paläos immer mehr aus dem Mainstream-Konservatismus herausdrängten, bis sie sich schließlich inhaltlich gänzlich reorientierten. Dabei wurden politische Standpunkte wie Protektionismus, Non-Interventionismus und eine antilibérale Kulturpolitik beworben. Implizit und teilweise explizit wurden weiße Amerikaner als eigenständige Gruppe angesprochen, die ihre eigenen Interessen unabhängig vertreten müssten, was bis dato im *decent discourse* der amerikanischen Politik immer dem *lunatic fringe* vorbehalten gewesen war. Dennoch besteht eine gewisse Kontinuität und Kompatibilität zwischen beispielsweise der frühen Kritik der Südstaaten-Paläos am *millenarianism* des Nordens und dem Antiglobalismus der moderneren Paläos. Die Paläokonservativen können in ihrem Wirken insbesondere seit den 1990ern als indikativ für das *dealignment* in der amerikanischen Politik betrachtet werden, das in jüngster Vergangenheit unter Donald Trump in den USA offen zutage trat, und die Ähnlichkeiten zwischen Buchanans America First-Kampagne 1992 und Trumps 2016-Kampagne sind evident.

# Literatur

- Allitt, Patrick (1993). *Catholic Intellectuals and Conservative POlitics in America, 1950-1985*. Ithaca und London: Cornell University Press.
- (2009). *The Conservatives. Ideas and Personalities throughout American History*. New Haven und London: Yale University Press.
- Ancil, Ralph E. (Herbst 1986). „Wilhelm Röpke’s Third Way“. In: *The Intercollegiate Review* 22.1, S. 33–42.
- Associated Press (Mai 1975). „Conservatives Move To Get Third Party On Ballots for 1976“. In: *New York Times*, S. 46.
- Ayres, Drummond (29. Februar 1992). „The 1992 Campaign: The Challenger; As Acid-Tongued Buchanan Lashes Out, Ambiguity Is the Last Unpardonable Sin“. In: *The New York Times*, S. 8.
- Balint, Benjamin (2010). *Running Commentary: The Contentious Magazine that Transformed the Jewish Left Into the Neoconservative Right*. New York: PublicAffairs.
- Bannon, Timothy (Apr. 1986). „Thurmond requests probe of former trade official“. In: *United Press International*, Online unter <https://www.upi.com/Archives/1986/06/04/Thurmond-requests-probe-of-former-trade-official/6775518241600/> (abgerufen am 2.10.2019).
- Bartlett, Bruce (Herbst 1982). „The Conservative Critics of Reaganomics“. In: *The Intercollegiate Review* 18.1, S. 39–49.
- Belkovich, Rodion (2013). *Paleoconservatism of the Southern Agrarians*. National Research University Higher School of Economics. Online unter [https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=2251831](https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2251831) (abgerufen am 21.06.2019). Moskau.
- Berger, Brigitte (Apr. 1986). „Roundtable: A Necessary Conversation“. In: *Conservatism: Identity and Its Limits*. Philadelphia Society. Chicago, Online unter: <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1986-04-Berger-B.mp3> (abgerufen am 13.10.2019).
- Bergstrom, Charles V. (27. August 1980). „Debating School Prayer“. In: *The Christian Science Monitor*, Online unter <https://www.csmonitor.com/1980/0827/082734.html> (abgerufen am 26.9.2019).
- Bernstein, Adam (24. März 2006). „Helms Foreign Policy Advisor, John Carbaugh, 60“. In: *The Washington Post*, Online unter <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/03/23/AR2006032301950.html??noredirect=on> (abgerufen am 27.9.2019).
- Blumenthal, Sidney (1986). *The Rise of the Counter-Establishment. From Conservative Ideology to Political Power*. New York: Times Books.

- Bradford, Melvin E. (Frühjahr 1986). „On Being Conservative in a Post-Liberal Era“. In: *The Intercollegiate Review* 21.3, S. 15–18.
- Bradshaw, Michael (1988). *Regions and Regionalism in the United States*. Houndmills, Basingstoke, New Hampshire: MacMillan Education.
- Breckheimer, Martin [VerfasserIn] (Feb. 1992). „Revolte auf der amerikanischen Rechten. Konservative Bewegung, Republikanische Partei und Senator Barry M. Goldwater“. Inaugural-Dissertation. Freiburg/Br: Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i.Br.
- Buchanan, Patrick J. (1975). *Conservative Votes, Liberal Victories, Why the Right Has Failed*. New York: Quadrangle.
- (1989). „The Messianic Globaloney of Ben Wattenberg“. In: *The Purple & White* 110.4. Online unter [https://archive.org/stream/millsapscollegepurpleandwhite19891990/millsapscollegepurpleandwhite19891990\\_djvu.txt\(abgerufenam25.10.2019\)](https://archive.org/stream/millsapscollegepurpleandwhite19891990/millsapscollegepurpleandwhite19891990_djvu.txt(abgerufenam25.10.2019)), S. 14.
  - (1990). *Right from the Beginning*. Washington, D.C.: Regnery Gateway.
  - (Frühjahr 1991). „America First - and Second and Third“. In: *National Interest*, S. 77–82.
  - (Aug. 1992). *Culture War Speech: Address to the Republican National Convention (17 August 1992)*. Online unter <https://voicesofdemocracy.umd.edu/buchanan-culture-war-speech-speech-text/> (abgerufen am 25.10.2019).
  - (1994). *Is the Trade Issue Still Up for Grabs?* Online unter <https://buchanan.org/blog/is-the-trade-issue-still-up-for-grabs-154> (abgerufen am 27.10.2019).
  - (2002). *The Death of the West. How Dying Populations and Immigrant Invasions Imperil our Country and Civilization*. New York: St. Martin's Press.
  - (2004). *Where the Right Went Wrong. How Neoconservatives Subverted the Reagan Revolution and Hijacked the Bush Presidency*. New York: St. Martin's Press.
  - (2007). *Day of Reckoning. How Hubris, Ideology and Greed Are Tearing America Apart*. New York: St. Martin's Press.
  - (2014). *The Greatest Comeback. How Richard Nixon Rose from Defeat to Create the New Majority*. New York: Crown Forum.
  - (2017). *Nixon's White House Wars. The Battles That Made and Broke a President and Divided America Forever*. New York: Crown Forum.
- Burnham, James (1964). *Suicide of the West. An Essay on the Meaning and Destiny of Liberalism*. London: Jonathan Cape.
- (23. Mai 1972a). „Selective, Yes. Humanism, Maybe“. In: *National Review* 24, S. 516.
  - (1972b). *The Managerial Revolution. What is Happening in the World*. Westport: Greenwood Press.
- Byrne, David T. (2018). *Ronald Reagan. An Intellectual Biography*. Lincoln: Potomac Books.
- Carey, George W. (Frühjahr 1981). „Thunder on the Right, Lightning from the Left“. In: *Modern Age* 25.2, S. 132–142.
- Chilton Williamson, Jr. (1999). „The Paleoconservatives. New Voices of the Old Right“. In: Hrsg. von Joseph Scotchie. New Brunswick: Transaction Publishers. Kap. Promises to Keep, S. 97–106.
- Clines, Francis X. (22. Oktober 1981). „Briefing“. In: *The New York Times*, S. 14.
- Cohodas, Nadine (1993). *Strom Thurmond and the Politics of Southern Change*. Simon und Schuster.

- Continetti, Matthew (Okt. 2016). *Crisis of the Conservative Intellectual. How Populism Displaced Conservatism in the Republican Party*. The Washington Free Beacon. Online unter <https://freebeacon.com/columns/crisis-conservative-intellectual/> (abgerufen am 27.9.2019).
- Cooney, Terry A.. (1986). *The Rise of the New York Intellectuals. Partisan Review and Its Circle*. Madison: The University of Wisconsin Press.
- Crawford, Alan (1980). *Thunder on the Right*. New York: Pantheon Books.
- Decter, Midge (2002). „Socialism’s Nine Lives“. In: *Commentary*. [www.commentarymagazine.com/articles/socialisms-nine-lives/](http://www.commentarymagazine.com/articles/socialisms-nine-lives/) (abgerufen am 19.10.2019).
- Department of Defense (1992). „Annual Report on the 1992 Martin Luther King, Jr. Federal Holiday. Prepared for the President of the United States and the United States Congress“. In: Hrsg. von Patrice McLeod. Washington, D.C. Kap. 1992 Supplement. Military Report on the Development of the King Holiday, S. 139–150.
- Diamond, Sara (1995). *Roads to Dominion. Right-Wing Movements And Political Power In The United States*. New York: The Guilford Press.
- Dippel, Horst (1983). „Neokonservatismus in den USA. Eine Herausforderung“. In: Hrsg. von Jakob Schissler. Opladen: Westdeutscher Verlag. Kap. Heroismus zu später Stunde? Die außenpolitischen Vorstellungen der Neokonservativen, S. 111–150.
- Dolbeare, Kenneth Marsh [VerfasserIn] und 1919-2001 [VerfasserIn] Edelman Murray J. (1985). *American Politics. Policies, Power, and Change*. Lexington: D.C. Heath und Company.
- East, John P. (Winter 1980). „The American Conservative Movement of the 1980’s: Are Traditional and Libertarian Dimensions Compatible?“ In: *Modern Age* 24.1, S. 34–38.
- (1986). *The American Conservative Movement. The Philosophical Founders*. Lake Bluff: Regnery Books.
- (1987). „Nicaragua and the United States“. In: Hrsg. von Andrew C. Kimmens. New York: H.W. Wilson. Kap. Is the Reagan Administration Policy towards Nicaragua Sound? (Pro), S. 70–79.
- East, John Porter (Frühjahr 1982). „Political Theory and Public Policy“. In: *The Intercollegiate Review* 17.2, S. 67–73.
- Editorial Board (Sep. 1977a). „About the Chronicles of Culture“. In: *Chronicles of Culture* 1.1, S. 14.
- (Sep. 1977b). „About the Rockford College Institute“. In: *Chronicles of Culture* 1.1, S. 15.
- (21. Dezember 1991a). „The Buchanan Watch: Buchanan Makes It Official“. In: *Human Events* 51.51, S. 1, 17.
- (Juli 1991b). „Why Buchanan Is Running“. In: *Human Events* 51.49, S. 3.
- (28. März 1992). „And Why He Shouldn’t Quit: What Buchanan Has Achieved For Conservatives“. In: *Human Events* 52.13, S. 1, 17.
- Edwards, Lee (2003). *Educating for Liberty: The First Half-Century of the Intercollegiate Studies Institute*. Washington, D.C.: Regnery Publishing.
- Eisenhower, Dwight D. (1961). *Eisenhower’s Farewell Address to the Nation, January 17, 1961*. Online unter <http://mcadams.posc.mu.edu/ike.htm> (abgerufen am 21.06.2019).

- Evans, M. Stanton (19. November 1977). „Newsweek Ignores Top Conservatives“. In: *Human Events* 37.47, S. 7.
- Fibiger, Mattias (2018). „The Reagan Administration, the Cold War, and the Transition to Democracy Promotion“. In: Hrsg. von William Michael Schmidli Robert Pee. Cham: Palgrave Macmillan. Kap. The Pivot: Neoconservatives, the Philippines, and the Democracy Agenda, S. 209–230.
- Fischer, David Hackett (1989). *Albion's Seed. Four British Folkways in America*. New York: Oxford University Press.
- Fleming, Thomas (1982). „The New Right Papers“. In: Hrsg. von Robert W. Whitaker. New York: St Martin's Press. Kap. Old Rights and the New Right, S. 180–204.
- (März 1989). „The Real America Dilemma“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 13.3, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/1989/March/13/3/magazine/article/10845886/> (abgerufen am 24.10.2019).
  - (Apr. 1994). „Immigration and the Obligations of U.S. Citizenship: Melting Pot or Meltdown“. In: *The USA: An Idea or a People?* Philadelphia Society. Chicago, Online unter: <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1994-04-Fleming-T.mp3> (abgerufen am 11.10.2019).
- Francis, Samuel T (Mai 1996). „Neocon Invasion“. In: *The New American*, Online unter <https://www.thenewamerican.com/usnews/politics/item/15541-neocon-invasion> (abgerufen am 13.10.2019).
- Francis, Samuel T. (1982). „The New Right Papers“. In: Hrsg. von Robert W. Whitaker. New York: St Martin's Press. Kap. Message from MARs: The Social Politics of the New Right, S. 64–83.
- (1984). *Power and History, The Political Thought of James Burnham*. Lanham: University Press of America.
  - (Jan. 1990). „Zippity-Doo-Dah Rhetoric“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 14.1, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/1990/January/14/1/magazine/article/10845590/> (abgerufen am 24.10.2019).
  - (Dezember 1991). „The Phrase 'America First'“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 15.12, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/1991/December/15/12/magazine/article/10844990/> (abgerufen am 24.10.2019).
  - (Aug. 1992a). „The Buchanan Revolution, Part II“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 16.8, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/1992/August/16/8/magazine/article/10844754/> (abgerufen am 27.10.2019).
  - (Feb. 1992b). „The Education of David Duke“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 16.2, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/1992/February/16/2/magazine/article/10844941/> (abgerufen am 27.10.2019).
  - Hrsg. (1993a). *Beautiful Losers. Essays on the Failure of American Conservatism*. Columbia und London: University of Missouri Press.
  - (1993b). „Beautiful Losers. Essays on the Failure of American Conservatism“. In: Hrsg. von Samuel T. Francis. Columbia und London: University of Missouri Press. Kap. Introduction: Ideas and No Consequences, S. 1–18.
  - Hrsg. (1993c). *Beautiful Losers. Essays on the Failure of American Conservatism*. Columbia und London: University of Missouri Press. Kap. Introduction: Ideas and No Consequences, S. 1–18.
  - (1994 1994). „Why Race Matters“. In: *American Renaissance* 5.9, Online unter <https://www.amren.com/ar/1994/09/cover> (abgerufen am 4.10.2019).



- Francis, Samuel T. (Feb. 1998). „The King Holiday And Its Meaning“. In: *American Renaissance*, Online unter <https://www.amren.com/features/2012/01/the-king-holiday-and-its-meaning/> (abgerufen am 27.9.2019).
- (Juli 2002). „Burnham Agonistes“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 26.7, Online unter <https://www.chroniclesmagazine.org/2002/July/26/7/magazine/article/10826525/> (abgerufen am 24.10.2019).
- Franklin, Ben A. (29. Mai 1984). „Project Democracy Takes Wing“. In: *The New York Times*, S. 10.
- Furgurson, Ernest B. (1986). *Hard Right. The Rise of Jesse Helms*. New York und London: WW. Norton & Company.
- Gastil, Raymond (1975). *Cultural Regions of the United States*. Seattle: University of Washington Press.
- Goldwater, Barry (1964). *Goldwater-Nominierungsrede auf der Republican Convention 1964 in Daly City*. Online unter [https://www.youtube.com/watch?v=n5F6ooJ1t\\_E](https://www.youtube.com/watch?v=n5F6ooJ1t_E) (abgerufen am 27.10.2019).
- Gordon, John Steele (2005). *An Empire of Wealth. The Epic History of American Economic Power*. New York: Harper Perennial.
- Gottfried, Paul (Frühjahr 1986a). „A View of Contemporary Conservatism“. In: *The Intercollegiate Review* 21.3, S. 18–21.
- (Apr. 1986b). „The Neoconservatives: The Species and Their Origins“. In: *Conservatism: Identity and Its Limits*. Philadelphia Society. Chicago, Online unter: <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1986-04-Gottfried-P.mp3> ab Min. 11:52 bzw. Min. 13:46 (abgerufen am 13.10.2019).
- (Winter 1987). „On the Second-Generation Right“. In: *Modern Age* 31.1, S. 84–87.
- Gottfried, Paul E. (2009). *Encounters: My Life with Nixon, Marcuse, and Other Friends and Teachers*. Wilmington: Intercollegiate Studies Institute.
- Gould, Lewis L. (2014). *The Republicans. A History of the Grand Old Party*. New York: Oxford University Press.
- Grimes, William (Apr. 2010). „Joseph Sobran, 64, National Review writer“. In: *The New York Times*, Online unter [http://archive.boston.com/bostonglobe/obituaries/articles/2010/10/04/joseph\\_sobran\\_64\\_national\\_review\\_writer/](http://archive.boston.com/bostonglobe/obituaries/articles/2010/10/04/joseph_sobran_64_national_review_writer/) (abgerufen am 3.10.2019).
- Gustin, Lisa (1984). „Currency Competition and Monetary Union“. In: Hrsg. von Pascal Salin. *Financial and Monetary Policy Studies* 8. Den Haag: Martinus Nijhoff. Kap. Backgrounder on the Gold Standard, S. 135–152.
- Gutman, Roy (1988). *Banana Diplomacy. The Making of American Policy in Nicaragua 1981-1987*. New York: Simon und Schuster.
- Gwertzman, Bernard (30. April 1986). „U.S. Says Haig Effort Seems To Fail And Falklands Fighting Is Likely“. In: *The New York Times*, S. 1.
- Hart, Jeffrey (22. November 1974). „The Presidency: Shifting Conservative Perspectives?“ In: *National Review*, S. 1351–55.
- Hartmann Papers (14. Dezember 1970). *Republican Governors Conference*. Transkript. Box 91.
- Helms, Jesse (22. Januar 1979). *Rede beim March for Life, Washington, D.C.*
- Heritage Foundation (1981). *Objections to Conservatism: The Heritage Lectures*. Washington, D.C.
- Hofstadter, Richard (1963a). „The Radical Right.“ In: Hrsg. von Daniel Bell. New York: Doubleday und Company. Kap. The Pseudo-Conservative Revolt, S. 63–80.

- Hofstadter, Richard (1963b). „The Radical Right.“ In: Hrsg. von Daniel Bell. New York: Doubleday und Company. Kap. The Pseudo-Conservative Revolt: A Postscript, S. 81–86.
- House, White (März 1982). *Appointment of M. E. Bradford as a Member of the Board of Foreign Scholarships*. Online unter <https://www.reaganlibrary.gov/research/speeches/30382b> (abgerufen am 2.10.2019).
- Judis, John (2000). „The Conservative Crackup“. In: *The American Prospect*, Online unter <https://prospect.org/power/conservative-crackup/> (abgerufen am 21.10.2019).
- Jumonville, Neil (1991). *Critical Crossings. The New York Intellectuals in Postwar America*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press.
- Kentleton, John (2002). *President and Nation. The Making of Modern America*. Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Kidder, Rushworth M. (16. März 1983). „'Project Democracy': Reagan Tries To Export The US Way Of Governing“. In: *The Christian Science Monitor*, Online unter <https://www.csmonitor.com/1983/0316/031654.html> (abgerufen am 26.9.2019).
- Kirk, Russell (1954). *The Conservative Mind*. London: Faber und Faber.
- (1973). „Konservatismus International“. In: Hrsg. von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Stuttgart: Seewald Verlag. Kap. Konservative Elemente im gesellschaftlichen Denken Amerikas, S. 80–93.
- (Herbst 1981). „Libertarians: The Chirping Secretaries“. In: *Modern Age* 25.4, S. 345–351.
- (Apr. 1986). „Roundtable: A Necessary Conversation“. In: *Conservatism: Identity and Its Limits*. Philadelphia Society. Chicago, Online unter: <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1986-04-Kirk-R.mp3> (abgerufen am 13.10.2019).
- (1988a). *The Neoconservatives: An Endangered Species*. Bd. 178. Washington, D.C.: The Heritage Foundation.
- (Sommer 1988b). „Will American Caesars Arise?“ In: *Modern Age* 32.3, S. 208–214.
- (Winter 1992). „Capitalism and the Moral Basis of Social Order“. In: *Modern Age* 35.2, S. 99–105.
- (1993). *The Politics of Prudence*. Bryn Mawr: Intercollegiate Studies Institute.
- (1999). „The Paleoconservatives. New Voices of the Old Right“. In: Hrsg. von Joseph Scotchie. New Brunswick: Transaction Publishers. Kap. The Question of Tradition, S. 59–78.
- Kristol, Irving (1983). *Reflections of a Neoconservative. Looking Back, Looking Ahead*. New York: Basic Books, Inc.
- Kuehnelt-Leddihn, Erik von (1973). „Konservatismus International“. In: Hrsg. von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Stuttgart: Seewald Verlag. Kap. Konservative Intellektuelle in der englischsprechenden Welt, S. 133–155.
- Lasch, Christopher (1991). *The True and Only Heaven. Progress and its Critics*. New York und London: W.W. Norton.
- Lenkowsky, Lesly (Apr. 1986). „Roundtable: A Necessary Conversation“. In: *Conservatism: Identity and Its Limits*. Philadelphia Society. Chicago, Online unter: <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1986-04-Lenkowsky-L.mp3> (abgerufen am 13.10.2019).

- Link, William A. (2013). „Barry Goldwater and the Remaking of the American Political Landscape“. In: Hrsg. von Elizabeth Tandy Shermer. Tucson: University of Arizona Press. Kap. Time Is an Elusive Companion: Jesse Helms, Barry Goldwater, and the Dynamic of Modern Conservatism, S. 238–258.
- Longley, Kyle (2007). „Deconstructing Reagan. Conservative Mythology and America’s Fortieth President“. In: Hrsg. von Longley Kyle et al. New York und London: M.E. Sharpe. Kap. When Character Was King? Ronald Reagan and the Issues of Ethics and Morality, S. 90–120.
- Louis D. Rubin, Jr. (1977). „I’ll Take My Stand. The South and the Agrarian Tradition“. In: Hrsg. von Lewis P. Simpson. Louisiana State University Press. Kap. Introduction, S. xi–xlvi.
- Mark, David (2009). *Going Dirty. The Art of Negative Campaigning*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Mason, Robert (2012). *The Republican Party and American Politics from Hoover to Reagan*. New York: Cambridge University Press.
- Maurice Isserman, Michael Kazin (2000). *America Divided. The Civil War of the 1960s*. New York: Oxford University Press.
- McCarthy, Daniel (2007). „The Failure of Fusionism“. In: *The American Conservative*. <https://www.theamericanconservative.com/articles/the-failure-of-fusionism/>.
- McManus, Doyle (Apr. 1986). „FBI Probes Charges of Helms Leak to Chileans: Senator Denies Allegations That He or an Aide Tipped Regime to U.S. Intelligence Operation“. In: *Los Angeles Times*, Online unter <https://www.latimes.com/archives/la-xpm-1986-08-04-mn-1186-story.html> (abgerufen am 2.10.2019).
- Meehan, Mary (1981). „Abortion and the ‘Consistency Thing‘“. In: *The Human Life Review* 7.1, S. 60–68.
- Mergel, Sarah Katherine (2010). *Conservative Intellectuals and Richard Nixon. Rethinking the Rise of the Right*. New York: Palgrave Macmillan.
- Meyer, Frank S. (26. Januar 1971). „Mr. Nixon’s Course?“ In: *National Review* 23, S. 86.
- Miller, Judith (22. April 1981). „Behind Senator Helms, A Cherubic Assistant Reigns“. In: *New York Times*, S. 2.
- Moynihan, Daniel Patrick (1988). *Came the Revolution. Argument in the Reagan Era*. Orlando: Harvourt Brace Jovanovich.
- Murchison, William (27. März 1993). „Mel Bradford, Conservative Scholar“. In: *Human Events* 53.13, S. 11.
- Murray, Charles (1984). *Losing Ground. American Social Policy, 1950-1980*. New York: Basic Books.
- Nash, George H. (2005). „Commentary in American Life“. In: Hrsg. von Murray Friedman. Philadelphia: Temple University Press. Kap. Joining the Ranks. Commentary and American Conservatism, S. 151–173.
- (2014). *The Conservative Intellectual Movement in America Since 1945*. Wilmington: ISI Books.
- Nisbet, Robert A. (1986). *Conservatism. Dream and Reality*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Office of the President (17. Juni 1981). *Meeting With Conservative Journalists*. Briefing Papers: Records, 1981-1989 Folder Title: 06/18/1981 (Case File: 043449) Box: 4 Online unter <https://www.reaganlibrary.gov/sites/default/files/digitallibrary/>

- smof/president/presidentialbriefingpapers/box-004/40-439-5730647-004-019-2016.pdf (abgerufen am 23.06.2019).
- Parmet, Herbert S. (2001). *George Bush: The Life of a Lone Star Yankee*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Patterson, James T. (1997). *Grand Expectations*. The Oxford History of the United States 10. New York: Oxford University Press.
- Paul Gottfried, Thomas Fleming (1988). *The Conservative Movement*. Boston: Twayne Publishers.
- Peterson, Bill (18. November 1984). „Jesse Helms' Lesson for Washington“. In: *The Washington Post*, Online unter <https://www.washingtonpost.com/archive/opinions/1984/11/18/jesse-helms-lesson-for-washington/89952868-aefd-4230-8f39-019e3cdfd0b9/> (abgerufen am 2.10.2019).
- Phillips, Kevin P. (29. April 1972). „The Undelivered Speech That Could Have Changed History“. In: *Human Events* 32.18, S. 10.
- (1983). *Post-Conservative America. People, Politics and Ideology in a Time of Crisis*. New York: Vintage Books.
- Quigley, Carroll (1966). *Tragedy and Hope. A History of the World in Our Time*. Bd. 1-8. New York: The Macmillan Company.
- Rae, Nicol C. (1989). *Decline and Fall of the Liberal Republicans. From 1952 to the Present*. New York: Oxford University Press.
- Reagan, Ronald (Apr. 1981). „Fellow Conservatives: Our Moment Has Arrived“. In: *Human Events* 41.14, S. 7.
- Regan, Donald T. (1982). *Report to the Congress of the Commission on the Role of Gold in the Domestic and International Monetary Systems*. Techn. Ber. pdf Gold Commission Report Vol 1. Department of the Treasury.
- Regnery, Alfred S. (2018). *Upstream. The Ascendance of American Conservatism*. New York: Threshold Editions.
- Reichley, A. James (1981). *Conservatives in an Age of Chance. The Nixon and Ford Administrations*. Washington, D.C.: The Brookings Institution.
- Reinhard, David W. (1983). *The Republican Right Since 1945*. Lexington: The University Press of Kentucky.
- Richert, Scott P. (Juli 2004). „Review: Russell Kirk and the Negation of Ideology“. In: *Chronicles. A Magazine of American Culture* 28.7, Online unter <https://web.archive.org/web/20060717103950/http://www.chroniclesmagazine.org/Chronicles/July2004/0704Richert.html> (abgerufen am 28.9.2019).
- Roberts, James C. (1980). *The Conservative Decade. Emerging Leaders of the 1980s*. Westport: Arlington House.
- (März 2003a). „CPAC over 30 years: Conservatives have come a long way“. In: *Human Events* 59.5, S. 20–21.
- (Feb. 2003b). „CPAC: A Detailed History of the First 30 Years“. In: *Human Events* 59.5, S. 20–21.
- Robinson, Mike (31. Juli 1986). „Former Textile Negotiator Hit on Alleged Conflict“. In: *AP News*, Online unter <https://apnews.com/9c4d0a9b905bf4f91e36194961a7b295> (abgerufen am 2.10.2019).
- Robinson, William I. (1996). *Promoting Polyarchy. Globalization, US intervention, and hegemony*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Rose, Matthew (Okt. 2019). „The Outsider“. In: *First Things*, Online unter <https://www.firstthings.com/article/2019/10/the-outsider> (abgerufen am 27.10.2019).
- Rothenberg, Randall (Juni 1990). „Confrontation in the Gulf; Thunder on the Right: U.S. Role in Gulf Splits Longtime Conservative Allies“. In: *New York Times*, S. 21.
- Rusher, William A. (1984). *The Rise of the Right*. New York: William Morrow und Company.
- Russello, Gerald (2007). *The Postmodern Imagination of Russell Kirk*. Columbia: University of Missouri Press.
- Ryskind, Allan (Aug. 1992). „Exclusive Human Events Interview: Buchanan On The Issues“. In: *Human Events* 52.6, S. 10.
- Sale, Kirkpatrick (1975). *Power Shift. The Rise of the Southern Rim and Its Challenge to the Eastern Establishment*. New York: Vintage Books. A Division of Random House.
- Schissler, Jakob (1983). „Neokonservatismus in den USA. Eine Herausforderung“. In: Hrsg. von Jakob Schissler. Opladen: Westdeutscher Verlag. Kap. Der amerikanische Neokonservatismus: Eine Herausforderung?, S. 151–166.
- Schneider, Gregory L. (2009). *The Conservative Century: From Reaction to Revolution*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Schoenwald, Jonathan M. (2002). *A Time for Choosing. The Rise of Modern American Conservatism*. New York, NY: Oxford University Press.
- Schwarz, John (1983). *America's Hidden Success: A Reassessment of Twenty Years of Public Policy*. New York: Norton.
- Scotchie, Joseph (1999a). *The Paleoconservatives: New Voices of the Old Right*. Hrsg. von Joseph Scotchie. New Brunswick: Transaction Publishing.
- (1999b). „The Paleoconservatives: New Voices of the Old Right“. In: Hrsg. von Joseph Scotchie. New Brunswick: Transaction Publishing. Kap. Paleoconservatism as the Opposition Party, S. 1–15.
- Service, Internal Revenue (2017 2017). *Form 990: Return of Organization Exempt From Income Tax*. Online unter [http://990s.foundationcenter.org/990\\_pdf\\_archive/363/363062112/363062112\\_201707\\_990.pdf](http://990s.foundationcenter.org/990_pdf_archive/363/363062112/363062112_201707_990.pdf) (abgerufen am 27.9.2019).
- Sniegowski, Stephen J. (2008). *The Transparent Cabal. The Neoconservative Agenda, War in the Middle East, and the National Interest of Israel*. Norfolk: Enigma Editions.
- Stanley, Timothy (Aug. 2012). „Buchanan's Revolution“. In: *The American Conservative*, Online unter <https://www.theamericanconservative.com/articles/buchanans-revolution/> (abgerufen am 27.10.2019).
- Taylor, Jared (Jan. 2010). „Jared Taylor Remembers Joe Sobran“. In: *VDare*, Online unter [https://archive.is/20130208230624/www.vdare.com/taylor/101001\\_sobran.htm](https://archive.is/20130208230624/www.vdare.com/taylor/101001_sobran.htm) (abgerufen am 3.10.2019).
- Taylor, Stuart (Juni 1986). „Scalia Returns Soft Answers To Senators“. In: *New York Times*, S. 13.
- The McLaughlin Group (Aug. 1990). *Sendung vom 8. Juni 1990*. Online unter [https://www.youtube.com/watch?v=C8\\_W16d3d1M](https://www.youtube.com/watch?v=C8_W16d3d1M) (abgerufen am 14.10.2019).
- „The Reactionary Utopian. Remembering Russell Kirk“ (Aug. 2005). In: *Sobran's*, Online unter <http://www.sobran.com/columns/2005/050908.shtml> (abgerufen am 4.10.2019).

- The White House (19. Mai 1983). *Meeting On Textiles*. Online unter <https://www.reaganlibrary.gov/sites/default/files/digitallibrary/smof/cos/cicconi/box-11/40-94-6914308-011-013-2016.pdf> (abgerufen am 13.10.2019).
- Tonsor, Stephen J. (Apr. 1986). „The Neoconservatives: The Species and Their Origins“. In: *Conservatism: Identity and Its Limits*. Philadelphia Society. Chicago, Online unter <https://phillysoc.org/wp-content/uploads/2019/02/1986-04-Tonsor-S.mp3> (abgerufen am 13.10.2019).
- TRB (6.5.1981). „Heaven, Inc.“ In: *New Republic*.
- Tyrmand, Leopold (Jan. 1979). „Editor’s Comment“. In: *Chronicles. A Magazine of American Culture* 3.1, S. 4–5.
- Unbekannter Autor (19. Oktober 1957). In: *National Review*. S. 340-342.
- (Nov. 1963). In: *The New York Times*, S. 7.
  - (16 Juli 1964). „The Goldwater Nomination“. In: *The New York Times*, S. 30.
  - (Nov. 1985). „Senate Rejects Bill On School Prayer.“ In: *The New York Times*, S. 26.
- Viguerie, Richard A. (1983). *The Establishment vs. the People. Is a New Populist Revolt on the Way?* Chicago: Regnery Gateway, Inc.
- Warren, Kenneth F., Hrsg. (2008). *Encyclopedia of U.S. campaigns, elections, and electoral behavior*. Thousand Oaks: SAGE.
- Weilemann, Peter (1982). *Weltmacht in der Krise. isolationistische Impulse in d. amerikanischen Aussenpolitik d. siebziger Jahre*. Studien zur Zeitgeschichte ; 20. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst.
- Welker, Ernest P. (Okt. 1980). „Plans to Revive the Gold Standard“. In: *Economic Education Bulletin* 10, S. 1–13.
- White House Special Files (14. Januar 1971 1971). *Memorandum to Haldeman: Fish Nor Fowl*. Nixon Presidential Library, Box 1, Folder 3. Online unter <https://www.nixonlibrary.gov/nixon-presidential-retained-materials-collection-white-house-special-files-whsf-contested-files> (abgerufen am 23.06.2019).
- (14. Januar 1971 1972). *Patrick J. Buchanan: Nov. 30 1972*. Nixon Presidential Library, Box 2. Online unter <https://catalog.archives.gov/id/3129179>(abgerufen am 23.06.2019).
- Whittlesey, Faith (1984). *Straight Talk on the Economy: The Capital Goods Industry Between the Great Depressions of the 1930s and the 1980s*. Rockford: Rockford Institute.
- Whittlesey, Faith und Edson I. Gaylord (1984). *Soviet Global Strategy and the Caribbean: America by the Throat?* Rockford: Rockford Institute.
- Wiarda, Howard J. (1990). *The Democratic Revolution in Latin America. History, Politics and U.S. Policy*. New York: Holmes & Meier.
- William F. Buckley, Jr. (1992). *In Search of Anti-Semitism*. New York: Continuum.
- Williamson, Chilton (Juli 1991). „Promises To Keep“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 15.7, S. 20–23.
- Wilson, Clyde (Spring 1986). „The Conservative Identity“. In: *The Intercollegiate Review* 21.3, S. 5–8.
- (Herbst 1988). „Global Democracy and American Tradition“. In: *The Intercollegiate Review* 24.1, S. 3–14.
  - (Juni 1992). „Restoring the Republic“. In: *Chronicles: A Magazine of American Culture* 16.6, S. 22–24.

- Wilson, Clyde (1993). „Beautiful Losers. Essays on the Failure of American Conservatism“. In: Hrsg. von Samuel T. Francis. Columbia und London: University of Missouri Press. Kap. Foreign Policy and the South, S. 19–34.
- Woltermann, Chris (1993). „What is Paleoconservatism?“ In: *Telos* 1993.97, S. 9–20.
- Wood, Sam (15. Januar 2014). „How Dr. Martin Luther King, Jr.’s Birthday Became A Holiday“. In: *The Philadelphia Inquirer*, Online unter [https://www.inquirer.com/philly/news/politics/How\\_Dr\\_Martin\\_Luther\\_King\\_Jrs\\_birthday\\_became\\_a\\_holiday.html](https://www.inquirer.com/philly/news/politics/How_Dr_Martin_Luther_King_Jrs_birthday_became_a_holiday.html) (abgerufen am 28.9.2019).
- Zelizer, Julian E. (2007). „The Transformation of American Politics. Activist Government and the Rise of Conservatism“. In: Hrsg. von Theda Skocpol Paul Pierson. Princeton und Oxford: Princeton University Press. Kap. Seizing Power: Conservatives and Congress since the 1970s, S. 105–134.
- Zoll, Donald Atwell (Frühjahr 1988). „The Conservative Metamorphosis“. In: *The Intercollegiate Review* 23.2, S. 3–16.

# Abstract (Deutsch)

In dieser Arbeit wird der Paläokonservatismus in den USA zwischen ca. 1965 und 1995 untersucht. Seine Wurzeln im traditionellen, christlichen Konservatismus werden anhand von Personen wie Russell Kirk oder den Südstaaten-Agrariern nachgezeichnet, anschließend wird aufgezeigt, wie sich der Traditionalismus zum Paläokonservatismus entwickelte und dabei mehrere Fusionen, aber auch Brüche einging, etwa mit dem Libertarismus, aber auch der populistischen New Right. In Reagans Amtszeit waren Konservative in den USA politisch und kulturell einflussreicher als je zuvor in der Nachkriegszeit, doch zu jener Zeit begannen auch die internen Auseinandersetzungen zwischen Neo- und Paläokonservativen über die Begriffs- und Deutungshoheit innerhalb der Republikanischen Partei. Der Zerfall der Sowjetunion bedeutete auch den Verlust eines gemeinsamen Feindbildes, sodass es zum offenen Bruch und zur Marginalisierung des Paläokonservatismus kam, aber auch zu thematischen Reorientierungen und zu selbstständigen Präsidentschafts-Kandidaturen wie jener Patrick Buchanans 1992. Die Ursachen für die Konflikte, aber auch die internen Vorgänge beim späteren Wandel der Bewegung um die 1990er-Wende werden in der Arbeit untersucht. Damit trägt sie zu einem besseren Verständnis des amerikanischen Nachkriegskonservatismus bei und führt zu einem besseren Verständnis aktueller politischer Entwicklungen in den USA.



## Abstract (Englisch)

This paper approaches the paleoconservative movement in the United States between approximately 1965 and 1995. Beginning with its roots in the traditional and Christian conservatism of scholars like Russell Kirk or the Southern Agrarians, the paleo-brand of conservatism (then known simply as traditionalism) fused first with libertarianism in the late 1960s and 1970s, then with the more populist New Right. During the Reagan administration in the 1980s, US conservatism reached its apogee in terms of cultural and political influence during the postwar era, however internal strife and disputes about the nature of authentic conservatism emerged. In particular, the rise of the neoconservatives posed a problem for the paleoconservative agenda. With the downfall of the Soviet Union as a unifying common enemy, US conservatism's internal contradictions led to its ultimate fracture, causing the paleoconservative movement to increasingly distance itself from mainstream conservatism and embracing a more populist-based and even racially defined profile under Buchanan's 1992 presidential candidacy and afterwards. By investigating the events that led to the paleo's emergence as well as its later development, this study helps to understand US conservatism in the second half of the 20th century from a paleoconservative perspective and may even offer new insights into the roots of today's political developments in the United States and the Western world in general.